

# Bericht

## Eltern als Bildungspartner

### Begleitung und Analyse einer Online Fokusgruppendifkussion

(Stand 30.Juni 2010)

Ursula Seethaler, Zlatka Pavlova

ElementarpädagogInnen  
Verein/NGO/Sozialpartner  
LehrerIn/SchulleiterIn  
SchülerIn  
Eltern  
Andere Perspektive  
BMUK/Schulaufsicht

**bm:uk** Bundesministerium für  
Unterricht, Kunst und Kultur

# Community Communication

März – Mai 2010

## Eltern als Bildungspartner

Kinder mit und ohne Migrationshintergrund im Bildungsprozess stärken



<http://elternalspartner.ning.com/>

---

**Beratung, Betreuung, Durchführung:**

Lotte Krisper-Ullyett & Ursula Seethaler

**Qualitative und quantitative Auswertung:**

Ursula Seethaler & Zlatka Pavlova

kier communication gmbh

**Projektdauer:**

17.März – 10.Juni 2010

## Zusammenfassung der Ergebnisse

„Eltern als Bildungspartner –  
Kinder mit und ohne Migrationshintergrund im Bildungsprozess stärken“

### Online Community - Fokusgruppen

#### Quantitative Ergebnisse

- **Community-Zeitraum** 17.3. – 10.6.2010 / 7 Fokusrunden
- Verlauf des **Community-Wachstums** sichtbar: 15.3. bis 27.3. (Phase 1) melden sich die meisten TeilnehmerInnen an. Zwischen 27.3. und 28.4. kann noch ein kontinuierliches Wachstum verzeichnet werden, welchen anschließend abflacht. Während des Projekts haben lediglich 2 Personen das Netzwerk verlassen. Gesamtsumme der TeilnehmerInnen beträgt 173 Personen.
- „**Einladungsdynamik**“ 102 Personen werden von 15 Personen eingeladen bzw. zur Teilnahme animiert.
- **Geschlechterverteilung:** von 173 Community-TeilnehmerInnen sind 20% Männer und 80% Frauen / schreibende (aktive) TeilnehmerInnen (52 Personen) 12% Männer, 88% Frauen
- Verteilung der **Altersgruppen:** Die Gruppe 31-40 und 41-50 stellen 2/3 der Nutzer dar / aktive TeilnehmerInnen: die Gruppe der Personen bis 30 Jahre reduziert sich und die Gruppe der 41-50 Jahren zeigen mehr Aktivität.
- **Bundesländerverteilung:** Zweidrittel der Personen kommen aus Wien, gefolgt von TeilnehmerInnen aus der Steiermark und Oberösterreich. Aktiven TeilnehmerInnen: der Anteil der Wiener sinkt ein wenig und verschiebt sich in Richtung Bundesländer. Das heißt, Communities sind für Personen aus den Bundesländern eine gute Möglichkeit sich austauschen zu können.
- Im Alltag wird von den meisten TeilnehmerInnen keine **Fremdsprache** gesprochen.
- Ein Drittel führt Mehrfachzuordnungen durch (gibt mehrere **Perspektiven** bei der Anmeldung an). Hauptgruppen: Eltern mit 30 Personen sowie die LehrerInnen/SchulleiterInnen mit 24 Personen, dicht gefolgt von 19 Personen die Verein/NGO/Sozialpartner. Aktive TeilnehmerInnen sind aber vorallem die LehrerInnen/SchulleiterInnen sowie Personen der Verein/NGO/Sozialpartner aktiv. Gleichmaßen werden „andere Perspektiven“ in die Diskussion eingebracht.
- Knapp mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen hat vor, beim Eintritt in die Community gelegentlich zu posten, weitere 28% wollen **voll-aktiv teilnehmen**. In der Realität haben sich 52 Personen (30% aller Community-Mitglieder) für Postings Zeit genommen.

#### Qualitative Ergebnisse

Nachstehend wurden die wesentlichen Ergebnisse der 7 Fokusgruppenrunden in der Online-Community zusammengefasst. Die Auswahl der Themen entspricht der Dichte des Textmaterials und der Thematisierung konkreter Informationen und Vorstellungen der TeilnehmerInnen. Im Anhang wurde das bereits geclusterte aber nicht verdichtete Material bereitgestellt, sowie die Texte der „Praxissammlung“, die in der Community angelegt wurden.

## DER ELTERNABEND

**Fragen** die die Community von sich aus stellt und diskutiert, dabei gibt es keine klaren Antworten. Man kann davon ausgehen, dass diese im Alltag offene Probleme widerspiegeln:

- Sollte man die Themen der Elternabende den Eltern vorab näher bringen?
- Wie kann man Elternabende effizienter organisieren, sodass keine „high stake“-Situation entsteht?
- Sollte es auch Elternabende geben, wo sich die Eltern organisiert, aber alleine austauschen können,
- Wie ermutigt man Eltern, sich aktiv in die Schulpartnerschaft einzubringen?
- Immer mehr Eltern sind zweisprachig, vielleicht könnte man diese Mehrsprachigkeit bei Elternabenden besser nützen?

Elternabende liefern Denkanstöße für Eltern und Lehrer und begünstigen zudem den (Erfahrungs-)Austausch zwischen den Eltern. Leider ist es immer noch hauptsächlich der "**Informations-Elternabend**", der - höchstens - zweimal im Schuljahr notgedrungen abgehalten wird. Das Gros der Eltern kommt eher unwillig (Pflichtbewusstsein o.ä.) und hofft, dass alles bald vorbei ist. Diese Form von Elternabend ist natürlich organisatorisch/ logistisch notwendig. LehrerInnen/Schulleiter würden sich eine Änderung von der "Aufforderungskultur" zur "Einladungskultur" wünschen.

In der Diskussion wurde oft die Notwendigkeit von **qualifizierten Übersetzungen** angesprochen. Sprachliche Barrieren werden als Gefahr für die Qualität der Bildungspartnerschaft erkannt: „Das Problem dabei ist halt, dass diejenigen, die ich eigentlich (auch) dringend erreichen will, nie kommen. Natürlich bin ich mir durchaus bewusst, dass die Hemmschwelle der Sprache bei vielen Eltern der Grund ist. Ich würde mir wünschen, dass von Seiten des SSR / BM ÜbersetzerInnen zu Verfügung gestellt werden, weil ich ja von den "schuleigenen" Muttersprachen-LehrerInnen kaum verlangen kann, an jedem Elternabend in jeder Klasse anwesend zu sein (geht ja oft zeitlich gar nicht)...“. Es wird daher überlegt, welche Möglichkeiten zur Lösung des Problems offen stehen. (Konsens über die Unfinanzierbarkeit) Wenn Eltern diese Übersetzungen bewerkstelligen, wird angeführt, dass sich dadurch die Elternabende in die Länge ziehen und zumeist Fachvokabular fehlt.

Im Kern der meisten **Verbesserungsvorschläge** liegt die – zumeist von den LehrerInnenangesprochene – Notwendigkeit, in der Elternarbeit, genauso wie in der Arbeit mit SchülerInnen, auf die jeweiligen Bedürfnisse eingehen zu können. Es werden dazu eine Reihe konkreter Vorschläge gemacht (siehe Bericht S.18).

**Best Practice-Beispiele für gelingende Elternabende**, an dieser Stelle wurden jene Praxisbeispiele gesammelt, die von den Diskussionsteilnehmer/innen als besonders positiv in Erinnerung geblieben sind (Bericht S.19):

- anstelle eines Elternabends – Elternaktivitäten
- Offene betreute Lernräume
- Lerncafés
- "meine Schulzeit - Kinder befragten nicht nur ihre eigenen Eltern über deren Schulzeit"

## DIE KOMPETENZEN DER LEHRERINNEN UND ELEMENTARPÄDAGOGINNEN

Der Kernaspekt dieser Diskussion bringt den Erfolg einer gelingenden Bildungspartnerschaft in einem engen Zusammenhang mit den Kompetenzen der LehrerInnen und PädagogInnen. Die Diskus-

sionsbeiträge konzentrierten sich immer deutlicher auf das Spannungsfeld zwischen Anforderungen und Selbstverantwortung. Das Selbstbild der PädagogInnen ist dabei zentral jenes des „Wegbegleiters“ mit spezifischer Verantwortung und daraus erwachsender besonderer Herausforderung. In der Folge wird in der Community der selbstbeschriebene Verantwortungsbereich von ihnen selbst klar umrissen (Bericht S. 22). Ebenso wurde eine problemzentrierte Auseinandersetzung über die notwendigen Kompetenzen in einer Bildungspartnerschaft geführt. Drei PädagogInnen, die per Frage/Antwort-Schema haben die zentralen Problemfelder rund um die Kompetenzen erarbeitet und den anderen online zur Verfügung gestellt (Bericht S.23f).

Die Diversität und Mehrsprachigkeit wurde als begrüßenswerte Eigenschaften - speziell des österreichischen Schulalltags - dargestellt, jedoch auch als Träger von Problemen, vor allem im Hinblick auf die Kompetenzanforderungen der PädagogInnen erkannt. Grundkonsens in der Diskussion über Kompetenzen:

- Pädagoginnen brauchen viel Wissen und Erfahrungen über wertschätzendes Kulturverständnis
- Fachsprache soll an verschiedene Gesprächspartner angepasst werden
- Pädagoginnen sollten auf (multikulturelle) Elterngespräche schon in der Ausbildung vorbereitet werden

Als zentrale Anregung wurde im Rahmen der Diskussion vor allem das Thema der Aus- und Fortbildung von PädagogInnen angesprochen, sowie das Thema der Elternbildung. Themenschwerpunkte waren:

- Die Rolle von LehrerInnen in einer sich verändernden Schule
- Gesprächsführung: Methoden, Taktiken, Strategien
- Diversität
- Über eine Schulhauskultur zur Beziehungskultur kommen
- Ein sehr populärer Vorschlag war jener eines „Abkommens“ zwischen allen Parteien, d.h. Pädagogen, Schule, Eltern und Schülern, in dem die Aufgaben und Pflichten aller, aber auch die Lernziele festgehalten werden können.

## **ERWARTUNGEN**

Fokus der Erwartungen, die an die **Online-Community** gerichtet wurden:

- Das Gefühl von Verständnis, die Erfahrung, dass jemand anderer vielleicht dieselben Erfahrungen gemacht hat; das Gefühl, dass man in dieser bunten mehrsprachigen Welt nicht ganz alleine ist.
- Andere und neue Sichtweisen kennenlernen; andere Perspektiven auf Bekanntes entdecken.
- Neue Ansichten und Einblicke zu erhalten, interessante Anregungen, Austausch und ev. berufliche Zusammenarbeit, Informationen über Projekte, in denen man sich engagieren kann.
- Einen regen Austausch und Erfahrungsberichte von Kollegen/innen. Besonders Praxisbezogene Ideen können von Vorteil sein.

Fokus der Erwartungen, die an das **Schul- und Bildungssystem** gerichtet wurden:

- Aufwertung und stärkere Förderung einer gelebten Mehrsprachigkeit in den Schulen
- Bildung einer Supportstruktur in Form eines bundesweiten Netzwerkes aus VertreterInnen des bm:ukk, der Wissenschaft und Politik, die den/die Einzelkämpfer/in an der Schule unterstützen

- Bereitstellung von entsprechenden Zeitressourcen für den Aufbau dieses Support-Netzwerkes im Sinne eines mittleren Managements von der Ebene des bm:ukk bis zur Ebene der Einzelschule

Fokus der Erwartungen, die an die **politischen Entscheidungsträger** gerichtet wurden:

- Ich hoffe, dass Verantwortungsträger auf jeder Ebene, vor allem aber auf höchster Ebene, die Herausforderungen und Ideen dieser Fokusgruppe ernst nehmen und den Mut und die Ausdauer haben, auch unpopuläre und/oder unkonventionelle Maßnahmen zu setzen, die zu einer Verbesserung der aktuellen Situation führen.
- Es müsste in den Köpfen der Verantwortlichen, ganz oben, konkretisiert werden und dann zur "Umsetzung" frei gegeben werden. Ist in den diversen "österreichischen Elternhäusern" schon so viel Unsicherheit zum Thema "Elternkommunikation/Schule" vorhanden, dann erst recht bei Familien mit Migrationshintergrund.
- Ich erhoffe mir, dass Diskussionsinhalte und gewonnene Erkenntnisse bis zu den zuständigen politischen Entscheidungsträgern vordringen und dort hilfreich bei Entscheidungen sein können, die jene Maßnahmen betreffen, die das österreichische Schulsystem aus seinem Struktur- und Kompetenzproblem führen sollen/können/müssen.

Zusätzlich wurden auch **Erwartungen** in Bezug auf **bessere Ausbildung und Bildungseinrichtungen** formuliert (Bericht S. 27)

## Inhaltsverzeichnis Bericht

I. Projekttablauf – Beschreibung	8
II. Deskriptive quantitative Auswertung der Community Daten	10
1. Besucherdynamik der Community-Website .....	10
2. Genderverteilung .....	12
3. Verteilung der Altersgruppen .....	13
4. Woher kommen die Teilnehmer .....	14
5. Sprechen die TeilnehmerInnen mehrere Sprachen? .....	16
6. Welche Perspektiven werden bei der Community-Mitgliedern eingenommen ....	17
7. Teilnahmeaktivität .....	18
III. Qualitative Auswertung der Community Communication	19
1. Der Elternabend.....	20
a. Komprimierte Darstellung von Fragestellungen	
b. Elternabende und ihr Beitrag zur Bildungspartnerschaft	
c. Elternabende und sprachliche Barrieren	
d. Vorschläge zur Verbesserung	
e. Best Practice-Beispiele für gelingende Elternabende	
2. Die Kompetenzen der LehrerInnen und ElementarpädagogInnen .....	25
f. Das Selbstbild der PädagogInnen	
g. Der selbstbeschriebene Verantwortungsbereich der PädagogInnen	
h. Problemzentrierte Auseinandersetzung mit Kompetenzen und Bildungspartnerschaft	
i. Kompetenzen im Kontext Interkulturellen Lernens	
j. Vorschläge zur Verbesserung	
3. Erwartungen .....	30
k. Erwartungen und der Austausch auf „gleicher Augenhöhe“	
l. Erwartungen und Anregungen für das Schul- und Bildungssystem	
m. Erwartungen in Bezug auf die bessere Ausbildung	
n. Erwartungen in Bezug auf die Bildungseinrichtungen	
4. <b>Anhang:</b> Umfassende Zusammenstellung relevanter Communitybeiträge .....	33
5. <b>Anhang:</b> Praxissammelstelle.....	60

## I. Projektablauf - Beschreibung

Die Community „Eltern als Bildungspartner – Kinder mit und ohne Migrationshintergrund im Bildungsprozess stärken“ wurde am 17.3.2010 ins Leben gerufen. Die Community-Plattform ist zum Stand der Berichtslegung online, die Daten wurden für den Zeitraum **17.3. – 10.6.2010** ausgewertet.

### Phase I

Zu Beginn wurden Kommunikationsaktivitäten gesetzt, welche für den Aufbau der Community notwendig waren:

- 18.3. Einladung, Erste Schritte für Neueinsteiger
- 23.3. Stand der Dinge Woche 2
- 24.3. Wir bitten um mehr Fotos

### Phase II - Fokusrunden

Im Rahmen der Community wurden 6 moderierte Fragerunden absolviert. Im Abstand von ca. 1 Woche (ausgenommen Ostern) wurden Einladungen mit konkreten Fragestellungen an die Community-TeilnehmerInnen versendet, mit dem Ersuchen zu den Themen Stellung zu nehmen. Die eingegangenen Postings / Diskussionsbeiträge wurden qualitativ – deskriptiv ausgewertet, die Ergebnisse finden sich im Teil 2 des Bericht.

**Fokusrunde 1:** 26.3. Erlebnisse und Anekdoten (bis 11.4.)

**Fokusrunde 2:** 7.4. Erwartungen an die Fokusgruppe (bis 11.4.)

14.4. Feedback an die Gruppe – Ergebnisse der Erwartungen

**Fokusrunde 3:** 14.4. Vertiefende Fragen (bis 21.4.)

#### Frage 1

Wertschätzung und gegenseitiges Ernstnehmen sind Voraussetzung für eine Partnerschaft. "Einladen müssen aber die PädagogInnen und LeiterInnen." Müssen sie?

Aus den Diskussionen in der Elterngruppe geht hervor, dass sie zur Partnerschaft bereit sind, aber nicht die "werbende" Rolle übernehmen möchten.

Sehen Sie das auch so? Kann man es auch anders sehen?

#### Frage 2

Gute Praxis am Beispiel Elternabend. Welche Praxis hat sich bewährt? Gibt es innovative Ideen?

Manchmal sind es kleine Aufmerksamkeiten, die aus einer Vorladung eine Einladung oder einen "herkömmlichen" Elternabend zu einem lustvollen Kommunikationserlebnis werden lassen.

Verraten Sie uns Ihr "Geheimrezept" für einen gelungenen Elternabend, der den partnerschaftlichen Aspekt hervorbringen kann ?

Kennen Sie gute Beispiele anderer Einrichtungen? Haben Sie zu diesem Thema innovative oder ungewöhnliche Ideen?

#### Frage 3

Welche spezifischen Herausforderungen der Elternzusammenarbeit ergeben sich durch Vielsprachigkeit und kulturelle Unterschiede?

Mitteilungsheft, Sprechstunde, Elternabend, Projektwoche, Schuleintritt, Quereinsteiger, Elternintervention,.... wir haben anhand vieler Beispiele lesen können, dass eine gelungene Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule ganz allgemein eine große Herausforderung an alle Beteiligten darstellt.

Welche spezifischen Herausforderungen ergeben sich für Sie durch Vielsprachigkeit und kulturelle Unterschiede in Bezug auf eine gelungen Elternzusammenarbeit? Wie gehen Sie damit um?



**Fokusrunde 4:** 21.4. Vertiefende Fragen zur interkulturellen Zusammenarbeit (bis 28.4.)

Folgende Fragen möchten wir vertiefen:

1. Welche Schwierigkeiten zeigen sich konkret in der interkulturellen Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule?
2. Inwiefern liegt es an der Sprache und/oder an kulturellen Unterschieden?
3. Welche Bedeutung haben unausgesprochene Rollenerwartungen seitens der Lehrer/innen bzw. Pädagog/innen an die Eltern (mit Migrationshintergrund) und umgekehrt?

**Fokusrunde 5:** 28.4. Gemeinsame Befüllung der „Praxissammelstelle“ für interkulturelle Elternzusammenarbeit sowie Fragen zu Begegnungen an Eltern und SchülerInnen (bis 5.5)

Eltern schildern ihre letzten drei Begegnungen mit der Schule / Kindergarten ihres Kindes / Ein ähnliche Bitte geht an alle hier registrierten SchülerInnen mit Zuwanderungsgeschichte: SchülerInnen schildern die letzten drei Begegnungen ihrer Eltern mit ihrer Schule

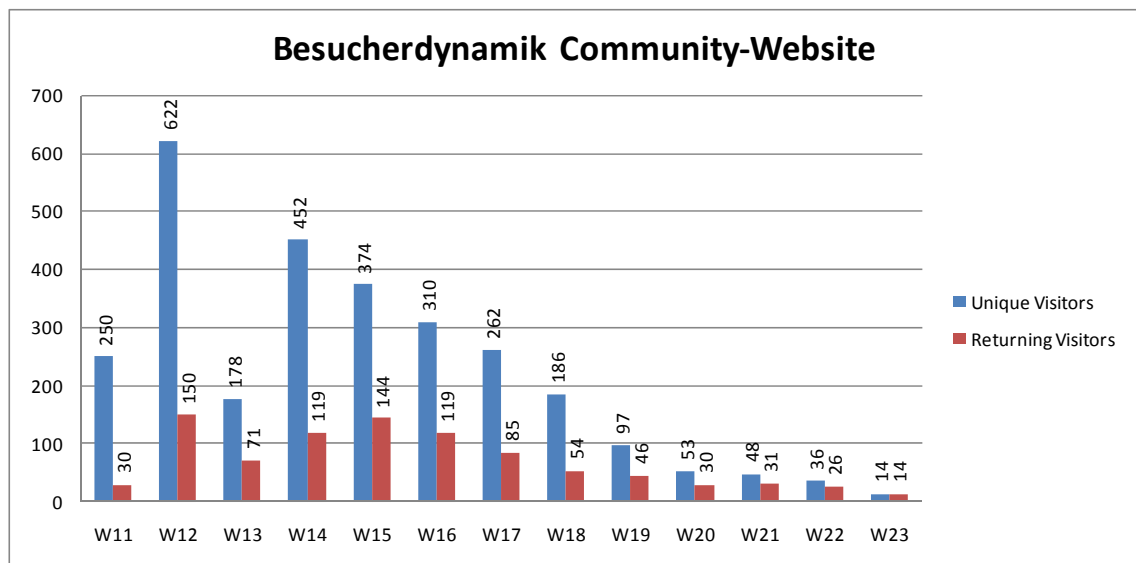
**Fokusrunde 6.:** 5.5. Welche Kompetenzen sind für interkulturelle Elternzusammenarbeit notwendig und wie können PädagogInnen diese erwerben? (bis 12. Mai)

**Fokusrunde 7:** 11.5. Wie machen wir weiter? (bis 24.5.)

## II. Deskriptive quantitative Auswertung der Community Daten

### 1. Besucherdynamik der Community Website

An den Unique und Returning Visits lässt sich die Grundsätzliche Besucherdynamik der Community-Plattform ablesen. Die Woche 11 und 12 zeigen die Einstiegsphase. Die Wochen 13 bis 18 zeigen aktive Beteiligung (Fokusrunden 1 – 5). In den Runden 6 und 7 (Wochen 18-21) lässt die Beteiligung nach.

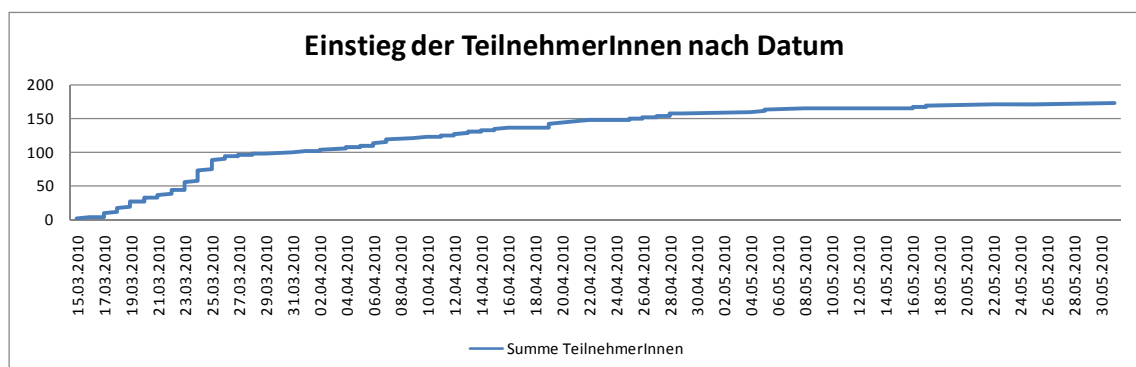


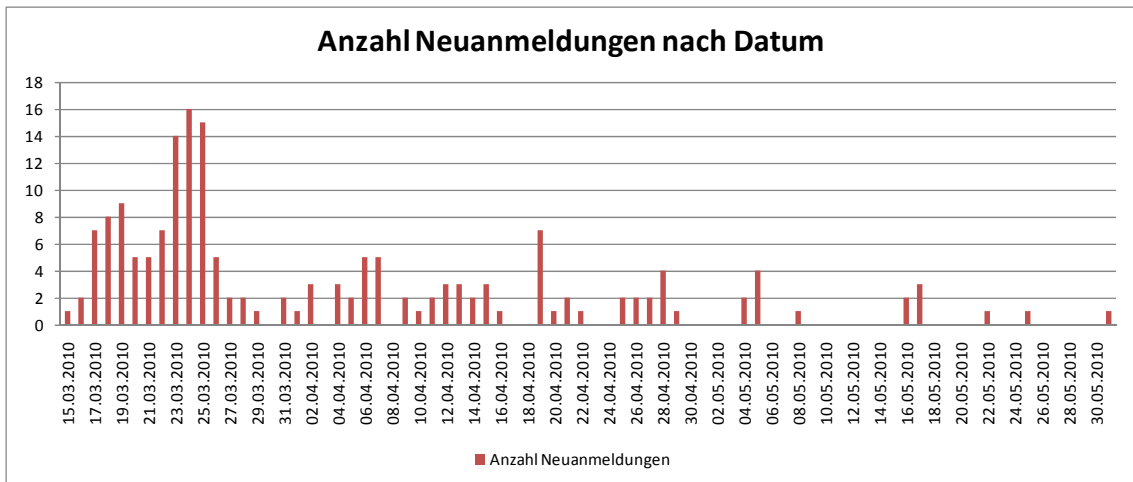
**Hinweis:**

*Returning Visitors: Gezählt werden die Websitebesuche, wenn ein User innerhalb von 7 Stunde nochmals die Site besucht (basiert auf der Setzung von Cookies).*

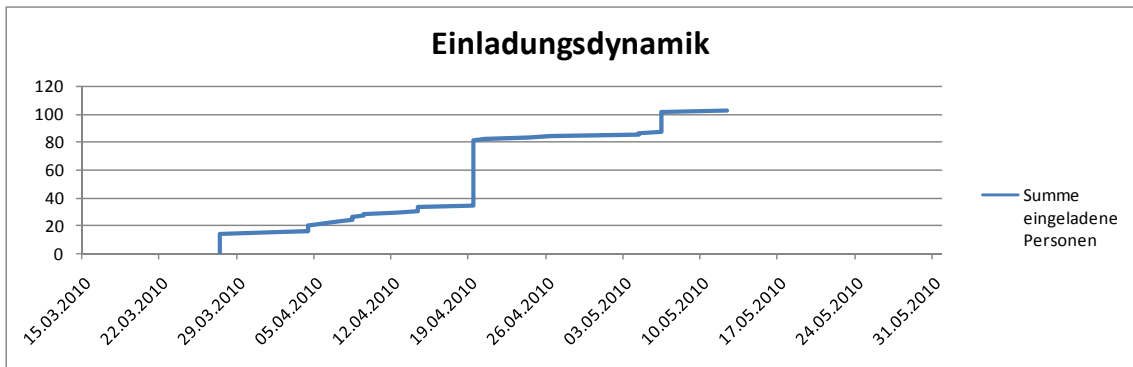
*Unique Visitor: Summe aller Websitebesuche. Returning Visitors sowie erstmalige Websitebesuche (basiert auf der Setzung von Cookies – können keine Cookies gesetzt werden, zählt jeder Siteaufruf als neuer Besuch).*

In den nächsten beiden Grafiken wird auf Basis konkreter Erstanmeldungsdaten der TeilnehmerInnen der Verlauf des Community-Wachstums sichtbar. 15.3. bis 27.3. (Phase 1) melden sich die meisten TeilnehmerInnen an. Zwischen 27.3. und 28.4. kann noch ein kontinuierliches Wachstum verzeichnet werden, welchen anschließend abflacht. Während des Projekts haben lediglich 2 Personen das Netzwerk verlassen. Gesamtsumme der TeilnehmerInnen beträgt 173 Personen.



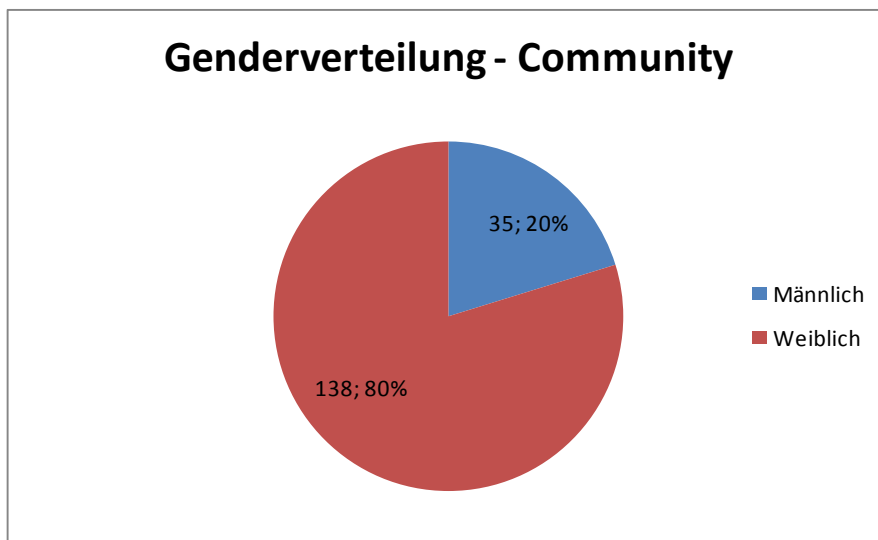


In der Grafik „Einladungsdynamik“ wird ersichtlich welche Bedeutung die Einladungsaktivitäten der Teilnehmenden Personen aus der Community für das Wachstum der Teilnehmerzahlen hat. In diesem Fall haben 15 Personen 102 Personen eingeladen bzw. zur Teilnahme animiert.

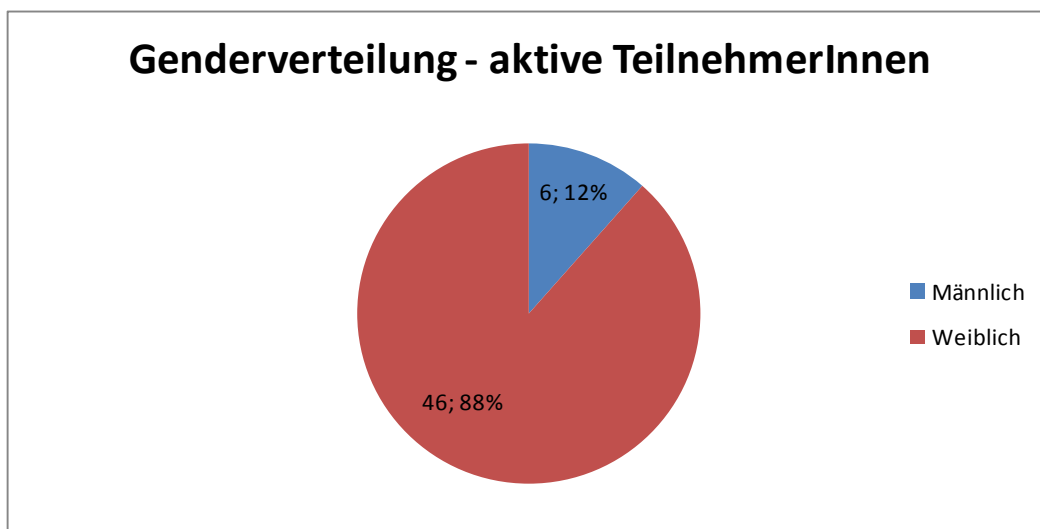


## 2. Genderverteilung der Community Website

Die Teilnahme von Frauen und Männern an dieser Community spiegeln auch die Geschlechterverteilung im Lehrkörper teilweise wieder. Im Bezug auf alle angemeldeten TeilnehmerInnen können 20% Männer und 80% Frauen verzeichnet werden.

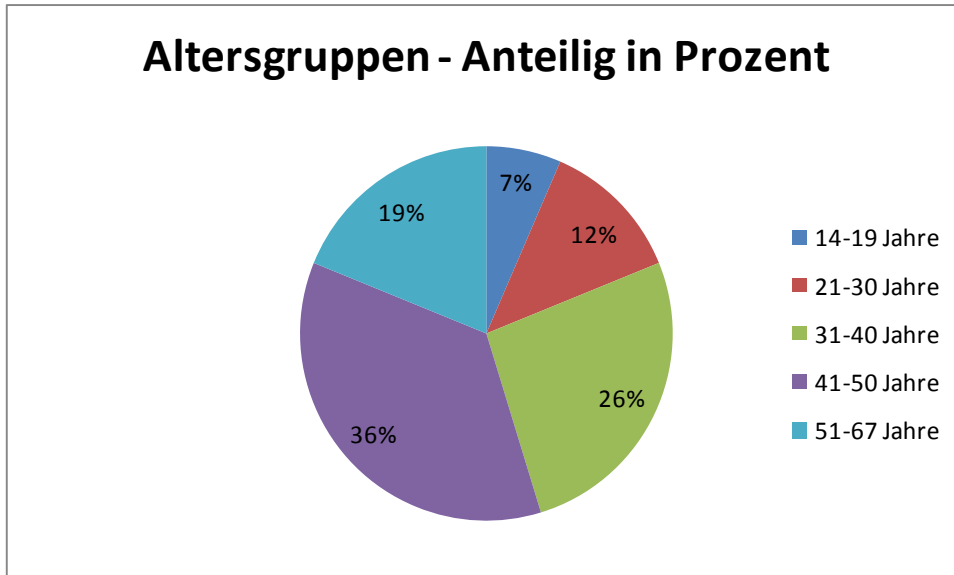


Legt man der Betrachtung als Basis die Personen zu Grunde, die sich aktiv als Schreibende TeilnehmerInnen einbringen (52 Personen) sinkt der Anteil der Männer auf 12%.



### 3. Verteilung der Altersgruppen

In der Verteilung der Altersgruppen in der Community überwiegen die mittleren Semester. Die Gruppe 31-40 und 41-50 stellen 2/3 der Nutzer dar. Die Gruppen verändern sich ein wenig, wenn man die aktiven TeilnehmerInnen als Basis heranzieht. Die Gruppe der jüngeren Personen bis 30 Jahre reduziert sich und die Gruppe der 41-50 Jahren zeigen mehr Aktivität.

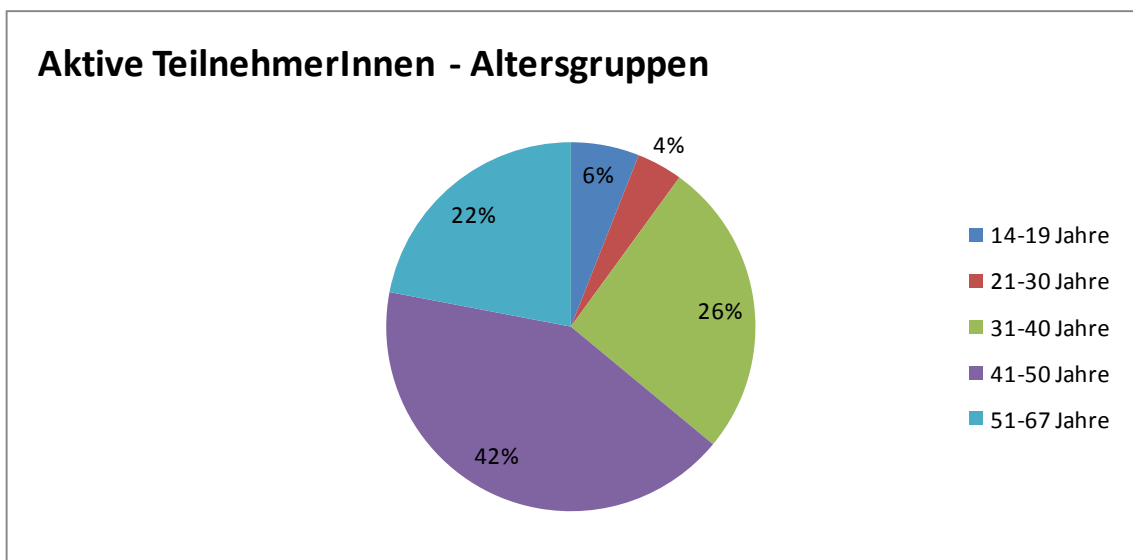


**Gesamt Community**

Altersgruppe	Anzahl	in Prozent
14-19 Jahre	11	7%
21-30 Jahre	21	12%
31-40 Jahre	45	26%
41-50 Jahre	61	36%
51-67 Jahre	32	19%
Summe	170	100%

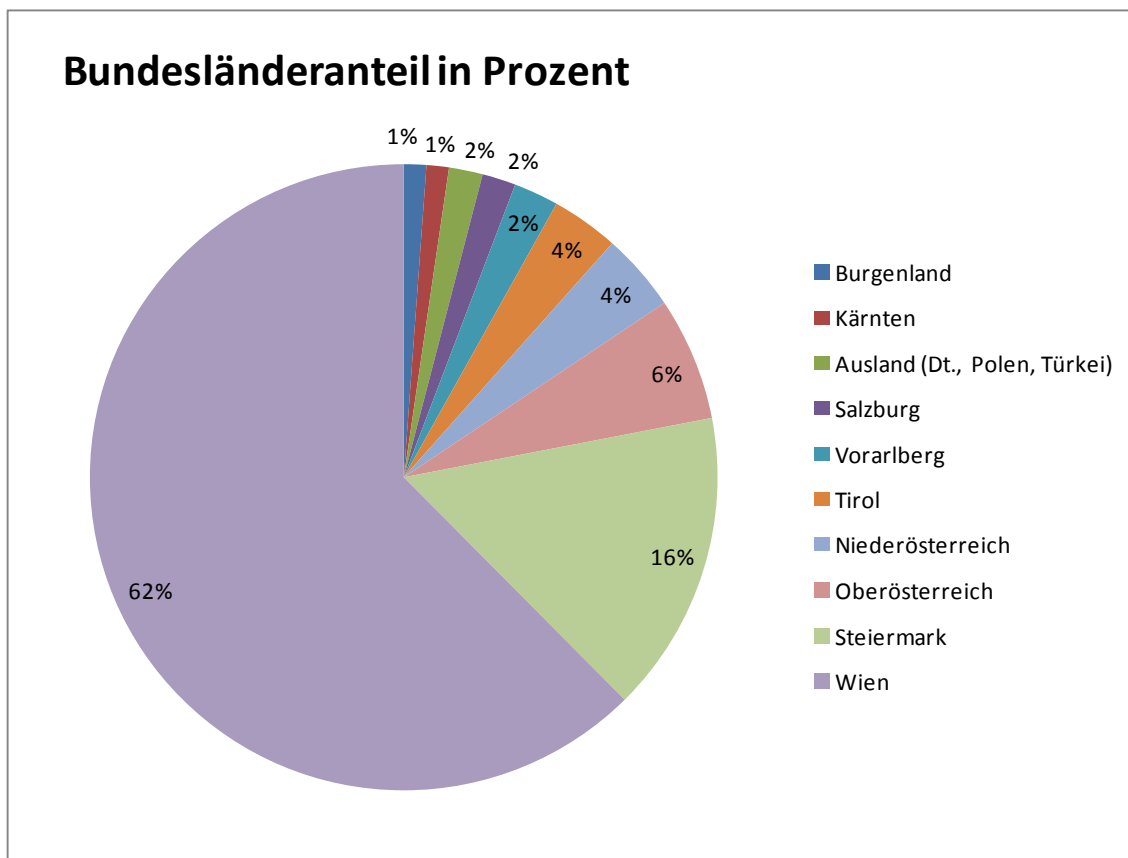
**Aktive TeilnehmerInnen (posten)**

Altersgruppe	Anzahl	in Prozent
14-19 Jahre	3	6%
21-30 Jahre	2	4%
31-40 Jahre	13	26%
41-50 Jahre	21	42%
51-67 Jahre	11	22%
Summe	50	100%

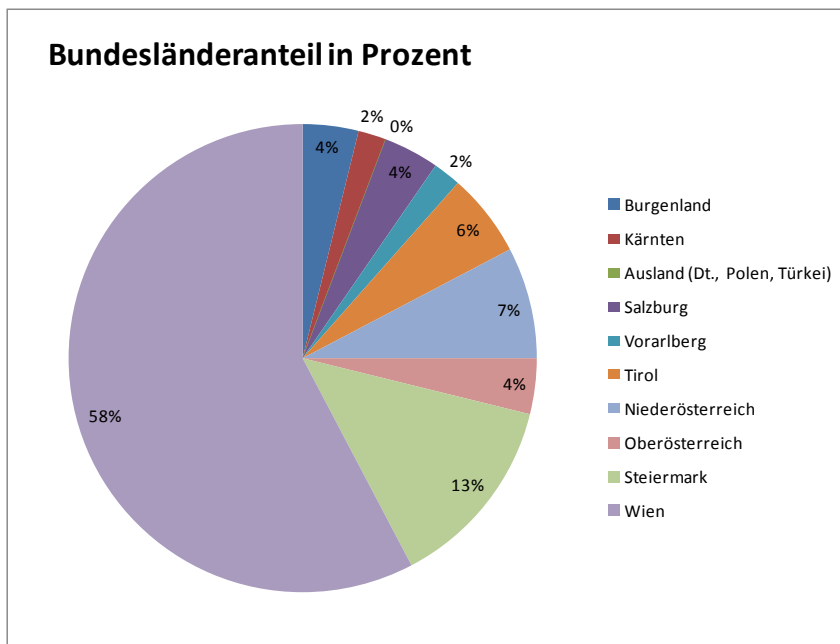


#### 4. Woher kommen die TeilnehmerInnen

Zweidrittel der Personen kommen aus Wien, gefolgt von TeilnehmerInnen aus der Steiermark und Oberösterreich. Zieht man die aktiven Nutzer in Betracht, sinkt der Anteil der Wiener ein wenig und verschiebt sich in Richtung Bundesländer. Das heißt, Communities sind für Personen aus den Bundesländern eine gute Möglichkeit sich austauschen zu können.



Location	Anzahl	in Prozent
Burgenland	2	1%
Kärnten	2	1%
Ausland (Dt., Polen, Türkei)	3	2%
Salzburg	3	2%
Vorarlberg	4	2%
Tirol	6	4%
Niederösterreich	7	4%
Oberösterreich	11	6%
Steiermark	27	16%
Wien	108	62%
Summe	173	100%



Location	Anzahl	Anteil (%)
Burgenland	2	4%
Kärnten	1	2%
Ausland (Dt., Polen, Türkei)	0	0%
Salzburg	2	4%
Vorarlberg	1	2%
Tirol	3	6%
Niederösterreich	4	7%
Oberösterreich	2	4%
Steiermark	7	13%
Wien	30	58%
<b>Gesamt</b>	<b>52</b>	<b>100%</b>

## 5. Sprechen die TeilnehmerInnen mehrere Sprachen?

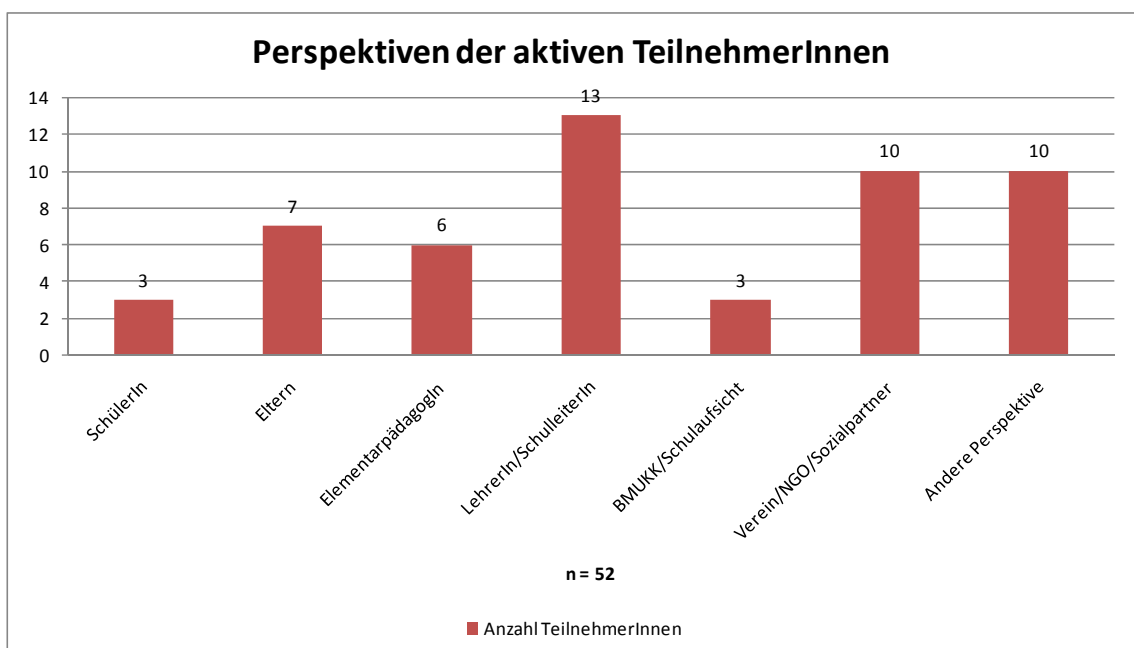
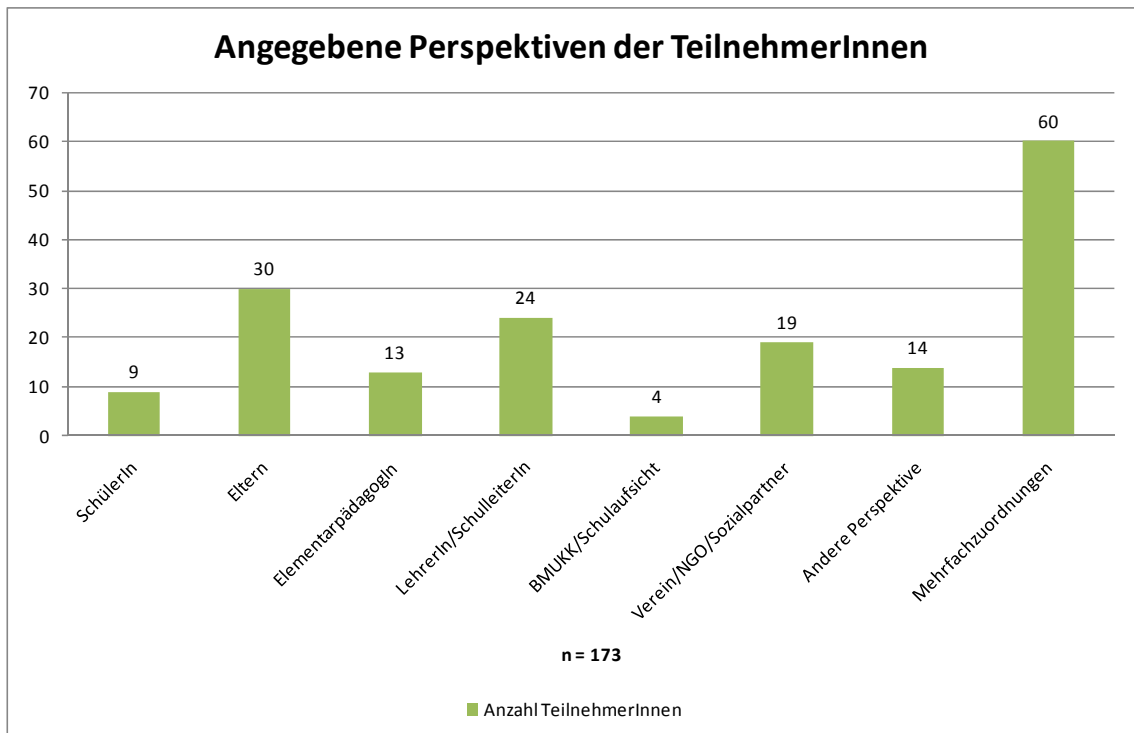
Im Alltag wird von den meisten TeilnehmerInnen keine Fremdsprache gesprochen. Neben Englisch, werden sonst die Sprachen Französisch, Italienisch, Türkisch, Bosnisch, Serbisch, Kroatisch, Tschechisch, Russisch genannt, die auch im Alltag verwendet werden.





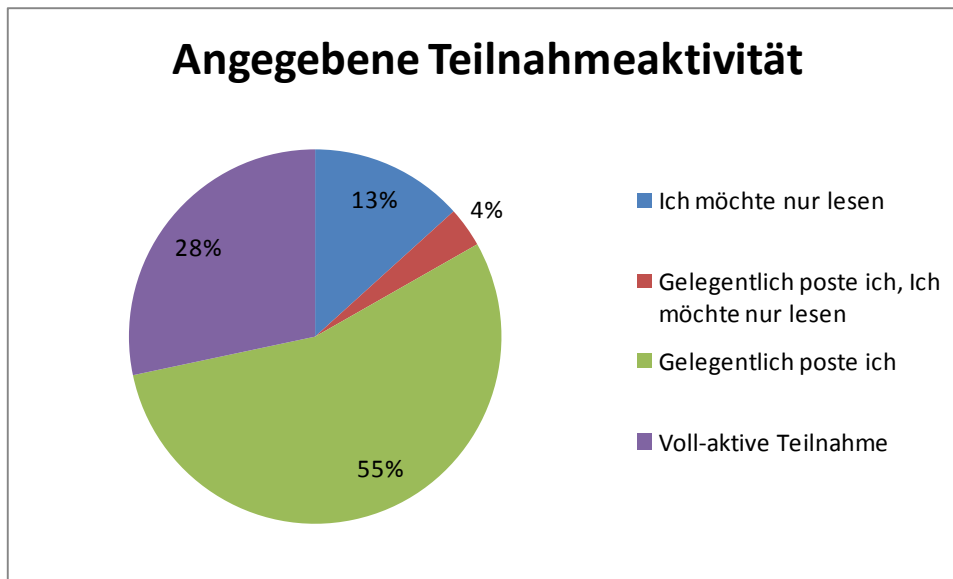
## 6. Welche Perspektiven / Rollen werden von den Community-Mitgliedern eingenommen?

Ein Drittel führt Mehrfachzuordnungen durch (gibt mehrere Perspektiven bei der Anmeldung an). Die wesentlichen Hauptgruppen stellen die Eltern mit 30 Personen sowie die LehrerInnen/SchulleiterInnen mit 24 Personen dar, dicht gefolgt von 19 Personen die Verein/NGO/Sozialpartner vertreten. In der Auseinandersetzung (Personen die Posten) sind aber vor allem die LehrerInnen/SchulleiterInnen sowie Personen der Verein/NGO/Sozialpartner aktiv. Gleichermaßen werden „andere Perspektiven“ in die Diskussion eingebracht.



## 7. Teilnahmeaktivität

Knapp mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen hat vor, beim Eintritt in die Community gelegentlich zu posten, weitere 28% wollen voll-aktiv teilnehmen. In der Realität haben sich 52 Personen (30% aller Community-Mitglieder) für Postings Zeit genommen. Der Anteil der regelmäßigen Leser lässt sich aus den vorhandenen Zahlen nicht ermitteln. Im Verhältnis zu anderen Communities kann aber gesagt werden, dass der Anteil der Aktiven positiv zu sehen ist, zumeist beteiligen sich nur 10 – 20%.



Aktivität	Anzahl	in Prozent
Ich möchte nur lesen	23	13%
Gelegentlich poste ich, Ich möchte nur lesen	6	4%
Gelegentlich poste ich	95	55%
Voll-aktive Teilnahme	49	28%
Summe	173	100%

### III. Qualitative Auswertung der Community Communication

Bei der qualitativen Auswertung der Daten wurde auf konkrete Inhalte eingegangen. Die Postings wurden aus der Community-Plattform kopiert und in das Auswertungsprogramm MaxQDA eingelesen. Im nächsten Schritt wurden die Texte gelesen und die Textpassagen zu einzelnen Codes zugeordnet (Perspektiven-Codes, inhaltliche Codes, wie Sprache/Probleme, Kompetenzen, ...).

Perspektive/Rolle	Anzahl der codierten Textpassagen
LehrerIn/SchulleiterIn	94
Vereine/NGO/Sozialpartnerschaft	43
BMukk/Schulaufsicht	33
Eltern	32
ElementarpädagogIn	15
SchülerIn	5

Nicht ausgewertet wurde die Praxissammelstelle da in diesem Bereich bereits zugeordnete Inhalte vorliegen.

Nachdem das Textmaterial hinsichtlich konkreter Vorschläge, Anregungen Erwartungen gesichtet und codiert wurde, wurden drei große Themenblöcke herausgegriffen. Die Auswahl erfolgte auf Grund der Dichte des Textmaterials und dem Aspekt konkrete Informationen und Vorstellungen der TeilnehmerInnen herauszufiltern. Die Themen „Elternabend“, „Kompetenzen der LehrerInnen und ElementarpädagogInnen“ und „Erwartungen“ wurden in der Folge teilweise paraphrasiert bzw. Kernaussagen gebildet. Wenn das Material aussagekräftig war und für mehrere Äußerungen stehen konnte, wurden diese Textpassagen im Original beibehalten.

Im Anhang findet sich über die drei Themen hinausgehendes Textmaterial, welches thematisch zugeordnet ist, aber zu keiner weiteren Verdichtung herangezogen wurde.

Prinzipiell kann gesagt werden, dass die vorhandenen Texte interessante Einblicke über die Sichtweise und Lösungsvorstellungen der beteiligten Personen zulässt. Neben dieser beschreibenden Analyse wären selbstverständlich vertiefende Studien der Daten im Sinne von hermeneutischen also verstehenden Analysen möglich, die Stimmungsbilder, Erklärungen für spezielle Situationen im Schulsystem, Opinionleader u.a. aufdecken.

Bei den Textstellen sind jeweils Angaben eingefügt, welche die Rückverfolgung der einzelnen Textpassagen zu den Originaldaten ermöglicht. „FK“ steht für Fokusgruppe. Die Ziffern 1-6 für die jeweilige Runde. Die anschließende Zahl gibt den Absatz wieder. Die Kürzel „BM“ – weist auf die Perspektive BMUKK/Schulaufsicht, „L“ – LehrerIn/SchulleiterIn, „EP“ - ElementarpädagogIn, „E“-Eltern, „NGO“-Verein/NGO/Sozialpartner, „S“-SchülerIn.

## 1. Der Elternabend

### a) Komprimierte Darstellung von Fragestellungen die in den Community-Gesprächen aufgekommen sind:

- **Sollte man die Themen der Elternabende den Eltern vorab näher bringen?**  
*Pro:* Vor allem, wenn es um Abstimmungen geht, wäre dies zu überlegen und in Bezug auf Eltern mit Migrationshintergrund.  
*Kontra:* Welche Schule/Lehrer/in macht sich so viel Mühe, extra noch bestimmte Themen vorab den Eltern näher zu bringen? Wäre das nicht zu viel verlangt? (FK3: 168: BM, FK3: 351: L)
- **Wie kann man Elternabende effizienter organisieren, sodass keine „high stake“-Situation entsteht?**  
Sichtworte: (1) Kinder mit ganz unterschiedlichen Schul-Lern-Erfolgs-Erfahrungen,  
(2) frustrierte Eltern,  
(3) Lehrer, die sich unwohl fühlen. (FK1: 569: L)
- **Sollte es auch Elternabende geben, wo sich die Eltern organisiert, aber alleine austauschen können,** oder wo zumindest Sequenzen eingebaut werden, bei denen es so etwas wie "Murmelgruppen", "Kleingruppengespräche" gibt, wo Eltern über ihre Herausforderungen mit schulischen oder erzieherischen Dingen reden können und die LehrerInnen nicht überall dabei sind? (FK3: 336: L)
- **Wie ermutigt man Eltern, sich aktiv in die Schulpartnerschaft einzubringen?**  
Könnten hier Multiplikatorenschulungen in den Bundesländern von Seiten des Dachverbandes der Elternvereine helfen?  
Stichwort: Es ist auch für österreichische Eltern nicht einfach, die Möglichkeiten und Pflichten der Mitbestimmung für Eltern im schulischen Bereich zu durchschauen. (FK3: 361: BM)
- **Immer mehr Eltern sind zweisprachig, vielleicht könnte man diese Mehrsprachigkeit bei Elternabenden besser nutzen?**  
Es wäre ja auch eine Wertschätzung den Eltern gegenüber, oder? (FK3: 336: BM)

## b) Elternabende und ihr Beitrag zur Bildungspartnerschaft

*Elternabende liefern Denkanstöße für Eltern und Lehrer und begünstigen zudem den (Erfahrungs-)Austausch zwischen den Eltern. Leider ist es immer noch hauptsächlich der "Informations-Elternabend", der - höchstens - zweimal im Schuljahr notgedrungen abgehalten wird. Das Gros der Eltern kommt eher unwillig (Pflichtbewusstsein o.ä.) und hofft, dass alles bald vorbei ist. Diese Form von Elternabend ist natürlich organisatorisch/ logistisch notwendig.*

**Das folgende Zitat verdeutlicht die Lehrerperspektive in diesem Zusammenhang, vor allem im Kontext der eigenen Verantwortung:**

„Ich als LehrerIn, SchulleiterIn bin die Einladende, nicht Werbende (ich will nichts verkaufen....). Das ist ein großer Unterschied, aber ich werbe für meine Ideen, meinen Auftrag, für die Zusammenarbeit...möchte von der "Aufforderungskultur" zur "Einladungskultur" kommen. Gäste lade ich ein, ob sie kommen wollen, ist anfangs eine andere Sache. Ich habe als LehrerInnenpersönlichkeit einen Bildungsauftrag und diesen Auftrag muss ich "an mein Klientel" bringen... Ich will "etwas transportieren", will begeistern, vermitteln, erklären, besprechen.... Ich muss schauen, dass mir meine "Bildungsaufgabe" gelingt und dazu brauche ich Erziehungsbe-rechtigte und SchülerInnen. Dementsprechend: Elternsprechtage (Eltern sollten sprechen!), besser "Kindersprechtage, Elternabende mit dementsprechendem Setting: Denn am Anfang ist das Ohr! Aus dem Hören/Zuhören entsteht das Sprechen(wollen) und daraus ein möglicher Dialog, eine mögliche gute Zusammenarbeit!“ (FK3: 234: L)

**Die Elternperspektive wiederum, wird sichtbar in Aussagen, wie:**

„Ich denke, wir Eltern dürfen uns nicht aus der Verantwortung ziehen - wir haben wie Lehrer und Schulleiter auch einen Bildungsauftrag und um das Bestmögliche für unsere Kinder zu tun, müssen wir gesprächsbereit sein und uns dafür interessieren, was sich im Umfeld Schule tut. Elternabende können Chance sein, mehr über das eigene Kind zu erfahren, sich mit anderen Eltern auszutauschen und zu vernetzen. Um individuelle Dinge zu besprechen eignet sich meiner Meinung nach am besten eine Sprechstunde, worauf Lehrer und Eltern vorbereitet sein sollten und vorab abgeklärt sein sollte, ob das Kind dabei anwesend ist und welche Rolle es spielen soll (nur zuhören, etwas präsentieren, Fragen stellen,.....)“ (FK3: 244: E)

## c) Elternabende und sprachliche Barrieren

*In der Diskussion wurde oft die Notwendigkeit von qualifizierten Übersetzungen angesprochen. Sprachliche Barrieren werden als Gefahr für die Qualität der Bildungspartnerschaft erkannt: „Das Problem dabei ist halt, dass diejenigen, die ich eigentlich (auch) dringend erreichen will, nie kommen. Natürlich bin ich mir durchaus bewusst, dass die Hemmschwelle der Sprache bei vielen Eltern der Grund ist. Ich würde mir wünschen, dass von Seiten des SSR / BM ÜbersetzerInnen zu Verfügung gestellt werden, weil ich ja von den "schuleigenen" Muttersprachen-LehrerInnen kaum verlangen kann, an jedem Elternabend in jeder Klasse anwesend zu sein (geht ja oft zeitlich gar nicht)...“ (FK3: 326: L)*

*Es wird daher überlegt, welche Möglichkeiten offen stehen, vor allem da Konsens darüber herrscht, dass Übersetzer/innen eine gute Idee wären, aber leider nicht finanzierbar (weder vom Landes-/Stadtschulrat, noch vom Ministerium). Die Frage, ob Eltern diesen Übersetzungsbeitrag leisten sollten, führte zu folgenden Reaktionen:*

„Problem-Elternabende sind die "Klassenforen" (Organisationsabende). Natürlich übersetzen jetzt schon bei diesen Gelegenheiten die zweisprachigen Eltern den Nichtdeutschsprechenden, aber es ist erstens für die Übersetzer extrem mühsam / anstrengend und zieht die ganze Sache sehr in die

Länge. Leider kann man diese Art von Elternabend nicht umgehen, weil über vieles abgestimmt werden muss“ (FK3: 346: L)

„Ich kann mir vorstellen, dass die Übersetzungen bei den Klassenelternabenden extrem mühsam sind, vor allem, wenn es um Fachvokabular geht, wie z.B. alternative Leistungsbeurteilung oder Bildungsstandards oder Kängurutest ... Vielleicht brauchen wir etwas mehr Geduld miteinander, damit die Verständigung klappt, vielleicht müssen wir es auch mehr mit Humor nehmen, wenn wir Klassenforen durchführen (müssen). Mein Eindruck (als Mutter) ist, dass die bürokratischen Vorgaben für Elternforen etwas rigid abgespult werden... Humor fehlt der Schule ohnehin ...“ (FK3: 381: BM)

„Grundsätzlich finde ich es schon problematisch wenn kein Geld da ist für professionelle bzw. bezahlte Übersetzung für die interkulturelle Elternarbeit. Ich denke es wird nicht ohne - Geld und professionelle Übersetzung - gehen. Aber ich sehe auch noch eine Möglichkeit Vereine von MigrantInnen als Partner für die interkulturelle Elternarbeit ein zu beziehen.“ (FK3: 421: NGO)

#### **d) Vorschläge zur Verbesserung**

*Im Kern der meisten Verbesserungsvorschläge liegt die – zumeist von den LehrerInnen angesprochene – Notwendigkeit, in der Elternarbeit, genauso wie in der Arbeit mit SchülerInnen, auf die jeweiligen Bedürfnisse eingehen zu können. Dazu werden folgende Vorschläge gemacht:*

- Den Inhalt und den Zeitrahmen von Elternabenden sollte danach ausgerichtet sein, was die Eltern brauchen. (FK3: 326: L)
- Die Einladung und Gestaltung sollte so gewählt werden, dass sich möglichst viele angesprochen fühlen: Gruppendynamische Spiele oder Buffets können, müssen aber nicht immer passen. (FK3: 326: L)
- Die Einladung an die Eltern, in die Schule zu kommen, sollte von den in der Schule tätigen PädagogInnen ausgehen, ein Interesse, an Elternveranstaltungen und damit am Bildungsgeschehen in der Schule teilzunehmen, natürlich von den Eltern. (FK3: 326: L)
- Ein kleiner Teil der Bildungsaufgaben von PädagogInnen, die sich als Experten verstehen, ist die Elternarbeit. Dabei geht es einerseits um Austausch und Einbindung in das Bildungsgeschehen, aber auch um eine treffende Darstellung der pädagogischen Arbeit, die in der Schule geleistet wird. Ein Bemühen darum setzt Aktivitäten wie Einladungen an die Eltern zu Dialog und Mitarbeit voraus. (FK3: 326: L)
- Unter dem Schuljahr "Themen-Elternabende" anzubieten, wobei ich im Vorfeld immer extra betone, dass die Teilnahme an diesen absolut freiwillig ist, dafür allerdings mit einer gewissen Bereitschaft zum "aktiven Mittun". (FK3: 326: L)
- Um den Situationsdruck zu mindern, kann man Gespräche einführen, die mit dem Kind geführt werden, wie in alternativen Schulen. In diesen Gesprächen zeigt das Kind was es lernte und es geht viel individueller. "25 Kinder können in 12 verschiedenen Unterrichtsgegenständen" nicht am selben Level sein. Das heißt, Qualität im System hängt vom individuellen Unterricht ab! (FK3: 466: E)
- Die Sitzordnung verändern, damit sie eine Gleichberechtigung bzw. Partnerschaft ausdrückt, z.B. ein Viereck, eine U-Form, ein ovaler oder runder Tisch. Keine Person, die vorne steht und doziert. Und wenn eine Power-Point-Präsentation (die letzte Errungenschaft für Elternabende) schon notwendig ist, dann als Diskussionsgrundlage, die ein Gespräch in Gang bringt. (FK1: 519: BM)
- Vielleicht sollten sich Eltern und Lehrende überhaupt woanders treffen oder einfach neue Settings entwickeln, in denen eine offenere, nicht-hierarchische Kommunikation möglich wird. Da-

- Die Idee mit dem Treffen der Eltern und LehrerInnen im Konferenzzimmer finde ich genial, erstens, weil dort die Sitzordnung eine andere ist und zweitens, weil die Eltern mitbekommen, unter welchen Bedingungen die LehrerInnen arbeiten. Kontraproduktiv könnte nur sein, dass die Tische der LehrerInnen meist komplett voll mit Büchern, Heften und sonstigem Material sind ... das ist auch nicht sehr gemütlich.  
Aber jede Schule müsste eigentlich einen Kommunikationsraum haben, der so eingerichtet ist, dass man miteinander auf Augenhöhe miteinander reden kann. Einen solchen Raum könnte man ja auch für Präsentationen von Schülerarbeiten oder als Kommunikationsräume für Lehrerinnen und andere Teams nutzen... (FK1: 539: BM)
- Unser Elternsprechtag findet in zwei Wochen statt und es sind alle Eltern eingeladen, an der Schule vorbeizuschauen. Spezielle Einladungen in Form von "Vorladungen" werden immer zu den Sprechstunden der entsprechenden Lehrpersonen ausgesprochen. Wir haben dafür zum Glück ein gemütliches Sprechzimmer, der "Parteienverkehr" hält sich trotzdem sehr in Grenzen. Ich denke, dass wir in der Kommunikation einen großen Schritt weiterkommen, wenn Schulen ganz selbstverständlich und auch stolz ihre Türen das ganze Jahr über offen halten (können) und Eltern z.B. auch eingeladen sind, aktiv an Unterrichtsstunden teilzunehmen, zuzuschauen und mitzutun. Das verlangt natürlich ein hohes Maß an Professionalität und Selbstvertrauen der einzelnen Lehrpersonen und der Schule als Ganzes in der Hinsicht, dass bestmögliche Unterrichtsarbeit geleistet wird und es nichts zu "verstecken" gibt. (FK1: 116: L)

### e) Best Practice-Beispiele für gelingende Elternabende

*An dieser Stelle wurden jene Praxisbeispiele gesammelt, die von den Diskussionsteilnehmer/innen als besonders positiv in Erinnerung geblieben sind und daher (leicht paraphrasiert) Eingang in die Sammlung von Best Practice gefunden haben:*

- In der Praxis habe ich es als sehr gut erlebt, *anstelle eines Elternabends eine Elternaktivität* zu machen, wo die Kinder mitkommen konnten, da die Betreuung oft ein Problem und Grund, nicht zu kommen, ist. Wir haben dann gemeinsam die Faschingskostüme hergestellt und ich habe Fotos dieser Aktivität anschließend aufgehängt. Die Eltern, die nicht dabei waren, sahen diese sehr interessiert an und haben "Lust bekommen" und waren das nächste Mal dabei. Nach und nach habe ich dann auch Informationen gegeben. Einen ersten Elternabend mit Informationen über den Kindergarten, den Tagesablauf, etc. habe ich mit zahlreichen Fotos dokumentiert. Auch das wurde sehr gut aufgenommen. (FK3: 67: E)
- Das Projekt „*Offene betreute Lernräume*“ bietet Schüler/innen der Sekundarstufe I und II Unterstützung beim Lernen – Kontakt mit Eltern und LehrerInnen werden soweit es die Ressourcen zulassen, punktuell eingesetzt. Die Rückmeldungen von LehrerInnen über die Lernhilfeangebote im Jugendzentrum sind überwiegend positiv. Desinteresse ist die Ausnahme. Ressourcenknappheit (auf beiden Seiten) verunmöglicht leider eine intensivere Zusammenarbeit. (vgl. FK1: 232: L)
- Elternabende in den *Lerncafés* haben Angebotscharakter und können genutzt werden, müssen aber nicht - vielleicht werden deshalb so genutzt?; Es herrscht eine lockere, freundliche Atmos-

phäre, jeder setzt sich dorthin, wo Platz ist, es gibt immer etwas zu trinken und zu essen; jedes Elternteil wird persönlich begrüßt und am Anfang ist genügend Platz für Smalltalk, aber auch für konkrete Fragen der Eltern an uns. Unser Zeitrahmen sind 90 min., so die Zeit nicht ausreichen sollte, geben wir uns gegenseitig die Zeit, die wir noch brauchen. Nach dem "offiziellen" Elternabend ist noch Zeit für Fragen und Gespräche zu speziellen Fragen, die die Eltern an uns haben... Zeit ist ein wichtiger Faktor: Zeit haben, sich und dem Gegenüber Zeit geben, sich Zeit nehmen; Die Themen der Elternabende ergeben sich aus den Interessen und Fragen der Eltern einerseits und unseren Beobachtungen während der Arbeit andererseits. (FK3: 158: NGO)

- Ich erinnere mich sehr gut, wie die Elternabende im *Lerncafé Gries 2007* begonnen haben - wir begannen sehr klein und sehr bescheiden mit 3 Eltern. Natürlich fragten wir uns, warum kommen nicht mehr Eltern? Machen wir etwas falsch? Wie können wir mehr Eltern erreichen? Mit der Zeit, es waren eigentlich 2 Monate wurden immer mehr Eltern; Was ist passiert? Eigentlich nichts Spektakuläres: Wir suchten regelmäßig den Kontakt, begegneten den Eltern auf Augenhöhe, nahmen ihnen die Angst, etwas nicht zu verstehen, dadurch, dass wir immer Dolmetscher bei den Abenden hatten und hofften auch auf die Eigeninitiative der anwesenden Eltern - und es gelang; die anwesenden Eltern erzählten den anderen Eltern von den Abenden und das schönste Kompliment war, als eine tschetschenische Mama, die immer einen Dolmetsch (zur Sicherheit) brauchte, dem Dolmetsch in schönstem Deutsch sagte, dass sie alles verstehe und er für sie nicht mehr übersetzen muss. (FK1: 252: NGO)
- Einer der vielen Elternabende blieb mir in besonderer Erinnerung: "*meine Schulzeit - Kinder befragten nicht nur ihre eigenen Eltern über deren Schulzeit*": rasch entwickelte sich eine angeregte Diskussion, wie war Schule in der Türkei, in Ägypten, in Tschetschenien, im Kosovo, in Kroatien, usw. Erinnerungen wurden wach, es wurde gelacht, mann/frau war nachdenklich, unterstützte sich gegenseitig - es war wirklich beeindruckend! Mütter und Väter tauschten Erinnerungen, Erfahrungen aus und eine der vielen Rückmeldungen war, dass sie sich gewünscht hätten, mehr an Bildung zu bekommen, als ihnen möglich war und, dass sie es sehr geschätzt hätten, wenn solche Menschen, wie wir dagewesen wären, um sie zu unterstützen und ihnen zu helfen. (FK1: 262: NGO)



## 2. Die Kompetenzen der LehrerInnen und ElementarpädagogInnen

*Der Kernaspekt dieser Diskussion bringt den Erfolg einer gelingenden Bildungspartnerschaft in einem engen Zusammenhang mit den Kompetenzen der LehrerInnen und PädagogInnen.*

*Die Diskussionsbeiträge konzentrierten sich immer deutlicher auf das Spannungsfeld zwischen **Anforderungen und Selbstverantwortung**, das im folgenden Zitat prägnant zum Ausdruck kam:*

- „Meine Erfahrung ist, dass LehrerInnen ohnehin sehr in institutionelle Widersprüche verstrickt sind (ob es ihnen bewusst ist, ist eine andere Sache): Sie sollten Bildung ermöglichen, Lernsettings kind- und gehirngerecht strukturieren und zunehmend mehr individualisieren, gleichzeitig erziehen, persönliche Entwicklungen begleiten und Begabungen fördern; und dann müssen sie: Bildungsstandards erfüllen, für PISA Aufgaben trainieren, bewerten, beurteilen, selektieren, Lebenschancen vergeben. Wie passt das zusammen? Vor allem Volksschullehrerin an der Schnittstelle zur Sekundarstufe beklagen das immer wieder ...“ (FK6: 77:BM)

### a) Das Selbstbild der PädagogInnen

*Das Selbstbild der PädagogInnen ist dabei zentral jenes des „Wegbegleiters“ mit spezifischer Verantwortung und daraus erwachsender besonderer Herausforderung:*

„Ich bin Coach und AufbereiterIn, trage Verantwortung im Sinne von "Gemeinschaft fördern und möglich machen", individuelles Lernen (Fachdidaktikbildung) vorbereiten und alle Beteiligten(Kommunikationskompetenzen) einbinden: Nicht ausgrenzend, hierarchisch handeln. Ich muss mich ständig weiter bilden (Informationen einholen, die meiner Sache als Pädagogin dienlich sind), neugierig auf Menschen (auch mit verschiedenen interkulturellen Backgrounds) bleiben/werden, offen sein für Neues, Bewährtes bewahren...aber vor allem mich mit der Thematik der Interkulturellen Lebensbedingungen auseinander setzen und Menschen mit Wissen und Erfahrungen suchen.

Ich sollte meinen "Schulalltag" in Foren reflektieren, die mir persönlich weiter helfen, aber auch mich mit Menschen im erweiterten Berufsfeld austauschen.

Meine eigene Zufriedenheit und die meines Berufsfeldes bewusst wahrnehmen.

Mich immer wieder fragen: Wohin will ich? Was macht Sinn? Wohin gehöre ich? Was kann ich (zum Weltfrieden) beitragen?

Mit Wissen erwerben meine ich, mich mit den Traditionen und Kulturgewohnheiten anderer Menschen/Kulturen/Länder auseinandersetzen und mich in deren Rollen versetzen lernen.

Mir bewusst sein, dass es immer wieder nur meine Sichtweise sein kann, wenn ich etwas sehe, höre, empfinde, tue.....Erst über Beziehungsebene kann ich Lernbereitschaft auslösen!

Dies gilt für Eltern, SchülerInnen, LehrerInnen

Ich brauche interkulturelle Kompetenz. Das heißt, meine eigene kulturelle Prägung und Sozialisation wahrnehmen. Dann wird mir auch das "Unterrichten" gelingen.

Auch wenn meine Tätigkeit vielleicht nur ein Tropfen auf der ersten Oase der wertschätzenden Bildungsstätte sein kann, so ist es doch eine befriedigende und friedensbringende Tätigkeit an Menschen. Viele Tropfen machen eine Quelle.....Mit sensibel meine ich, es gibt kein Rezept, aber viele persönliche und individuelle Wege.“ (FK6: 87: L)

## **b) Der selbstbeschriebene Verantwortungsbereich der PädagogInnen**

*Auch der Verantwortungsbereich wird von ihnen selbst klar umrissen:*

1. Die PädagogInnen sollten ihr Handeln begründen können, bzw. soweit reflektiert haben, dass sie darüber mit Eltern sprechen können. Für die Begründung und Reflexion müssen sie auf Grundlagen und Kriterien zurückgreifen können; auf den ihrem Tun zugrundeliegenden Bildungsbegriff, auf das Schulleitbild, den Lehrplan, die Jahresplanung, Standards und Beurteilungskriterien bzw. ein professionelles Berufsbild. (FK6: 107: L)
2. PädagogInnen müssen über die Schüler/innen, deren Voraussetzungen, das Lernverhalten, den Leistungszuwachs, das soziale Verhalten Bescheid wissen, oder auf Aufzeichnungen, z. B. Portfolios, zurückgreifen können. Um Schülerverhalten und -leistungen interpretieren zu können, sollten den Pädagog/innen verschiedene Diagnoseinstrumente zur Verfügung stehen. (FK6: 107: L)
3. PädagogInnen müssen geeignete Voraussetzungen für Elternkommunikation schaffen und verschiedene Möglichkeiten bekannt geben, z.B. Zeiten für informelle Gespräche, Möglichkeiten zur Mitarbeit, Elternabende, flexible Sprechstunden, gemeinsame Veranstaltungen, Feste... (FK6: 107: L)
4. PädagogInnen sollten auf (multikulturelle) Elterngespräche schon in der Ausbildung vorbereitet werden (innerhalb eines Moduls zu Kommunikation) und Unterstützung von der Schulleitung (bei Elternabenden, schwierigen Gesprächen) bzw. (erfahrenen) Kolleg/innen bekommen. Weitere kompetente Personen sollten in die Elternkommunikation miteinbezogen werden. (PsychagogInnen, SchulsozialarbeiterInnen, Beratungslehrer/innen, BegleitlehrerInnen, bei sprachl. Verständigungsproblemen Dolmetsch,...)  
In der Fort- und Weiterbildung wären Veranstaltungen zu erfolgreicher (Eltern-)Kommunikation anzubieten, auf die SchulleiterInnen bei Bedarf hinweisen (können) sollten. Vielleicht wären gerade auch kompetente SchulleiterInnen geeignete Referent/innen für Veranstaltungen zu diesem Thema. (FK6: 107: L)
5. Analog zu einem differenzierten Umgang mit SchülerInnen muss zum Teil auch in der Elternarbeit differenziert werden. Kulturelle Unterschiede sind sowohl in der Sprache als auch im Verhalten ihnen gegenüber zu berücksichtigen, hierin sollten PädagogInnen Vorbildwirkung haben. In Bildungsgesprächen sollten pädagogische ExpertInnen von einem anderen oder weniger reflektierten Verständnis von Erziehung bei Eltern ausgehen und professionell darauf reagieren können. Fehlt es LehrerInnen an den dafür erforderlichen Kompetenzen, fühlen sich Eltern oft nicht angesprochen und verstanden.  
Ich meine: Eltern dürfen sich mit Recht ein Entgegenkommen und gewisses Einfühlungsvermögen von pädagogischer Seite her erwarten. (FK4: 132: L)

### c) Problemzentrierte Auseinandersetzung mit Kompetenzen und Bildungspartnerschaft

Das erfolgreiche Funktionieren der Community wurde indes bestätigt durch den gemeinsamen Beitrag von drei PädagogInnen, die per Frage/Antwort-Schema die zentralen Problemfelder rund um die Kompetenzen erarbeitet und den anderen online zur Verfügung gestellt haben. Dieser Beitrag wird im Folgenden in paraphrasierter (und gekürzter) Form wiedergegeben:

**„Frage: Was heißt es für das Selbst(Rollen)verständnis der LehrerInnen, in der Kommunikation mit zugewanderten Eltern kompetent zu sein?“**

Antwort: Wenn PädagogInnen sich als Bildungspartner der Eltern sehen, bedeutet das u.a., Fragen zu stellen; je konkreter die Frage, desto befriedigender die Zusammenarbeit für Schule und Elternhaus.

PädagogInnen tun gut daran, sich selbst als dauernd Lernende zu betrachten (das entspannt und entlastet ungemein!) Je klarer und konkreter die Kommunikation zwischen PädagogInnen und Eltern ist, desto zielführender.

Die Beurteilungsform „Kommentierte direkte Leistungsvorlage“ eignet sich am besten, um einen kontinuierlichen und konkreten Austausch zwischen Eltern und PädagogInnen zu gewährleisten. Die PädagogInnen sollen versuchen, den Einfluss von Migration auf eine Familie zu begreifen. Damit einhergehend sollte PädagogInnen klar werden, dass die Kinder meistens aus einer mehrsprachigen Umgebung kommen und sie daher bestimmte Ressourcen mitbringen (und nicht eine Fixierung auf (noch) mangelnde Deutschkenntnisse) (FK6: 27: L/L/L)

**„Frage: Inwieweit hängt das mit einer Schulkultur der Anerkennung, des Vertrauens und des Empowerments der Eltern und deren Kinder zusammen?“**

Antwort: Wenn es PädagogInnen und der Schule gelingt, den Wert der mitgebrachten Sprachen (und Diversität insgesamt) wertzuschätzen und auch auszudrücken, fördert dies zwangsläufig, das Vertrauen und die Einsatzbereitschaft der Eltern.

Der Verband der Elternvereine, die Elternvereine vor Ort und die Leitung der Schule sind angehalten, sich mit der Kultur der Vielfalt auseinanderzusetzen und dies zum (positiv besetzten) Thema zu machen.

MentorInnen aus der Elternschaft könnten sich um neu zugezogene Familien kümmern, bis diese wiederum andere unterstützen können.“ (FK6: 37: L/L/L)

„In der Fortbildung sollen PädagogInnen die Chance erhalten, die konkreten Herausforderungen des schulischen Alltags zu reflektieren und nach gangbaren Wegen zu suchen.

Die LehrerInnenfortbildung soll neue Studienrichtungen installieren, die sich mit dem weiten Feld der Sprach(en)förderung, der Kulturvermittlung, der Elternarbeit und der Bildungsberatung befassen.

Diese SpezialistInnen können in der Schule wichtige Aufgaben übernehmen. Derartige formelle Ausbildungen würden vielen Leuten, die jetzt schon (meist durch ihre eigene Migrationsgeschichte) Vermittlerrollen einnehmen, zu mehr Gewicht und Gestaltungsmöglichkeiten führen. Das Thema würde nicht mehr so an den Rand gedrängt oder (vorwiegend) problematisiert“ (FK6: 47: L/L/L)

**„Frage: Wie müssten denn die Lehrerbildner/innen selbst ausgebildet sein bzw. wie erlangen diese die notwendigen Kompetenzen?“**

Antwort: LehrerbildnerInnen sollen berücksichtigen, dass „Interkulturelle Elternarbeit“ ein wichtiges Thema ist, aber ein Bewusstsein hinsichtlich einer unangebrachten „Kulturalisierung“ entwickeln.

Es wäre förderlich, wenn sich LehrerbildnerInnen gemeinsam mit PraktikerInnen an der Realisierung des Postulierten in Bezug auf „Diversität und Interkulturelles Lernen“ stellen würden, um die Herausforderungen des schulischen Alltags in ihre Programme einfließen zu lassen.

LehrerbildnerInnen sollten Strategien in anderen Ländern beobachten und sich mit den jeweili-

gen Erfahrungen dort auseinandersetzen.

Zudem ist es an der Zeit, dass die Pädagogischen Ausbildungsstätten (ganz bewusst) Leute aufnehmen, die von ihrem eigenen sprachlichen und kulturellen Background her viel zur Diversität an Schulen beitragen können. Dies auch in der LehrerInnenfortbildung selbst.“ (FK6: 57: L/L/L)

#### d) Kompetenzen im Kontext Interkulturellen Lernens

Wie sich auch bisher zeigte, wurden die Diversität und Mehrsprachigkeit als begrüßenswerte Eigenschaften - speziell des österreichischen Schulalltags - dargestellt, jedoch auch als Träger von Problemherden vor allem im Hinblick auf die Kompetenzanforderungen der PädagogInnen erkannt. Die folgenden Zitate verdeutlichen den darüber herrschenden Grundkonsens in der Diskussion:

- PädagogInnen brauchen *viel Wissen und Erfahrungen über wertschätzendes Kulturverständnis*, über Identität (nur wenn ich mich selber kenne und weiß wofür ich lebe, wer ich bin...) über Möglichkeiten der Kulturbegnungen.  
Sie brauchen Toleranz und ein hohes Zuhörverständnis und unvoreingenommenes Gesprächsverständnis.  
Sie brauchen eigene Ideen der möglichen standortbezogenen und nicht standortbezogenen Begegnungsstätten.  
Diese Begegnungsstätten sollten der Sache dienen: "Für einander Verständnis auf zu bringen" und den "österreichischen Bildungsauftrag" den "Migranten" schmackhaft zu machen und sinnmachend zu vermitteln: z. B. Lerncafes, Lerngärten (Bildungsgärten). (FK6: 67: L)
- Gerade im interkulturellen Bereich sollten PädagogInnen ihre *Fachsprache an verschiedene Gesprächspartner anpassen* können, bzw. Begriffe (er)klären und -wie es auch im Umgang mit Kindern ihre Aufgabe ist- auf die verschiedenen Voraussetzungen und Bedürfnisse der Eltern eingehen. Das erfordert Offenheit und Flexibilität, selbstbewusstes Auftreten und eine gewisse Übung. (FK6: 107: L)
- PädagogInnen sollten auf (multikulturelle) Elterngespräche schon *in der Ausbildung vorbereitet werden* (innerhalb eines Moduls zu Kommunikation) und Unterstützung von der Schulleitung (bei Elternabenden, schwierigen Gesprächen) bzw. (erfahrenen) KollegInnen bekommen. Weitere kompetente Personen sollten in die Elternkommunikation miteinbezogen werden. (PsychologInnen, SchulsozialarbeiterInnen, BeratungslehrerInnen, BegleitlehrerInnen, bei sprachl. Verständigungsproblemen Dolmetsch,...)  
In der Fort- und Weiterbildung wären Veranstaltungen zu erfolgreicher (Eltern-)Kommunikation anzubieten, auf die SchulleiterInnen bei Bedarf hinweisen (können) sollten. Vielleicht wären gerade auch kompetente SchulleiterInnen geeignete ReferentInnen für Veranstaltungen zu diesem Thema. (FK6: 107: L)

### e) Vorschläge zur Verbesserung

Als zentrale Anregung wurde im Rahmen der Diskussion vor allem das Thema der Aus- und Fortbildung von PädagogInnen angesprochen, sowie das Thema der Elternbildung. Themenschwerpunkte waren dabei:

- Die Rolle von LehrerInnen in einer sich verändernden Schule
- Gesprächsführung: Methoden, Taktiken, Strategien
- Diversität
- Über eine Schulhauskultur zur Beziehungskultur kommen

In diesem Zusammenhang wurden ebenso *folgende Vorschläge* gemacht:

- Hochschulen, Ausbildungsstätten müssten schon vorhandene Projekte, Ideen erleben, umsetzen und erweitern. Sie müssen Forschungsaufträge annehmen und ein Netzwerk mit Erfahrungen in anderen Ländern bilden. Hochschulen müssten "PraktikerInnen" aus KindergartenpädagogInnen, Volksschulen, NMS, AHS, caritativen Bildungsstätten/Außerschulischen Bildungsstätten in die Curricula der Bildungsstätten holen, Fokusrunden bilden und vermehrt Migranten in den Schuldienst holen. (FK6: 67: L)
- "Für einander Verständnis auf zu bringen" und den "österreichischen Bildungsauftrag" den "Migranten" schmackhaft zu machen und sinnmachend zu vermitteln: z. B. Lerncafes, Lerngärten (Bildungsgärten). (FK6: 67: L)

Ein sehr populärer Vorschlag im Rahmen der Diskussion war jener eines „Abkommens“ zwischen allen Parteien, d.h. Pädagogen, Schule, Eltern und Schülern, in dem die Aufgaben und Pflichten aller, aber auch die Lernziele festgehalten werden können.

„Es sollte ein *Commitment* seitens der Schule geben. Es müsste zur Professionalität der PädagogInnen gehören, eine Selbstverständlichkeit sein. Das wäre auch eine zusätzliche schöne Herausforderung für Schulstandorte, mit ihrer Vielfältigkeit und konkreten Bedürfnissen der einzelnen SchulpartnerInnen. Das müsste aber dann auch schon in den Ausbildungsstätten der PädagogInnen zum Thema bzw. zu Lernzielen gemacht werden.“ (FK4: 212: L)

### 3. Erwartungen

Die „Erwartungen“ differenzierte sich im Rahmen der Diskussion in

- (1) Erwartungen an die konkrete Online-Community und
- (2) in Erwartungen an das Schul- bzw. Bildungssystem.

#### a) Erwartungen und der Austausch auf „gleicher Augenhöhe“

Die folgenden Punkte verdeutlichen den Fokus der Erwartungen, die an die *Online-Community* gerichtet wurden. Sie werden an dieser Stelle in paraphrasierter Form wiedergegeben:

- Das Gefühl von Verständnis, die Erfahrung, dass jemand anderer vielleicht dieselben Erfahrungen gemacht hat; das Gefühl, dass man in dieser bunten mehrsprachigen Welt nicht ganz alleine ist.
- Andere und neue Sichtweisen kennenlernen; andere Perspektiven auf Bekanntes entdecken (Stichwort: unerwartete Blickwinkel).
- Neue Ansichten und Einblicke zu erhalten, interessante Anregungen, Austausch und ev. berufliche Zusammenarbeit, Informationen über Projekte, in denen man sich engagieren kann.
- Einen regen Austausch und Erfahrungsberichte von Kollegen/innen. Besonders Praxis bezogene Ideen können von Vorteil seien. Ich finde es immer interessant andere Berufserfahrungen kennenzulernen!

#### b) Erwartungen und Anregungen für das Schul- und Bildungssystem

In Bezug auf den zweiten Fokus kristallisierte sich im Rahmen der Diskussion vor allem die folgende Fragestellung:

„Wenngleich ich als Mutter und Kindergartenpädagogin motiviert bin, eine solche Partnerschaft auch einzugehen, dann frage ich mich dennoch an die Schulrealität denkend, was diese versprechen und vor allem halten kann. Welche Möglichkeiten der Mitwirkung haben Eltern in der gelebten Schulrealität?“ (FK2: 23: EP)

Diesbezüglich wurden auch etwaige *Verbesserungsvorschläge* zusammen getragen (v.a. FK2: 109: L):

- Aufwertung und stärkere Förderung einer gelebten Mehrsprachigkeit in den Schulen (nicht nur von Kindern und Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache, sondern aller SchülerInnen)
- Bildung einer Supportstruktur in Form eines bundesweiten Netzwerkes mit Machtsponsoren aus VertreterInnen des bm:ukk, der Wissenschaft und Politik, die den/die Einzelkämpfer/in an der Schule unterstützen
- Bereitstellung von entsprechenden Zeitressourcen für den Aufbau dieses Support-Netzwerkes im Sinne eines mittleren Managements von der Ebene des bm:ukk bis zur Ebene der Einzelschule

Besondere *Verantwortung* wurde dabei bei den *politischen Entscheidungsträgern* lokalisiert:

- Ich hoffe, dass Verantwortungsträger auf jeder Ebene, vor allem aber auf höchster Ebene, die Herausforderungen und Ideen dieser Fokusgruppe ernst nehmen und den Mut und die Ausdauer haben, auch unpopuläre und/oder unkonventionelle Maßnahmen zu setzen, die zu einer Verbesserung der aktuellen Situation führen. (FK2: 109: L)
- Es müsste in den Köpfen der Verantwortlichen, ganz oben, konkretisiert werden und dann zur "Umsetzung" frei gegeben werden. Ist in den diversen "österreichischen Elternhäusern" schon so viel Unsicherheit zum Thema "Elternkommunikation/Schule" vorhanden, dann erst recht bei Familien mit Migrationshintergrund. (FK4: 182: L)
- Ich erhoffe mir, dass Diskussionsinhalte und gewonnene Erkenntnisse bis zu den zuständigen politischen Entscheidungsträgern vordringen und dort hilfreich bei Entscheidungen sein können, die jene Maßnahmen betreffen, die das österreichische Schulsystem aus seinem Struktur- und Kompetenzproblem führen sollen/können/müssen. (FK2: 119: L)

### **c) Erwartungen in Bezug auf die bessere Ausbildung**

*Die zentrale Fragestellung lautet dabei: Welche Angebote müssten die Pädagogischen Hochschulen dafür setzen (in der Aus- und Weiterbildung)?*

Die Diskussionsteilnehmer/innen boten dazu folgende Antworten (v.a. FK6: 47: L/L/L):

- Die pädagogische Grundausbildung muss verpflichtend (!) einen Grundstock in Hinsicht auf Diversität, Interkulturelles Lernen und Vielsprachigkeit in einer sich wandelnden Gesellschaft legen.
- Es muss klar gemacht werden, dass der „monolinguale Habitus“ (Gogolin) der Schule der multikulturellen Realität im österreichischen Schulalltag nicht (mehr) gerecht wird.
- Es muss Wissen über die Grundzüge der Geschichte der Migration (Immigration) vermittelt werden, um den zukünftigen PädagogInnen bewusst zu machen, dass Österreich ein Einwanderungsland war und ist.
- Das Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“ soll erstens bekannt gemacht werden und zweitens nicht so verstanden werden, dass ein weiteres gesellschaftliches (Problem-)Feld der Schule übertragen wird, sondern dass damit der Schule und den Eltern geholfen werden kann, viele Herausforderung leichter zu bewältigen. In diesem Zusammenhang ist auch von Bedeutung, dass Vieles überhaupt nichts mit „Kultur“ zu tun hat, sondern dass es sich um sozio-ökonomische Phänomene handelt (egal woher die Familien ursprünglich kommen).

### **d) Erwartungen in Bezug auf die Bildungseinrichtungen**

*Zusammengefasst konzentrierte sich die Diskussion bei diesem Punkt vor allem auf das Thema „Ganztagschule“:*

- Auf genau diese Fragen gibt es angesichts der Tatsachen - wie oben geschildert - nur eine Antwort: die ganztägige und umfassende Betreuung in der Schule. Diese ist meiner Meinung nach der Ort, wo Kinder entsprechend ihren Talenten und Fähigkeiten bestmöglich gefördert und gefordert wird. (FK4: 17: L)

- Ich kann der Aussage, dass wir ganztägige (und pädagogisch gut geführte) Schulen brauchen, nur zustimmen. Nur: Was tun wir, solange wir dieses Angebot nicht flächendeckend haben? Die Ganztagschule wird die Zusammenarbeit mit Eltern auch nicht ganz ersetzen können, aber die Förderung für die Kinder wäre auf jeden Fall eine andere. Und die Entlastung der Eltern wäre auch gegeben. (FK4: 117: BM)
- Die Lösung: Ganztagschule und Gesamtschule bis 14 Jahre (FK4: 277: L)



# **ANHANG**

## **Umfassende Zusammenstellung relevanter Communitybeiträge**

## Interkulturelles Lernen

### Interkulturelles Lernen + Fragen

(Quellen: FK4: 7; FK4: 267; FK4: 567; FK4: 577; Cafeteria: 389)

- Warum fällt es beiden Seiten so schwer, zu sagen, was die Erwartungen sind? Z.B. dass viele Lehrerinnen in der Volksschule erwarten, dass die Eltern mit ihren Kindern lernen, sie abprüfen, ihnen vielfältige Lernunterstützung geben. Wie sollte es für zugewanderte Eltern auch möglich sein, die Anforderungen, die das österreichische Schulsystem an sie stellt, zu erkennen, wenn sie nicht explizit darauf hingewiesen werden?  
Ist es denn für die Lehrerinnen ganz klar, worin sie die Rolle der Eltern sehen, je nach Alter des Kindes? Und wie kommunizieren sie das den Eltern?
- Ich sehe die größte Schwierigkeit darin, dass es noch keine Klarheit darüber gibt, wie diese Zusammenarbeit optimalerweise gestaltet ist und der nächste Schritt wäre dann die Klärung "Was brauchen Familien mit Migrationshintergrund speziell, um an einer bewährten Zusammenarbeit teilhaben zu können!"
- Nehmen Sie als Kursleiterin für Mama-Lernt-Deutsch öfters mal eine Vermittlerrolle ein? Sind Sie ins Kollegium der Schule eingebunden?
- Haben Sie Erfahrungen mit "Mama lernt Deutsch" an konkreten Schulstandorten? Wie können dort die Kurse dazu beitragen, die Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern zu intensivieren? Erzählen Ihre Kursteilnehmerinnen von bestimmten Schwierigkeiten in Bezug auf Schule? Was sind die wichtigsten Themen für diese Mütter?
- Mich würde interessieren warum Interkulturelle Elternarbeit jetzt ein Thema wir, welchen Einfluss die allgemeine Integrationsdebatte auf dieses Thema hat und ob es allgemein ein Krise im Schulbereich gibt in der Kooperation mit Eltern.
- Wir haben viel von Ihnen/euch gelernt und Dinge erfahren, die uns vorher in dieser Form nicht bewusst waren. Wussten Sie z. B., dass das Mitteilungsheft etwas sehr Österreichisches ist, dessen fast schon überdimensionale Bedeutung vielen Eltern, die nicht selbst die Schule in Österreich besucht haben, nicht bewusst ist?

### Interkulturelles Lernen + Kulturelle Differenzen

(Quellen: FK4: 402; FK3: 7; Cafeteria: 406)

- Aus meiner Sicht zeigen sich all jene Schwierigkeiten, die in der interkulturellen Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule lediglich deutlicher als in der Zusammenarbeit mit österreichischen Eltern. Kulturelle und sprachliche Unterschiede müssen auch bei Eltern aus bildungsfernen Schichten mit eingeschränktem Wortschatz und einem anderen "Problemverständnis" überwunden werden.
- Als ich Anfang der 1990er Jahre Junglehrerin war und der (Ex-)Jugoslawienkrieg sehr viele Flüchtlinge nach Österreich brachte, herrschte (bei uns Lehrerinnen) überhaupt kein Problembewusstsein, wie man mit den zugewanderten, teilweise kriegstraumatisierten Kindern umgehen sollte, noch mit deren Eltern. Die Eltern waren wahrscheinlich mit Alltags- und Überlebensproblemen beschäftigt, die Kinder mit Sprachproblemen, die sie zusätzlich zur Migrationserfahrung (und Kriegserfahrung!) bewältigen mussten. Heute wird das Thema schon sensibler angegangen, Lehrer/innen wissen heute viel mehr über Interkulturalität und Mehrsprachigkeit. Trotzdem glaube ich, dass viele Lehrende gar nicht abschätzen können, welche lebensweltlichen Probleme zugewanderte Menschen zu bewältigen haben. Und dann sollten sie sich auch noch für die Bildung ihrer Kinder interessieren - ist das nicht eine Überforderung für die Eltern?

- Vielleicht noch eine kleine Ergänzung: Es gibt ja den Spruch, dass wir ab den 1960er Jahren Arbeitskräfte aus dem Ausland geholt haben und dann sind Menschen gekommen ... in diesem Sinne ist es wichtig, zu schauen, wie geht es den zugewanderten Menschen in Österreich, wie finden sie sich im Bildungssystem zurecht, welche Verständigungsschwierigkeiten gibt es, welche (bürokratischen) Hürden tauchen auf, an die wir (die hier schon lang Ansässigen) gar nicht denken. Was erwartet sich die Schule von den Eltern, und wie wissen zugewanderte Eltern überhaupt, was von ihnen verlangt wird? Ich denke, wir gehen über so viele Selbstverständlichkeiten einfach drüber und erkennen nicht, wie schwierig es sein kann, in einem anderen Land mit einem anders funktionierenden Sozial- und Bildungssystem zu leben.

### **Interkulturelles Lernen + Vorschläge/Anregungen**

(Quelle: FK3: 77)

- Fein wäre die Entwicklung eines "Handbuches" für interkulturelle Elternarbeit, aufgeschlüsselt nach Bildungsbereichen (Kiga, Schule, außerschulische Arbeit...). Wir könnten ja gemeinsam ein Stück Vorarbeit leisten?

### **Interkulturelles Lernen + Best Practice**

(Quelle: Cafeteria: 271-275)

- Im Juni 2010 erscheint unter dem Titel "Treffpunkt Schule - ein Leitfaden für Eltern in mehreren Sprachen" eine vom BMUKK in Auftrag gegebene DVD, die Eltern mit Migrationshintergrund mit dem österreichischen Schulsystem und dem Leben an österreichischen Schulen vertraut machen soll. Das Medium, das vorerst auf Deutsch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Türkisch und Englisch erscheinen wird, richtet sich gerade auch an jene Eltern mit Kindern im Pflichtschulalter, die mit herkömmlichen Informationsmaterialien wie z. B. Broschüren nur schwer erreicht werden können. Hier ein kurzer Einblick in die behandelten Themen: Schulwahl, Schularten, Schul- und Unterrichtsformen, Schülereinschreibung, Schulreife, SeiteneinsteigerInnen, Deutschförderung, Bedeutung der Erstsprachen, die Kommunikation mit der Schule (z. B. Mitteilungsheft, Elternsprachetag, Elternabend), Schulveranstaltungen usw. Die Inhalte wurden gemeinsam mit Eltern (mit und ohne Migrationshintergrund) erarbeitet, von denen einige auch in diesem Netzwerk vertreten sind. An dieser Stelle herzlichen Dank an alle, die uns bei der inhaltlichen Konzeption dieses Mediums unterstützt haben. Wir haben viel von Ihnen/euch gelernt und Dinge erfahren, die uns vorher in dieser Form nicht bewusst waren. Wussten Sie z. B., dass das Mitteilungsheft etwas sehr Österreichisches ist, dessen fast schon überdimensionale Bedeutung vielen Eltern, die nicht selbst die Schule in Österreich besucht haben, nicht bewusst ist?

### **Interkulturelles Lernen + Worst Practice**

(Quellen: FK1: 444; FK1: 499)

- Wir waren erst einen Monat in Österreich und auf der Suche nach einer passenden Schule. Meine Mädchen besuchten damals die 2 und 4 AHS. bei der ersten Schule die wir besuchten meinte der Direktor ohne ein Wort mit meinen Kindern zu wechseln das er zwar freie Plätze hätte er aber keine Kinder aufnehmen kann die aus dem Ausland kommen. Auch bei der nächsten Schule war es nicht anders , die Direktorin sagte, dass meine Kinder das fehlend Deutsch nie aufholen könne und ob sie nicht doch in einer anderen Schule ihre Pflichtschulausbildung absolvieren wollen.
- Aus meinem Freundeskreis weiß ich, dass es sowohl in Innsbruck als auch in Wien Gymnasien gibt, die bei den Eltern als Ausbildungstätten für ihre Kinder so begehrt sind, dass einerseits viele SchülerInnen abgewiesen werden müssen und nach Belieben auch abgewiesen werden können und andererseits schon in den Volksschulen ein großer Druck auf Lehrpersonen und Kin-

dern lastet, weil nur ein entsprechendes Zeugnis den Zugang zur Wunschschule in greifbare Nähe rückt.

Manche Eltern wünschen sich an den angesagten Bildungseinrichtungen (ich bin geneigt, sie "Kaderschmieden" oder "Eliteschulen" zu nennen) für ihre Sprösslinge KEINE MitschülerInnen mit Migrationshintergrund und ich bin mir sicher, dass Schulleitungen die Möglichkeit haben, SchülerInnen abzuweisen, die nicht in ihr Schulbild passen.

Was tun, wenn Elternwünsche kollidieren? Was tun, wenn Eltern als Bildungspartner an einer Schule diametral entgegengesetzte Vorstellungen davon haben, was ihren Kindern gut tut und was nicht?

Ich wiederhole mich, aber ich möchte auch an dieser Stelle festhalten, dass meiner Meinung nach eine gemeinsame Schule der 10-14jährigen in Österreich, die gewährleistet, dass jede Schule die beste Schule für jedes Kind ist, viele Probleme lösen würde. Vielen Eltern würde unglaublich viel Kopfzerbrechen erspart!

## Kommunikation Eltern – Lehrer

### Kommunikation Eltern – Lehrer + Fragen

(Quellen: FK6: 7; FK4: 7; FK4: 172; FK4: 412; FK3: 305; FK1: 338)

- Warum fällt es beiden Seiten so schwer, zu sagen, was die Erwartungen sind? Z.B. dass viele Lehrerinnen in der Volksschule erwarten, dass die Eltern mit ihren Kindern lernen, sie abprüfen, ihnen vielfältige Lernunterstützung geben. Wie sollte es für zugewanderte Eltern auch möglich sein, die Anforderungen, die das österreichische Schulsystem an sie stellt, zu erkennen, wenn sie nicht explizit darauf hingewiesen werden?  
Ist es denn für die Lehrerinnen ganz klar, worin sie die Rolle der Eltern sehen, je nach Alter des Kindes? Und wie kommunizieren sie das den Eltern?
- Mich würde interessieren, ob es den Lehrer/innen überlassen werden sollte, wie sie den Kontakt zu den Eltern (mit und ohne Migrationshintergrund) aufbauen, oder ob es so etwas wie einen "whole-school-approach" geben sollte, also ein Commitment seitens der Schule, des Kollegiums und der Schulleitung, wie Elternarbeit an der Schule gehandhabt werden soll. Mein Eindruck ist nämlich, dass es mehr am persönlichen Engagement einzelner Lehrer/innen liegt, ob der Kontakt und die Kommunikation gelingen. Aber reicht das aus? Oder bleibt es dann nicht dem Zufall überlassen, ob ich als Elternteil an eine hochengagierte Lehrerin gerate oder nicht, eine Lehrerin also, die die Zusammenarbeit mit Eltern erst nimmt?
- Vertrauen aufbauen - das Stichwort fällt immer wieder. Heißt das, dass Misstrauen in der Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern da ist? Oder Vorsicht, Ängste, Unsicherheiten, unklare Erwartungen? Wer hat da welche Ängste und Unsicherheiten? Wie geht es denn ganze jungen Pädagog/innen und Lehrer/innen damit?
- Ist die Ohnmacht auf Seiten der Eltern nicht auch dem (Schul-)System gegenüber gegeben? Drückt sich nicht in der Kommunikation zwischen Eltern und Schule etwas von der "strukturellen Gewalt" aus, die sich u.a. darin zeigt, dass Lehrer/inenn gleichzeitig lehren, fördern, begleiten (sollten) und dann Leistungen bewerten, beurteilen und Lebenschancen durch Beeinflussung von Schulwegsentscheidungen vergeben müssen (z.B. Volksschullehrerinnen)?
- Als Eltern weiß man, dass man dem Selektionsdruck der Schule nicht entkommt, muss sich das nicht unweigerlich auf die Kommunikation zwischen den Lehrer/innen und Eltern auswirken? (Auch wenn uns das nicht immer bewusst ist, was da in unseren Hinterköpfen alles läuft...) Sehr geehrte Frau Bittmann! Wie können Sie die Elternsprechtage mit "sprechen" und "zuhören" organisieren? Stehen dann nicht schon viele andere Eltern ungeduldig vor der Tür?
- Weil wir Lehrer vielleicht zu wenig kommunizieren? Nur an 2 Elternsprechtagen im Jahr? Weil viele Eltern keine Zeit mehr haben und nicht mal zum Sprechtag kommen?
- Bildungsbewusste Eltern, die zuwandern, finden wahrscheinlich relativ schnell den Anschluss für ihre Kinder, weil sie aktiver versuchen, herauszufinden, wie ein Bildungssystem funktioniert und wie sie ihre Kinder unterstützen müssen. Aber zugewanderte Eltern, die selber wenig Bildung genießen konnten, tun sich da schwerer. Hier müssen wir ansetzen und Möglichkeiten finden, gerade diese Eltern zu erreichen.  
Aber was funktioniert wirklich? Und wie bauen wir Vertrauen zu den Eltern auf - auch angesichts eines gesellschaftlichen Klimas, das Zugewanderte nicht immer willkommen heißt?
- Ich habe mich damals auch als "KlassenlehrerIn" an meiner Kommunikation mit meinen Eltern "entwickelt": Angebote geben, Bedürfnisse erheben und wissen, Erwartungshaltungen erfragen.....Was sollen/müssen Eltern wissen? Was ist meine/deine Feldkompetenz und was ist meine Fachkompetenz?

## **Kommunikation Eltern – Lehrer + Verantwortung der Eltern**

(Quellen: FK4: 87; FK4: 97; FK1: 368; Cafeteria: 386)

- Man müsste mit den Eltern von Anfang an mehr kommunizieren, die gegenseitigen Erwartungen abklären. Dann kommt es weniger zu Missverständnissen. Eltern mit Migrationshintergrund brauchen mehr Betreuung seitens der Schule.
- Danke, kann ich viel davon unterstützen und bestätigen.  
Eltern "brauchen" Einbindung in die für Ihre Kinder im Ausbildungsstadium "wichtigste Sache der Welt" in Sache SCHULE, weil ja alle Kinder/Jugendliche eine Bildung, welche auch immer, für ein eigenständiges Leben erwerben/vertiefen/ausbauen..sollen.  
Daher müssen Eltern "aufgeklärt" (und eingebunden) werden, was unsere österreichische Schule anbieten kann, was man von ihr erwarten kann und was nicht, wie Schulleben sein könnte und wie sehr uns allen die Begabungen/Talente/Erfahrungen aller Eltern (gerade auch der Eltern mit Migrationshintergrund) und deren Kinder wichtig sind.  
Es gibt Pflichten, Rechte und erweiterte Möglichkeiten.  
Es muss viel miteinander geredet werden, in welcher Sprache auch immer.  
Die GTS ist eine Möglichkeit, aber nicht die Lösung alleine, denn auch da muss viel miteinander geredet werden.
- Ich würde auf jeden Fall sagen, dass die intensive Elternarbeit auch viel für mich persönlich gebracht hat:
- Viele verschiedene Menschen kennengelernt zu haben, die Bildung des Kindes als gemeinsames Interesse, damit verbundene Tipps und Anregungen erhalten zu haben, sowie Wertschätzung und Dankbarkeit, und auch ein größeres Vertrauen der Kinder zu gewinnen, deren Welten sich so verbinden.  
Abgesehen von großer Hilfe und Entlastung für mich beim Eislaufen und Wandern, beim Stationentag und in der Schulbibliothek, bei der Kunstvermittlung und verschiedenen Projekten, bei Schulfesten und Buffets...Alles Unternehmungen, die mir ein großes Anliegen, aber ohne Elternunterstützung so nicht möglich gewesen wären.

## **Kommunikation Eltern – Lehrer + Vorschläge/Anregungen**

(Quelle: Cafeteria: 386)

- Ich habe in diesem Zusammenhang immer wieder eine Vision einer Schule, die neue Möglichkeiten für Kinder und Heranwachsende bietet und die Unterstützungsleistung der Eltern minimiert oder auch einfach nur verändert. Diese Schule ist schon von der Architektur her ganz anders gebaut, sie ist ein Lebensraum für Schüler/innen und Lehrer/innen, in dem man gemeinsam arbeitet, lernt und seine Zeit konstruktiv und sinnvoll verbringt. Diese Schule fordert und fördert dort, wo Interessen und Entwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Kinder liegen. Sie greift auf, was Kinder mitbringen, nutzt die Potentiale von Eltern und Außenstehenden, bringt Leichtigkeit und Spiel in die Schule, vergisst aber nicht, dass Lernen und Bildung mit Anstrengung und auch mit Krisen verbunden sind. Diese Schule fördert die Stärken und kompensiert die Schwächen, ohne die Menschen "klein zu machen" oder zu beschämen (oder lässt sie auch manchmal sein, denn ein Mensch kann nicht in allen Bereichen gleich gut sein). Ich sehe in diesem positiven Lernklima die Eltern als Beobachter der Entwicklung ihrer Kinder, sie sind da, wenn natürlicherweise Krisen und Umbrüche auftreten, wenn Lernschwierigkeiten oder soziale Konflikte entstehen, die nun einmal beim Heranwachsen auftreten können. Die Schule meiner Vision ist nicht ein Ort, an dem alles "heil" ist, aber sie ist ein Ort, wo Entwicklung stattfinden kann, wo sich junge und ältere Menschen begegnen und auch ihre Konfrontationen miteinander austragen - aber alles in einem geschützten, konstruktiven Klima des "Sich-Erprobens". Vertrauen und Zusammenarbeit wären dann an der Tagesordnung und Herkunft und Status würden keine Rolle mehr spielen. Und die Eltern könnten sich entspannter anderen Dingen widmen, die wiederum ihren eigenen Kindern zugute kämen.

## **Kommunikation Eltern – Lehrer + Bildungspartnerschaft**

(Quelle: FK1: 348)

- Viele Eltern der ersten Volksschulklassen schätzten das Angebot sehr und es musste eine Einteilung getroffen werden, da nicht zu viele auf einmal am Unterricht teilhaben konnten. Eine islamische Mutter mit Kopftuch war für die Kinder mit der Zeit genauso normal wie eine Mutter im Rollstuhl oder ein Vater im Anzug, der sich einige Stunden frei genommen hat. Dass sich Erwachsene mit der deutschen Sprache, wie viele Kinder, schwer tun, ist für manche Kinder tröstlich. Dass niemand perfekt, die Vielfalt aber etwas Wunderbares ist, kann den Kindern durch ein reichhaltiges Bildungsangebot, das geprägt ist von Offenheit und Akzeptanz- eben auch durch Einbeziehung der Eltern- vermittelt werden.  
Viele Eltern genießen auch das Angebot, Wien auf Lehrausgängen kennenzulernen, wieder einmal Eis zu laufen oder das erste Mal auf dem Schneeberg gewesen zu sein. Kleine Geschwister, die bei Ausflügen, Lehrausgängen, Theateraufführungen und Museumsbesuchen dabei sind, lernen Schule schon als umfassende Bildungseinrichtung kennen.  
Die Rückmeldungen der Eltern bestätigten mir, dass die Haltung, die in meiner Schule zum Teil vertreten wurde: Schule und Klassen von Eltern frei zu halten, falsch ist.  
Auf keinem Sprechtag kann soviel Austausch stattfinden wie beim gemeinsamen Erleben. Viele Missverständnisse und Konflikte können so vermieden werden. Eltern, die mehr Einblick in den Schulalltag gewonnen haben, arbeiten an einem positiven Lehrerbild mit und informieren wieder andere Eltern, denen es nicht möglich ist, am Vormittag mitzumachen, oder die das nicht möchten. Das war ein Beitrag aus meinem Tätigkeitsbereich als Volksschullehrerin.

## Bildungspartnerschaft

### Bildungspartnerschaft + Fragen

(Quellen: FK2: 23; FK1: 378; Cafeteria: 355)

- Wenngleich ich als Mutter und Kindergartenpädagogin motiviert bin, eine solche Partnerschaft auch einzugehen, dann frage ich mich dennoch an die Schulrealität denkend, was diese versprechen und vor allem halten kann. Welche Möglichkeiten der Mitwirkung haben Eltern in der gelebten Schulrealität? Hierzu erhoffe ich in dieser Gruppe Fragen und auch Antworten zu finden bzw. Prozesse in Gang zu setzen
- aus Ihren Beschreibungen wird schön ersichtlich, dass Sie eine engagierte Volksschullehrerin sind, die viel Wert auf Elternarbeit legt und dass Eltern in der Zusammenarbeit mit Ihnen Wertschätzung erfahren. Meine These dazu ist, dass es vielleicht in der Volksschule, da man ja Klassenlehrer/in ist, noch etwas einfacher ist, Elternarbeit zu machen. Als Lehrer/in in der VS kennt man jedes einzelne Kind und seine Entwicklung relativ gut. Was heißt das aber in der Sekundarstufe I, wo die Lehrer/innen sehr viele verschiedene Schüler/innen unterrichten (müssen)? Hätten Sie Ideen dazu oder Erfahrungen, wie der wertschätzende Umgang mit Eltern auf der SEK I fortgesetzt werden könnte?
- ich habe dort herausgelesen: Partnerschaft zwischen Eltern und Lehrerinnen wird von den Schülern dann akzeptiert, wenn sie in die Partnerschaft als gleichwertige Partner miteinbezogen sind...passt das in unser Bild der Partnerschaft, wie wir sie hier diskutieren?

### Bildungspartnerschaft + Kompetenzen

(Quelle: FK4: 277)

- Haltung und Verhalten der PädagogInnen ist entscheidend für gelingende Elternarbeit, Supervision und Weiterbildung dazu wird angeboten, aber vielleicht zu wenig wahrgenommen - meiner Meinung nach braucht es den systemischen Ansatz, dass Schule eine Bildungspartnerschaft möchte und basierend darauf können Pädagog\_innen ein entsprechendes Verhalten entwickeln.

### Bildungspartnerschaft + Elternbildung

(Quellen: Cafeteria: 324; Cafeteria: 334)

- Was mich bewegt, ist, dass im elementarpädagogischen Bereich viel mehr über das Thema professionelle Elternarbeit geredet und geschrieben wird. Oder irre ich mich da? Ich würde mir das auch für den schulischen Bereich wünschen. Mein Eindruck ist, dass im Kinderbetreuungsbereich bzw. in der Elementarbildung die Eltern eher noch als "Kunden" (im positiven Sinne des Wortes) gesehen werden und daher die Einrichtungen bzw. die Pädagoginnen bemüht sind, auf die Eltern einzugehen. Das zeigt sich ja schon an den Öffnungszeiten, aber auch am pädagogischen Umgang. Wie könnte der Schulbereich diese wertvollen Erfahrungen nutzen? Vor allem das mit dem Perspektivenwechsel finde ich interessant - und dass die Eltern keine homogene Gruppe sind. Bildungserfahrungen, Erwartungen, Wünsche ... das sind alles auch Themen, die Lehrerinnen und Eltern von Schulkindern (wechselseitig) interessieren (müssen). Oder?
- sicherlich ist in den letzten Jahren einiges geschehen bezüglich "Elternarbeit" im Bereich Kindergarten - vor allem wie du richtig geschrieben hast "geredet und geschrieben". Zumindest theoretisch ist klar, dass die Eltern als Experten für ihre Kinder mit einbezogen werden müssen. In der Praxis wird das dennoch sehr unterschiedlich gehandhabt. Es findet mittlerweile sicher-



lich mehr Transparenz statt, dennoch erlebe ich immer wieder (auch als Mutter eines Kindergartenkindes), dass dies eher "mehr Information für die Eltern" über das Geschehen im Kindergarten bedeutet. Eltern als aktiv gestaltende BildungspartnerInnen mit der Möglichkeit, wirklich das Geschehen mitzugestalten (so verstehe ich zumindest Bildungspartnerschaft), ist sicherlich (noch) nicht die Regel. Zugleich muss ich auch sagen, dass ich auch eher selten erlebe, dass Eltern wirklich aktiv am Geschehen und an der Bildung ihrer Kinder mitgestalten wollen. Immer wieder habe ich als Pädagogin den Eindruck, dass einigen bis vielen sehr recht ist, diesen Bereich an außerfamiliäre Institutionen abzugeben. Die Elternzusammenarbeit ist ein wichtiger Teil im Bereich Kindergarten, zugleich ein schwieriger, da es oft harte Arbeit ist, Eltern zur Zusammenarbeit motivieren zu können. Dies hängt - meiner Erfahrung nach - wesentlich mit der Persönlichkeit der PädagogInnen zusammen.

Bezüglich Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationsgeschichte besteht im Elementarbereich nahezu gähnende Leere in der theoretischen Auseinandersetzung und vor allem Seitens der PädagogInnen große Unsicherheit. Aus meiner Erfahrung in der Praxis kann ich sagen, dass die Bereitschaft zur Zusammenarbeit nicht weniger ist als bei Eltern ohne Migrationsgeschichte, jedoch ein erstes aktives Zugehen und Einladen wesentlich dafür ist. Elternarbeit in der Schule - ein schwieriges Thema. In meiner Zusammenarbeit mit VolksschullehrerInnen höre ich immer wieder "gute bzw. weniger gute Elternzusammenarbeit" und frage mich dann, was das wohl bedeuten mag. Immer häufiger stelle ich dann jedoch fest, dass es sich im übertragenen Sinn dann doch um das schon erwähnte "Kuchen backen" handelt. Gute Zusammenarbeit meint wohl häufig, bereit zu sein, die Anforderungen zu erfüllen, zu Veranstaltungen zu kommen, etc. Als Mutter eines Volksschulkindes bin ich eigentlich noch nie gefragt worden, was denn meine Wünsche, Bedürfnisse, Erwartungen, Vorstellungen, etc. sind. Die Frage, die sich hier aufdrängt, ist, was die LehrerInnen wohl mit den Antworten auf diese Fragen machen könnten. Haben sie Möglichkeiten, darauf zu reagieren? Und nehmen sich Eltern überhaupt die Zeit, sich zu Fragen, welche Anforderungen sie an die Schule und die Bildung ihrer Kinder haben? Ich denke, dass in diesem Punkt noch ganz viele offene Fragen zu stellen und Antworten zu finden sind. In der Praxis würde es wahrscheinlich so aussehen, dass es einige sehr engagierte gibt, und auch solche, die sich nicht einbringen. Auch diese Frage gehört zu "Eltern als Bildungspartner": Was ist mit denen, die nicht "Partner" sein wollen (oder können)? Und was ist mit deren Kindern? Würde das akzeptiert werden oder würden diese dann zu den Verlierern gehören?

Auf jeden Fall glaube ich, dass Motivation hier ein wesentlicher Punkt ist: Den Eltern klar machen, was der Nutzen (für sie und ihre Kinder) ist, wenn sie als Bildungspartner fungieren und was ihre Möglichkeiten ebenda sind. Frage: Ist dies klar???

## **Bildungspartnerschaft + Vorschläge/Anregungen**

(Quellen: FK1: 348; FK1: 394; Cafeteria: 194)

- Als Klassenlehrerin ist es mir oft gelungen, Eltern am Unterrichtsgeschehen teilhaben zu lassen. Es geht nicht darum, alle Eltern zur Mitarbeit zu gewinnen, sondern denjenigen, die wollen, die Tür zu öffnen und ein gegenseitiges Geben und Nehmen zu ermöglichen. An Tagen des Offenen Unterrichts, oder bei der Durchführung von Projekten kann man Eltern oder anderen Familienmitgliedern, z. B. Großeltern, anbieten zu kommen, zu helfen, ihr Kind unter den anderen zu beobachten, die Arbeit der Lehrerin kennen und schätzen zu lernen und dabei auch eigene Kompetenzen und Ideen mit einzubringen.

Es kommt immer wieder vor, dass die Einschätzungen von Lehrperson und Eltern, ob ein "Zurücksetzen" notwendig ist bzw. dem Kind hilft, konträr sind. Für Eltern ist es dann besonders schwer zu wissen, ob sie für den Verbleib kämpfen oder sich dem Vorschlag der Lehrperson anschließen sollen.

Manchmal ist ein Wechsel der Schulstufe anzuraten, aber der Wechsel allein macht meist gar nichts besser.

Insbesondere während der 1. und 2. Klasse Volksschule gibt es auch gar keinen gesetzlich festgesetzten Zeitpunkt für bestimmte Aufgaben.

Wichtig ist es in dieser Phase, dass das Kind die Möglichkeit bekommt, die Aufgabenstellungen gedanklich zu erfassen und es nicht zu früh gedrängt wird, rasch vorgefertigte Abläufe nachzu-

machen.

Das ist auch eine große Herausforderung für Eltern, die lernen müssen es auszuhalten, ihrem Kind nicht einfach etwas "vorzuzeigen".

Die Frage "Wie geht das?" sollte verbannt und durch die Fragestellung: "Worum geht es?" ersetzt werden. Weiß das Kind, worum es geht, so ergibt sich das "Wie" von selbst.

- Sacher und seine Kollegen entwickelten einen Maßnahmenkatalog für Bayern, der die Elternarbeit verbessern sollte. An 11 Schulen in Bayern wurde partnerschaftliches Elternttraining dann in den Jahren 2006 und 2007 modellhaft betrieben.
- die Partnerschaft zwischen Lehrern und Eltern ließ sich nicht erzwingen, wenn nicht auch die Schüler ihre Rechte geltend machen konnten. Die Partnerschaft muss aus drei Parteien bestehen. Denn die Partnerschaft zwischen Lehrern und Eltern ließ sich nicht erzwingen, wenn nicht auch die Schüler ihre Rechte geltend machen konnten. Die Partnerschaft muss aus drei Parteien bestehen. In dem Modellprojekt sabotierten die Schüler an zehn Schulen das Projekt. Sie fühlten sich übergangen und waren misstrauisch gegenüber der erstarkten Bindung zwischen Lehrern und Eltern. Nur an einer Hauptschule fruchtete die Arbeit. Dort holten Schule und Eltern die Schüler regelmäßig mit ins Boot. Schüler saßen bei Elternabenden und in Besprechungen dabei. Die Akzeptanz wuchs.

### **Bildungspartnerschaft + Erwartungen**

(Quellen: FK2: 13; FK2: 23)

- Was hier nicht passieren soll, sind Schuldzuweisungen und eine Reaktion der Schulbehörde(n): "Nette Ideen, wir haben leider kein Geld und keine Zeit für die Unterstützung der Umsetzung(en) zur Verfügung.  
Konkret wünsche ich mir, dass es Ergebnisse aus den Diskussionen gibt, die dem Ausbau von Bildungspartnerschaften an den Bildungseinrichtungen nützlich sind.
- Wenngleich ich als Mutter und Kindergartenpädagogin motiviert bin, eine solche Partnerschaft auch einzugehen, dann frage ich mich dennoch an die Schulrealität denkend, was diese versprechen und vor allem halten kann. Welche Möglichkeiten der Mitwirkung haben Eltern in der gelebten Schulrealität? Hierzu erhoffe ich in dieser Gruppe Fragen und auch Antworten zu finden bzw. Prozesse in Gang zu setzten

### **Bildungspartnerschaft + Austausch**

(Quelle: FK1: 328)

- Interessant bei diesem "Austausch auf Augenhöhe" war eine Aussage einer Teilnehmerin am Runden Tisch mit Frau Bundesministerin, dass die Gruppe der Eltern und die Gruppe der Lehrer/innen meist als "Oppositionen" im Bildungssystem dargestellt werden. Es bestünde jedoch eine Ähnlichkeit der Perspektiven, nämlich, dass es den Eltern um einen guten Bildungsabschluss ginge und die Lehrer/innen meist doch die Schüler/innen zur nächsthöheren Stufe des Bildungssystem führen wollten. Darin - so die Teilnehmerin - schlummere ein großes Potential für die Zusammenarbeit.  
Warum aber tun wir uns dann doch noch so schwer, dieses Potential zu nutzen und die Kommunikation zur Zufriedenheit aller zu gestalten?

## Kompetenzen der LehrerInnen /ElementarpädagogInnen

### Kompetenzen + Fragen

(Quellen: FK6: 7; FK6: 17; FK6: 77; FK6: 117; FK4: 372)

- In den Diskussionen auf der Plattform hat sich heraus kristallisiert, dass die Verantwortung für eine gelingende Kommunikation mit Eltern vorwiegend bei Lehrer/innen und Pädagog/innen, also bei den Bildungseinrichtungen selbst liegt. Welches Wissen, welche Fähigkeiten brauchen Pädagog/innen gerade im interkulturellen Bereich, um 'gut' und 'erfolgreich' kommunizieren zu können und die Anliegen der Eltern ernstzunehmen?
- Wie würden das die Pädagog/innen selbst einschätzen? Wann ist für sie ein Gespräch mit Eltern, vor allem, wenn sie eine andere Erstsprache haben, gelungen?
- Und: Was würden denn erfahrene Pädagog/innen und Lehrer/innen ihren jüngeren Kollegen sagen, wie ein Gespräch am besten geführt wird, sodass beide Gesprächspartner zufrieden sind?
- Darf ich rückfragen: Wie könnte man das näher beschreiben: "Kompetent bin ich dann, wenn ich mich meiner Aufgabe als Pädagogin bewusst bin und mich dieser Herausforderung bewusst und sensibel stelle"? Ich frage das, weil meine Erfahrung ist, dass Lehrer/innen ohnehin sehr in institutionelle Widersprüche verstrickt sind (ob es ihnen bewusst ist, ist eine andere Sache): Sie sollten Bildung ermöglichen, Lernsettings kind- und gehirngerecht strukturieren und zunehmend mehr individualisieren, gleichzeitig erziehen, persönliche Entwicklungen begleiten und Begabungen fördern; und dann müssen sie: Bildungsstandards erfüllen, für PISA Aufgaben trainieren, bewerten, beurteilen, selektieren, Lebenschancen vergeben. Wie passt das zusammen? Vor allem Volksschullehrerin an der Schnittstelle zur Sekundarstufe beklagen das immer wieder ...
- Wenn die Fortbildung (bis auf wenige Stunden im Pflichtschulbereich) nicht verpflichtet ist, die Angebote an den PHs dazu mäßig und SCHILF dazu nur an einigen Schulen durchgeführt wird, wie eignen sich die Lehrer/innen diese doch sehr umfangreichen Kompetenzen an? Die Grundausbildung vermittelt derzeit noch nicht genug und viel davon müsste in einer berufsbegleitenden Weiterbildung erworben werden, oder wie sehen Sie das?
- "Pädagogischen Geister": Wäre das nicht ein Thema für die L-Fortbildung, sich mit seiner eigenen Bildungsbiografie, mit der eigenen schulischen Sozialisation, mit dem vielleicht nicht immer reflektierten Begriff von Lernen und Bildung auseinanderzusetzen? Aber wo können so etwas die Eltern machen? Werden die Eltern nicht mit den Erfahrungen und Emotionen alleine gelassen, mit der manchmal hochkommenden (Versagens-)Angst, Wut, Enttäuschung, die sie im Begleiten der schulischen Prozesse ihrer Kinder wieder in sich spüren? Und findet nicht hier auch eine Übertragung auf die eigenen Kinder statt: die Einstellung zur Schule, zu den Lehrer/innen, zu dem, was einem so alles unterkommt, wenn man mehrere Kinder durch das Schulsystem "bringt"...

## Kompetenzen + Verantwortung der Lehrer

(Quellen: FK6: 17; FK6: 27; FK6: 37; FK6: 47; FK6: 57; FK6: 67; FK6: 87; FK4: 132; FK4: 182; FK4: 287; FK4: 362; FK4: 422)

- **Was heißt es für das Selbst(Rollen)verständnis der Lehrer/innen, in der Kommunikation mit zugewanderten Eltern kompetent zu sein?**

Wenn PädagogInnen sich als Bildungspartner der Eltern sehen, bedeutet das u.a., Fragen zu stellen; je konkreter die Frage, desto befriedigender die Zusammenarbeit für Schule und Elternhaus.

- Konkrete Fragen
- zu Vorstellungen von Seiten der Eltern zu Bildung und Schule
- zu Lern-Voraussetzungen des Kindes.
- zu Besonderheiten des sprachlichen Hintergrunds.

PädagogInnen tun gut daran, sich selbst als dauernd Lernende zu betrachten (das entspannt und entlastet ungemein!)

Die Beurteilungsform „Kommentierte direkte Leistungsvorlage“ eignet sich am besten, um einen kontinuierlichen und konkreten Austausch zwischen Eltern und PädagogInnen zu gewährleisten.

Je klarer und konkreter die Kommunikation zwischen PädagogInnen und Eltern ist, desto ziel-führender.

Die PädagogInnen sollen versuchen, den Einfluss von Migration auf eine Familie zu begreifen. Damit einhergehend sollte PädagogInnen klar werden, dass die Kinder meistens aus einer mehrsprachigen Umgebung kommen und sie daher bestimmte Ressourcen mitbringen (und nicht eine Fixierung auf (noch) mangelnde Deutschkenntnisse).

- **Inwieweit hängt das mit einer Schulkultur der Anerkennung, des Vertrauens und des Empowerments der Eltern und deren Kinder zusammen?**

Wenn es PädagogInnen und der Schule gelingt, den Wert der mitgebrachten Sprachen (und Diversität insgesamt) wertzuschätzen und auch auszudrücken, fördert dies zwangsläufig, das Vertrauen und die Einsatzbereitschaft der Eltern.

Der Verband der Elternvereine, die Elternvereine vor Ort und die Leitung der Schule sind angehalten, sich mit der Kultur der Vielfalt auseinanderzusetzen und dies zum (positiv besetzten) Thema zu machen.

MentorInnen aus der Elternschaft könnten sich um neu zugezogene Familien kümmern, bis diese wiederum andere unterstützen können.

- In der Fortbildung sollen PädagogInnen die Chance erhalten, die konkreten Herausforderungen des schulischen Alltags zu reflektieren und nach gangbaren Wegen zu suchen.
- Die LehrerInnenfortbildung soll **neue Studienrichtungen installieren, die sich mit dem weiten Feld der Sprach(en)förderung, der Kulturvermittlung, der Elternarbeit und der Bildungsberatung befassen.**  
Diese SpezialistInnen können in der Schule wichtige Aufgaben übernehmen. Derartige formelle Ausbildungen würden vielen Leuten, die jetzt schon (meist durch ihre eigene Migrationsgeschichte) Vermittlerrollen einnehmen, zu mehr Gewicht und Gestaltungsmöglichkeiten führen. Das Thema würde nicht mehr so an den Rand gedrängt oder (vorwiegend) problematisiert.

- **Wie müssten denn die Lehrerbildner/innen selbst ausgebildet sein bzw. wie erlangen diese die notwendigen Kompetenzen?**

LehrerbildnerInnen sollen berücksichtigen, dass „Interkulturelle Elternarbeit“ ein wichtiges Thema ist, aber ein Bewusstsein hinsichtlich einer unangebrachten „Kulturalisierung“ entwickeln.

Es wäre förderlich, wenn sich LehrerbildnerInnen gemeinsam mit PraktikerInnen an der Realisierung des Postulierten in Bezug auf „Diversität und Interkulturelles Lernen“ stellen würden, um die Herausforderungen des schulischen Alltags in ihre Programme einfließen zu lassen.

LehrerbildnerInnen sollten Strategien in anderen Ländern beobachten und sich mit den jeweiligen Erfahrungen dort auseinandersetzen.

Und - wie weiter oben schon erwähnt - ist es hoch an der Zeit, dass die Pädagogischen Ausbildungsstätten (ganz bewusst) Leute aufnehmen, die von ihrem eigenen sprachlichen und kulturellen Background her viel zur Diversität an Schulen beitragen können. Dies auch in der LehrerInnenfortbildung selbst.

- PädagogInnen brauchen viel Wissen und Erfahrungen über wertschätzendes Kulturverständnis, über Identität (nur wenn ich mich selber kenne und weiß wofür ich lebe, wer ich bin...) über Möglichkeiten der Kulturbeggnungen.  
Sie brauchen Toleranz und ein hohes Zuhörverständnis und unvoreingenommenes Gesprächsverständnis.  
Sie brauchen eigene Ideen der möglichen standortbezogenen und nicht standortbezogenen Begegnungsstätten.  
Diese Begegnungsstätten sollten der Sache dienen
- Das passt alles zusammen, denn in erster Linie bin ich Mensch (in) und WegbegleiterIn.  
Ich bin Coach und AufbereiterIn, trage Verantwortung im Sinne von "Gemeinschaft fördern und möglich machen", individuelles Lernen (Fachdidaktikbildung) vorbereiten und alle Beteiligten(Kommunikationskompetenzen) einbinden:Nicht ausgrenzend, hierarchisch handeln. Ich muss mich ständig weiter bilden (Informationen einholen, die meiner Sache als Pädagogin dienlich sind), neugierig auf Menschen (auch mit verschiedenen interkulturellen Backgrounds) bleiben/werden, offen sein für Neues, Bewährtes bewahren...aber vorallem mich mit der Thematik der Interkulturellen Lebensbedingungen auseinander setzen und Menschen mit Wissen und Erfahrungen suchen.  
Ich sollte meinen "Schulalltag" in Foren reflektieren, die mir persönlich weiter helfen, aber auch mich mit Menschen im erweiterten Berufsfeld austauschen.  
Meine eigene Zufriedenheit und die meines Berufsfeldes bewusst wahrnehmen.  
Mich immer wieder fragen:Wohin will ich? Was macht Sinn? Wohin gehöre ich? Was kann ich (zum Weltfrieden) beitragen?  
Mit Wissen erwerben meine ich, mich mit den Traditionen und Kulturgewohnheiten anderer Menschen/Kulturen/Länder auseinandersetzen und mich in deren Rollen versetzen lernen.  
Mir bewusst sein, dass es immer wieder nur meine Sichtweise sein kann, wenn ich etwas sehe, höre, empfinde, tue.....Erst über Beziehungsebene kann ich Lernbereitschaft auslösen!  
Dies gilt für Eltern, SchülerInnen, LehrerInnen  
Ich brauche interkulturelle Kompetenz. Das heißt, meine eigene kulturelle Prägung und Sozialisation wahrnehmen. Dann wird mir auch das "Unterrichten" gelingen.  
Zum Unterrichten gehören die von AF oben erwähnten Wichtigkeiten.  
Auch wenn meine Tätigkeit vielleicht nur ein Tropfen auf der ersten Oase der wertschätzenden Bildungsstätte sein kann, so ist es doch eine befriedigende und friedensbringende Tätigkeit an Menschen. Viele Tropfen machen eine Quelle.....Mit sensibel meine ich, es gibt kein Rezept, aber viele persönliche und individuelle Wege.
- Es sollte ein Commitment seitens der Schule geben. Es müsste zur Professionalität der PädagogInnen gehören, eine Selbstverständlichkeit sein. Das wäre auch eine zusätzliche schöne Herausforderung für Schulstandorte, mit ihrer Vielfältigkeit und konkreten Bedürfnissen der einzelnen SchulpartnerInnen.  
Das müsste aber dann auch schon in den Ausbildungsstätten der PädagogInnen zum Thema bzw. zu Lernzielen gemacht werden.
- Ich arbeite jährlich mit sogenannten BerufseinsteigerInnen. Die jungen KollegInnen meinen, dass sie auf Grund des erworbenen "Fachwissens" sozusagen "Respektspersonen" für die Eltern sein müssen. Das funktioniert nie: bei bildungsnahen Eltern nicht - da erleben sie sich als "minderwertig" und bei jenen Eltern, die diese "Sprache" nicht verstehen, auch deutschsprechenden, führt es dazu, dass überhaupt keine Kommunikation entsteht.
- Es sind beides Begriffe aus der Psychoanalytik; Übertragungsphänomene resultieren aus frühen Beziehungserfahrungen (meist den Eltern, Großeltern, Geschwistern), die in uns Beziehungs-

muster ausgelöst haben, die wir unbewusst bis heute anwenden. Innerhalb von Übertragungsbeziehungen wird in positive (wertschätzend, hilfreich, wunscherfüllend...) und negative (einschränkend, kontrollierend, bevormundend, strafend, abschätzend...) unterteilt.

Natürlich übertragen immer sowohl LL als auch EE, die Lehrperson stellt aufgrund ihrer Rolle außerdem für die EE eine Projektionsfläche dar (Ich als L bin gar nicht persönlich gemeint!).

Mit dem zitierten Ausspruch meinte ich, dass ich mir genau dessen bewusst sein muss und dementsprechend aus einer (notwendigen, gesunden) inneren Distanz in diese LL-EE-Beziehung hineingehen soll. Eine meiner Aufgaben besteht darin, das Gespräch auch zu beobachten, um rechtzeitig ein Kippen erkennen und gegensteuern zu können.

Pädagogische Geister sind einfach erklärt: Sie sind Fehlannahmen (die Erziehung, das Kind, die Kultur etc. betreffend) und daraus resultierende Abwehrmechanismen (verbal und nonverbal). Der Grund dahinter ist immer Verunsicherung und der Versuch, das innere Gleichgewicht erhalten zu wollen.

- Wir haben die Aufgabe ständig darüber zu reflektieren und die Eltern in unsere Überlegungen mit ein zu beziehen - mit und ohne ihr aktives Zutun. In manchen Fällen wird es gut möglich sein miteinander zu diskutieren, in anderen Fällen lasse ich die Eltern einfach an meinen Gedanken teilhaben und es wird auch jene Fälle geben, in denen es meine Aufgabe ist, die Kinder so stärken, dass sie selber in der Lage sind Auffassungsunterschiede mit den Eltern auszutragen - oder auszuhalten. Es gibt keine Rezepte - es gibt nur eine grundsätzliche Haltung und die muss heißen: Kindern eine Sprache zu geben und sie auf dem Weg zu starken Persönlichkeiten zu begleiten. Gemeinsam mit - aber wenn es nicht anders geht - auch ohne aktiven Beitrag der Eltern. Auf keinen Fall kann unser Auftrag sein, die Eltern zu erziehen. Auch sie müssen bestärkt werden, dass sie mit ihren Überlegungen ernst genommen werden, was nicht gleichzusetzen mit Bewertung und Beurteilung ist.
- Dabei werden vor allem Fortbildungsseminare und Möglichkeiten zur Weiterbildung für die Lehrenden genannt, vor allem mit folgenden Themenschwerpunkten:
  - die Rolle von LehrerInnen in einer sich verändernden Schule
  - Ressourcenvolle Gespräche führen
  - Diversität
  - Mit Eltern „mündig“ ins Gespräch kommen
  - Über eine Schulhauskultur zur Beziehungskultur kommen

### **Kompetenzen + Verantwortung Lehrer/Schule + Kommunikation Eltern – Lehrer**

(Quellen: FK6: 107; FK3: 275; FK3: 506; FK3: 516)

- 1. Die Pädagog/innen sollten ihr Handeln begründen können, bzw. soweit reflektiert haben, dass sie darüber mit Eltern sprechen können. Für die Begründung und Reflexion müssen sie auf Grundlagen und Kriterien zurückgreifen können; auf den ihrem Tun zugrundeliegenden Bildungsbegriff, auf das Schulleitbild, den Lehrplan, die Jahresplanung, Standards und Beurteilungskriterien bzw. ein professionelles Berufsbild.
- 2. Pädagog/innen müssen über die Schüler/innen, deren Voraussetzungen, das Lernverhalten, den Leistungszuwachs, das soziale Verhalten Bescheid wissen, oder auf Aufzeichnungen, z. B. Portfolios, zurückgreifen können. Um Schülerverhalten und -leistungen interpretieren zu können, sollten den Pädagog/innen verschiedene Diagnoseinstrumente zur Verfügung stehen.
- 4. Pädagog/innen müssen geeignete Voraussetzungen für Elternkommunikation schaffen und verschiedene Möglichkeiten bekannt geben, z.B. Zeiten für informelle Gespräche, Möglichkeiten zur Mitarbeit, Elternabende, flexible Sprechstunden, gemeinsame Veranstaltungen, Feste,.....
- Pädagog/innen sollten auf (multikulturelle) Elterngespräche schon in der Ausbildung vorbereitet werden (innerhalb eines Moduls zu Kommunikation) und Unterstützung von der Schullei-

tung (bei Elternabenden, schwierigen Gesprächen) bzw. (erfahrenen) Kolleg/innen bekommen. Weitere kompetente Personen sollten in die Elternkommunikation miteinbezogen werden. (Psychagog/innen, Schulsozialarbeiter/innen, Beratungslehrer/innen, Begleitlehrer/innen, bei sprachl. Verständigungsproblemen Dolmetsch,...)

In der Fort- und Weiterbildung wären Veranstaltungen zu erfolgreicher (Eltern-)Kommunikation anzubieten, auf die Schulleiter/innen bei Bedarf hinweisen (können) sollten. Vielleicht wären gerade auch kompetente Schulleiter/innen geeignete Referent/innen für Veranstaltungen zu diesem Thema.

- Analog zu einem differenzierten Umgang mit Schüler/innen muss zum Teil auch in der Elternarbeit differenziert werden. Kulturelle Unterschiede sind sowohl in der Sprache als auch im Verhalten ihnen gegenüber zu berücksichtigen, hierin sollten Pädagog/innen Vorbildwirkung haben. In Bildungsgesprächen sollten pädagogische Expert/innen von einem anderen oder weniger reflektierten Verständnis von Erziehung bei Eltern ausgehen und professionell darauf reagieren können. Fehlt es Lehrer/innen an den dafür erforderlichen Kompetenzen, fühlen sich Eltern oft nicht angesprochen und verstanden.  
Ich meine: Eltern dürfen sich mit Recht ein Entgegenkommen und gewisses Einfühlungsvermögen von pädagogischer Seite her erwarten.
- Ich habe mich damals auch als "KlassenlehrerIn" an meiner Kommunikation mit meinen Eltern "entwickelt": Angebote geben, Bedürfnisse erheben und wissen, Erwartungshaltungen erfragen.....Was sollen/müssen Eltern wissen? Was ist meine/deine Feldkompetenz und was ist meine Fachkompetenz?
- Schulleitung und Kollegium muss das Thema "Elternarbeit" zum Thema von päd. Konferenzen machen....sich austauschen und vieles mehr, da hat jeder Schulstandort sicher verschiedene Notwendigkeiten, Bedürfnisse, Erwartungshaltungen.  
Was brauche ich-du-er sie-es an Infos?  
Glückliche Kinder/Jugendliche/SchülerInnen haben dann in der Regel auch zufriedene Eltern und daraus ergeben sich (natürlich vereinfacht und naiv geschrieben) zufriedene LehrerInnen. Viele Ideen, viel Nachdenken, viel Zeit.....aber es lohnt sich!  
Ich stelle aber nicht den Anspruch "alle zu beglücken". Ich muss nur mit mir selbst, in meinem Berufsfeld zufrieden sein!
- Hochschulen, Ausbildungsstätten müssten schon vorhandene Projekte, Ideen erleben, umsetzen und erweitern. Sie müssen Forschungsaufträge annehmen und ein Netzwerk mit Erfahrungen in anderen Ländern bilden. Hochschulen müssten "PraktikerInnen" aus KindergartenpädagogInnen, Volksschulen, NMS, AHS, caritativen Bildungsstätten/Außerschulischen Bildungsstätten in die Curricula der Bildungsstätten holen, Fokusrunden bilden und vermehrt Migranten in den Schuldienst holen.
- In der Elternarbeit müssen PädagogInnen ,denke ich, genauso wie bei der Arbeit mit den SchülerInnen, auf die jeweiligen Bedürfnisse eingehen. Damit meine ich: Den Inhalt und den Zeitrahmen von Elternabenden danach ausrichten, was die Eltern brauchen, die Einladung und Gestaltung so wählen, dass sich möglichst viele angesprochen fühlen: Gruppendynamische Spiele oder Buffets können, müssen aber nicht immer passen. Die Einladung an die Eltern, in die Schule zu kommen, sollte von den in der Schule tätigen PädagogInnen ausgehen, ein Interesse, an Elternveranstaltungen und damit am Bildungsgeschehen in der Schule teilzunehmen, natürlich von den Eltern. Ein kleiner Teil der Bildungsaufgaben von PädagogInnen, die sich als Experten verstehen, ist die Elternarbeit. Dabei geht es einerseits um Austausch und Einbindung in das Bildungsgeschehen, aber auch um eine treffende Darstellung der pädagogischen Arbeit, die in der Schule geleistet wird. Ein Bemühen darum setzt Aktivitäten wie Einladungen an die Eltern zu Dialog und Mitarbeit voraus.
- Sehr schön und klar formuliert und kann ich nur unterstreichen. Das Ziel muss der Dialog sein. Der Zeitaufwand und das Ausmaß wird von der Schulart, aber auch vom Schulstandort abhängig sein und sehr individuell und unterschiedlich sein.



## Kompetenzen + Interkulturelles Lernen

(Quellen: FK6: 57; FK6: 67; FK6: 107; FK4: 132; FK3: 67; FK3: 97)

- LehrerbildnerInnen sollen berücksichtigen, dass „Interkulturelle Elternarbeit“ ein wichtiges Thema ist, aber ein Bewusstsein hinsichtlich einer unangebrachten „Kulturalisierung“ entwickeln.  
Es wäre förderlich, wenn sich LehrerbildnerInnen gemeinsam mit PraktikerInnen an der Realisierung des Postulierten in Bezug auf „Diversität und Interkulturelles Lernen“ stellen würden, um die Herausforderungen des schulischen Alltags in ihre Programme einfließen zu lassen. LehrerbildnerInnen sollten Strategien in anderen Ländern beobachten und sich mit den jeweiligen Erfahrungen dort auseinandersetzen.  
Und - wie weiter oben schon erwähnt - ist es hoch an der Zeit, dass die Pädagogischen Ausbildungsstätten (ganz bewusst) Leute aufnehmen, die von ihrem eigenen sprachlichen und kulturellen Background her viel zur Diversität an Schulen beitragen können. Dies auch in der LehrerInnenfortbildung selbst.
- PädagogInnen brauchen viel Wissen und Erfahrungen über wertschätzendes Kulturverständnis, über Identität (nur wenn ich mich selber kenne und weiß wofür ich lebe, wer ich bin...) über Möglichkeiten der Kulturbegegnungen.  
Sie brauchen Toleranz und ein hohes Zuhörverständnis und unvoreingenommenes Gesprächsverständnis.  
Sie brauchen eigene Ideen der möglichen standortbezogenen und nicht standortbezogenen Begegnungsstätten.  
Diese Begegnungsstätten sollten der Sache dienen: "Für einander Verständnis auf zu bringen" und den "österreichischen Bildungsauftrag" den "Migranten" schmackhaft zu machen und sinnmachend zu vermitteln: z. B. Lerncafes, Lerngärten (Bildungsgärten).
- Analog zu einem differenzierten Umgang mit Schüler/innen muss zum Teil auch in der Elternarbeit differenziert werden. Kulturelle Unterschiede sind sowohl in der Sprache als auch im Verhalten ihnen gegenüber zu berücksichtigen, hierin sollten Pädagog/innen Vorbildwirkung haben. In Bildungsgesprächen sollten pädagogische Expert/innen von einem anderen oder weniger reflektierten Verständnis von Erziehung bei Eltern ausgehen und professionell darauf reagieren können. Fehlt es Lehrer/innen an den dafür erforderlichen Kompetenzen, fühlen sich Eltern oft nicht angesprochen und verstanden.  
Ich meine: Eltern dürfen sich mit Recht ein Entgegenkommen und gewisses Einfühlungsvermögen von pädagogischer Seite her erwarten.
- Ich kann von den Problemen berichten, die ich immer wieder in Weiterbildungen berichtet bekomme. Vielleicht können wir uns so an die Herausforderungen annähern:  
Zum einen fühlen sich die PädagogInnen sehr alleine gelassen bezüglich Informationen und "Konzepten" zu "interkultureller" Elternarbeit. Dazu gibt es kaum Literatur, Weiterbildungen, Empfehlungen, ... In diesem Zusammenhang wird in erster Linie das sprachliche Problem erwähnt und die Motivation, Eltern zu Zusammenarbeit zu motivieren. Allerdings tritt das Problem Motivation generell in Bezug auf Elternzusammenarbeit auf, und im Gespräch stellt sich heraus, dass das generell für die Elternzusammenarbeit gilt. Somit resultiert als spezifische Herausforderung mal die sprachliche Verständigung mit jenen, die nicht ausreichend Deutsch sprechen.
- Guten Morgen, in diesem Zusammenhang möchte ich gerne ein Buch empfehlen: "Zusammenarbeit mit Eltern - interkulturell, Informationen und Methoden zur Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in Kindergarten, Grundschule und Familienbildung", Autorin: Elke Schlösser, Ökotoxia Verlag.  
Ich glaube auch, dass in der derzeitigen Ausbildung der Elterntarpädagogen viel mehr in Richtung Elternarbeit und vor allem interkulturelle Elternarbeit angeboten werden müsste, vor allem in Wien. Oft fehlt wirklich auch das "Werkzeug", um ein Konfliktgespräch mit Eltern wertschätzend und befriedigend führen zu können. Ich denke, es könnte hilfreich sein, in die Ausbildung der PädagogInnen auch mehr aus der Sozialarbeit einfließen zu lassen.



- LehrerbildnerInnen sollen berücksichtigen, dass „Interkulturelle Elternarbeit“ ein wichtiges Thema ist, aber ein Bewusstsein hinsichtlich einer unangebrachten „Kulturalisierung“ entwickeln.
- Es wäre förderlich, wenn sich LehrerbildnerInnen gemeinsam mit PraktikerInnen an der Realisierung des Postulierten in Bezug auf „Diversität und Interkulturelles Lernen“ stellen würden, um die Herausforderungen des schulischen Alltags in ihre Programme einfließen zu lassen.
- LehrerbildnerInnen sollten Strategien in anderen Ländern beobachten und sich mit den jeweiligen Erfahrungen dort auseinandersetzen.
- Und - wie weiter oben schon erwähnt - ist es hoch an der Zeit, dass die Pädagogischen Ausbildungsstätten (ganz bewusst) Leute aufnehmen, die von ihrem eigenen sprachlichen und kulturellen Background her viel zur Diversität an Schulen beitragen können. Dies auch in der LehrerInnenfortbildung selbst.
- "Für einander Verständnis auf zu bringen" und den "österreichischen Bildungsauftrag" den "Migranten" schmackhaft zu machen und sinnmachend zu vermitteln: z. B. Lerncafés, Lerngärten (Bildungsgärten).

### **Kompetenzen + Interkulturelles Lernen + Sprache**

(Quelle: FK6: 107)

- Gerade im interkulturellen Bereich sollten Pädagog/innen ihre Fachsprache an verschiedene Gesprächspartner anpassen können, bzw. Begriffe (er)klären und -wie es auch im Umgang mit Kindern ihre Aufgabe ist- auf die verschiedenen Voraussetzungen und Bedürfnisse der Eltern eingehen. Das erfordert Offenheit und Flexibilität, selbstbewusstes Auftreten und eine gewisse Übung.
- Pädagog/innen sollten auf (multikulturelle) Elterngespräche schon in der Ausbildung vorbereitet werden (innerhalb eines Moduls zu Kommunikation) und Unterstützung von der Schulleitung (bei Elternabenden, schwierigen Gesprächen) bzw. (erfahrenen) Kolleg/innen bekommen. Weitere kompetente Personen sollten in die Elternkommunikation miteinbezogen werden. (Psychagog/innen, Schulsozialarbeiter/innen, Beratungslehrer/innen, Begleitlehrer/innen, bei sprachl. Verständigungsproblemen Dolmetsch,...)  
In der Fort- und Weiterbildung wären Veranstaltungen zu erfolgreicher (Eltern-)Kommunikation anzubieten, auf die Schulleiter/innen bei Bedarf hinweisen (können) sollten. Vielleicht wären gerade auch kompetente Schulleiter/innen geeignete Referent/innen für Veranstaltungen zu diesem Thema.

## Erwartungen

### Erwartungen + Fragen

(Quelle: FK2: 23)

- Wenngleich ich als Mutter und Kindergartenpädagogin motiviert bin, eine solche Partnerschaft auch einzugehen, dann frage ich mich dennoch an die Schulrealität denkend, was diese versprechen und vor allem halten kann. Welche Möglichkeiten der Mitwirkung haben Eltern in der gelebten Schulrealität? Hierzu erhoffe ich in dieser Gruppe Fragen und auch Antworten zu finden bzw. Prozesse in Gang zu setzen

### Erwartungen + Austausch

(Quellen: FK2: 43; FK2: 109; FK2: 135; FK2: 145; FK2: 171; FK2: 237)

- Ja - was erwarte ich mir eigentlich von dem Austausch in der Elternrunde? Ich glaube zu allererst das Gefühl von Verständnis und die Erfahrung, daß jemand anderer vielleicht ähnliche Erlebnisse auf seinem Weg durch unsere multikulturelle Gesellschaft macht, so wie ich. Also so zu sagen, dass Gefühl, dass ich in dieser bunten mehrsprachigen Welt nicht ganz alleine bin. Und in weiterer Folge freue ich mich auf andere Sichtweisen. Darauf dass andere Eltern meiner Sicht auf diese Thematik eine andere Perspektive verleihen - ein großer Vorteil von unserer bunten Welt - es gibt da eben auch sehr viele unterschiedliche und oft unerwartete Blickwinkel...
- Hier schließe ich mich Erika Hummer an und freue mich darüber, so viele engagierte und interessante Ansichten zu lesen und Einblicke zu erhalten.  
Ich erwarte mir interessante Anregungen, Austausch und ev. berufliche Zusammenarbeit, vielleicht Informationen über Projekte, in denen ich mich engagieren kann.  
Meine Erwartungen für diese Gruppe sind nicht sehr viel anders als die für die Elterngruppe: Andere Sichtweisen, die meine Perspektive etwas ergänzen interessieren mich auch hier. Ich freue mich auf Diskussionen und einen Erfahrungsaustausch mit den hier Anwesenden.
- Ich erwarte mir neue Anregungen, neue Sichtweisen, die Möglichkeit Erfahrungen, Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft austauschen zu können.
- Ich erwarte mir in dieser Fokusgruppe einen regen Austausch und Erfahrungsberichte von Kollegen/innen.  
Besonders Praxis bezogene Ideen können von Vorteil seien. Ich finde es immer interessant andere Berufserfahrungen kennenzulernen!

### Erwartungen + Vorschläge/Anregungen

(Quelle: FK2: 109)

- Mit Verbesserungen meine ich zum Beispiel:
  - Aufwertung und stärkere Förderung einer gelebten Mehrsprachigkeit in den Schulen (nicht nur von Kindern und Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache, sondern aller SchülerInnen)
  - Bildung einer Supportstruktur in Form eines bundesweiten Netzwerkes mit Machtsponsoren aus VertreterInnen des bm:ukk, der Wissenschaft und Politik, die den/die Einzelkämpfer/in an der Schule unterstützen
  - Bereitstellung von entsprechenden Zeitressourcen für den Aufbau dieses Support-Netzwerkes im Sinne eines mittleren Managements von der Ebene des bm:ukk bis zur Ebene der Einzelschule

## **Erwartungen + Verantwortungsträger**

(Quelle: FK2: 109)

- Ich hoffe, dass Verantwortungsträger auf jeder Ebene, vor allem aber auf höchster Ebene, die Herausforderungen und Ideen dieser Fokusgruppe ernst nehmen und den Mut und die Ausdauer haben, auch unpopuläre und/oder unkonventionelle Maßnahmen zu setzen, die zu einer Verbesserung der aktuellen Situation führen.
- Es müsste in den Köpfen der Verantwortlichen, ganz oben, konkretisiert werden und dann zur "Umsetzung" frei gegeben werden.  
Ist in den diversen "österreichischen Elternhäusern" schon so viel Unsicherheit zum Thema "Elternkommunikation/Schule" vorhanden, dann erst recht bei Familien mit Migrationshintergrund.
- Ich erhoffe mir, dass Diskussionsinhalte und gewonnene Erkenntnisse bis zu den zuständigen politischen Entscheidungsträgern vordringen und dort hilfreich bei Entscheidungen sein können, die jene Maßnahmen betreffen, die das österreichische Schulsystem aus seinem Struktur- und Kompetenzproblem führen sollen/können/müssen.

## **Erwartungen + Bildungseinrichtungen**

(Quellen: FK6: 47; FK4: 17; FK4: 117; FK4: 277; FK1: 499)

- **Welche Angebote müssten die Pädagogischen Hochschulen dafür setzen (in der Aus- und Weiterbildung)?**
  - Die pädagogische Grundausbildung muss verpflichtend (!) einen Grundstock in Hinsicht auf Diversität, Interkulturelles Lernen und Vielsprachigkeit in einer sich wandelnden Gesellschaft legen.
  - Es muss klar gemacht werden, dass der „monolinguale Habitus“ (Gogolin) der Schule der multikulturellen Realität im österreichischen Schulalltag nicht (mehr) gerecht wird.
  - Es muss Wissen über die Grundzüge der Geschichte der Migration (Immigration) vermittelt werden, um den zukünftigen PädagogInnen bewusst zu machen, dass Österreich ein Einwanderungsland war und ist.
  - Das Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“ soll erstens bekannt gemacht werden und zweitens nicht so verstanden werden, dass ein weiteres gesellschaftliches (Problem-)Feld der Schule übertragen wird, sondern dass damit der Schule und den Eltern geholfen werden kann, viele Herausforderung leichter zu bewältigen. In diesem Zusammenhang ist auch von Bedeutung, dass Vieles überhaupt nichts mit „Kultur“ zu tun hat, sondern dass es sich um sozio-ökonomische Phänomene handelt (egal woher die Familien ursprünglich kommen).
- Auf genau diese Fragen gibt es angesichts der Tatsachen - wie oben geschildert - nur eine Antwort:  
die ganztägige und umfassende Betreuung in der Schule. Diese ist meiner Meinung nach der Ort, wo Kinder entsprechend ihren Talenten und Fähigkeiten bestmöglich gefördert und gefordert wird.
- Ich kann der Aussage, dass wir ganztägige (und pädagogisch gut geführte) Schulen brauchen, nur zustimmen. Nur: Was tun wir, solange wir dieses Angebot nicht flächendeckend haben? Die Ganztagschule wird die Zusammenarbeit mit Eltern auch nicht ganz ersetzen können, aber die Förderung für die Kinder wäre auf jeden Fall eine andere. Und die Entlastung der Eltern wäre auch gegeben.
- Ganztagschule und Gesamtschule bis 14 Jahre

## Elternabend

### Elternabend + Fragen

(Quellen: FK3: 168; FK3: 305; FK3: 336; FK3: 351; FK1: 569; FK1: 579; FK1: 684)

- Darf ich ein bisschen nachfragen? Die Elternabende im Lerncafé richten ihr Angebot an alle Eltern der Nachbarschaft, an alle in Graz lebenden Menschen, oder eine bestimmte Zielgruppe? Geht das über alle Altersstufen und Schultypen hinweg: einfach ein Angebot an alle Eltern? Arbeiten Sie mit Schulen zusammen?  
Sie beschreiben, dass es ein bisschen gedauert hat und dass Sie regelmäßig Kontakt suchten. Wie und wo sind Sie auf die Menschen zugegangen?
- Wie können Sie die Elternsprechtage mit "sprechen" und "zuhören" organisieren? Stehen dann nicht schon viele andere Eltern ungeduldig vor der Tür?
- Müsste es nicht auch Elternabende geben, wo sich die Eltern organisiert, aber alleine austauschen können, oder wo zumindest Sequenzen eingebaut werden, bei denen es so etwas wie "Murmelgruppen", "Kleingruppengespräche" gibt, wo Eltern über ihre Herausforderungen mit schulischen oder erzieherischen Dingen reden können und die Lehrer/innen nicht überall dabei sind? (So ähnlich wie in der Elternbildung, wo es auch einen strukturierten, angeleiteten Erfahrungsaustausch gibt, z.B. bei den Eltern-Aktiv-Seminaren, die ich aus OÖ kenne).
- Könnte man nicht, die Themen vorab den Eltern näher bringen, damit es dann bei der Abstimmung klar ist, worum es geht? Ich empfinde es sehr wichtig, dass Eltern mit nichtdeutscher Muttersprache in Entscheidungsgremien sind und ich denke, man könnte sie ja auch fragen, wie es für sie einfacher wäre -durch ihre Anwesenheit signalisieren sie ja, dass sie Interesse haben, dass sie sich einbringen möchten.
- Aus Lehrerinnensicht sind Elternabende eine "high-stake"-Situation. Ich alleine mit /gegen/zwischen 21 oder mehr Eltern, deren Kinder ganz unterschiedliche Schul-Lern-Erfolgs- und Misserfolgserfahrungen haben, Eltern, die sich ihren Frust für genau diesen Abend aufgespart haben, um ihn dann gemäß "safety in the crowd" abladen können, Eltern, die keine Sorgen haben und Eltern, die ihren Ärger über bestimmte KollegInnen loswerden möchten und von anderen Eltern hören, dass ihr Kind mit der besagten Lehrperson überhaupt keine Probleme hat, Eltern, deren Kind liebend gern Schi fährt und unbedingt eine Wintersportwoche mit 5 Schitagen möchte und Eltern, deren Kind Schi fahren hasst und auf keinen Fall Schi fahren gehen möchte.....  
Ich frage mich immer wieder, warum die Eltern so gut wie nie die wöchentlichen Sprechstunden, die jede Lehrerin und jeder Lehrer anbieten muss, in Anspruch nehmen. Face to face, auf gleicher Höhe, im gemütlichen Sprechzimmer und 50 Minuten Zeit.....
- Das merkt man als Elternteil leider all zu oft das sich die Lehrkraft am Elternabend (Klassenforum) nicht wohlfühlt. Oft wird die Tagesordnung munter runter gebetet, Diskussion gibt es sicherheitshalber keine, die Wahl zum Klassenelternvertreter ist jedem unangenehm und die Lage sehr angespannt. Schade eigentlich. Ich glaube die Angst vor der Elternschaft ist unbegründet, wir sind nur die größeren Kinder :-)
- Das klingt nicht wirklich gut!  
Ich nehme jetzt einfach einmal an, dass dieses Gymnasium keine vertrauensbildenden Maßnahmen nötig hat bzw. nicht die Notwendigkeit sieht, verstärkt zu informieren und nachzufragen. Das könnte unter Umständen auch daran liegen, dass der offensichtliche "Informationsnotstand" noch nie mit Nachdruck von Seiten der Eltern an Ort und Stelle beklagt und eine Änderung eingefordert worden ist.  
Warum diese Zurückhaltung?
- Dass Eltern mit nichtdeutscher Muttersprache zunehmend häufiger in Entscheidungsgremien sind, wird ein wichtiger nächster Schritt sein. Doch: Wie ermutigen wir mehrsprachige Eltern,

sich aktiv in die Schulpartnerschaft einzubringen? Welche Schule/Lehrer/in macht sich soviel Mühe, extra noch bestimmte Themen vorab den Eltern näher zu bringen? Wäre das nicht zuviel verlangt?

Vielleicht könnten die Multiplikatorenschulungen in den Bundesländern seitens des Dachverbandes der Elternvereine (der Pflichtschulen) hier gute Dienste leisten ... es ist für "einheimische" Eltern schon nicht einfach, die Möglichkeiten und Pflichten der Mitbestimmung für Eltern im schulischen Bereich zu durchschauen, oder?

## Elternabend + Vorschläge/Anregungen

(Quellen: FK3: 466; FK1: 232; FK1: 519; FK1: 529; FK1: 539; FK1: 549)

- In der Elternarbeit müssen PädagogInnen, denke ich, genauso wie bei der Arbeit mit den SchülerInnen, auf die jeweiligen Bedürfnisse eingehen. Damit meine ich: Den Inhalt und den Zeitrahmen von Elternabenden danach ausrichten, was die Eltern brauchen, die Einladung und Gestaltung so wählen, dass sich möglichst viele angesprochen fühlen: Gruppendynamische Spiele oder Buffets können, müssen aber nicht immer passen. Die Einladung an die Eltern, in die Schule zu kommen, sollte von den in der Schule tätigen PädagogInnen ausgehen, ein Interesse, an Elternveranstaltungen und damit am Bildungsgeschehen in der Schule teilzunehmen, natürlich von den Eltern. Ein kleiner Teil der Bildungsaufgaben von PädagogInnen, die sich als Experten verstehen, ist die Elternarbeit. Dabei geht es einerseits um Austausch und Einbindung in das Bildungsgeschehen, aber auch um eine treffende Darstellung der pädagogischen Arbeit, die in der Schule geleistet wird. Ein Bemühen darum setzt Aktivitäten wie Einladungen an die Eltern zu Dialog und Mitarbeit voraus.
- Ich empfinde es aber darüber hinaus als essentiell wichtig, unter dem Schuljahr "Themen-Elternabende" anzubieten, wobei ich im Vorfeld immer extra betone, dass die Teilnahme an diesen absolut freiwillig ist, dafür allerdings mit einer gewissen Bereitschaft zum "aktiven Mit-tun". Das Problem dabei ist halt, dass diejenigen, die ich eigentlich (auch) dringend erreichen will, nie kommen. Natürlich bin ich mir durchaus bewusst, dass die Hemmschwelle der Sprache bei vielen Eltern der Grund ist.  
Ich würde mir wünschen, dass von Seiten des SSR / BM ÜbersetzerInnen zu Verfügung gestellt werden, weil ich ja von den "schuleigenen" Muttersprachen-LehrerInnen kaum verlangen kann, an jedem Elternabend in jeder Klasse anwesend zu sein (geht ja oft zeitlich gar nicht)...
- Um ihn zu mindern, wären, kann man Gespräche einführen, die mit dem Kind geführt werden, wie in alternativen Schulen. In diesen Gesprächen zeigt das Kind was es lernte und es geht viel individueller. "25 Kinder können in 12 verschiedenen Unterrichtsgegenständen" nicht am selben Level sein. Das heißt, Qualität im System hängt vom individuellen Unterricht ab!
- Austausch mit LehrerInnen ist sehr wichtig:  
Dieser ist bei uns im Volksschulreich institutionalisiert, mit anschließendem „Elternsprechtag“ im Jugendzentrum (mehrsprachig!). Das Projekt >>Offene Betreute Lernräume bietet SchülerInnen der Sekundarstufe I und II Unterstützung beim Lernen – Kontakt mit Eltern und LehrerInnen werden so weit es die Ressourcen zulassen, punktuell eingesetzt. Die Rückmeldung von LehrerInnen über die Lernhilfeangebote im Jugendzentrum sind überwiegend positiv. Desinteresse ist die Ausnahme. Ressourcenknappheit (auf beiden Seiten) verunmöglicht leider eine intensivere Zusammenarbeit.
- Was ich mir wünsche, ist eine Kommunikation, in der alleine die Sitzordnung eine Gleichberechtigung bzw. Partnerschaft ausdrückt, z.B. eine Viereck, eine U-Form, ein ovaler oder runder Tisch. Keine Person, die vorne steht und doziert. Und wenn eine Power-Point-Präsentation (die letzte Errungenschaft für Elternabende) schon notwendig ist, dann bitte als Diskussionsgrundlage, die ein Gespräch in Gang bringt. Vielleicht sollten sich Eltern und Lehrende überhaupt woanders treffen oder einfach neue Settings entwickeln, in denen eine offenere, nicht-hierarchische Kommunikation möglich wird.

- Das bestätigt meine Erfahrung mit Elternabend HAARgenau!  
> Vielleicht sollten sich Eltern und Lehrende überhaupt woanders treffen oder einfach neue Settings entwickeln,  
Mein Vorschlag: Elternabende im Konferenzzimmer abhalten. Schließlich ist das eine Konferenz, wenn sich Erwachsene treffen. Und es wäre auch ein Zeichen von Gastfreundschaft und Wertschätzung der LehrerInnen gegenüber den Eltern, wenn sie sie in "ihren" Raum einladen ...  
Danke für den Impuls - das werde ich in der Schule, in die meine Tochter geht, anregen :-)  
> Eltern und Lehrende überhaupt woanders treffen  
Auch das wäre natürlich möglich, ist aber vermutlich eine Kostenfrage ... Konkret auf die Volksschule meiner Tochter übertragen: Es gibt einen Raum für Theaterspiel - den könnte man adaptieren. Das wäre zumindest "neutraler" Boden...
- Die Idee mit dem Treffen der Eltern und Lehrer/innen im Konferenzzimmer finde ich genial, erstens, weil dort die Sitzordnung eine andere ist und zweitens, weil die Eltern mitbekommen, unter welchen Bedingungen die Lehrer/innen arbeiten. Kontraproduktiv könnte nur sein, dass die Tische der Lehrer/innen meist komplett voll mit Büchern, Heften und sonstigem Material sind ... das ist auch nicht sehr gemütlich.  
Aber jede Schule müsste eigentlich einen Kommunikationsraum haben, der so eingerichtet ist, dass man miteinander auf Augenhöhe miteinander reden kann. Einen solchen Raum könnte man ja auch für Präsentationen von Schülerarbeiten oder als Kommunikationsräume für Lehrerinnen und andere Teams nutzen....
- Murmelgruppen etc. gibt es natürlich... .das meine ich ja Elternabende mit Konzept für Hirn Hand Bauch herz...es muss etwas geboten sein, die Eltern müssen sich austauschen können...ich könnte Ihnen von vielen guten verschiedenen Beispielen von gelungen EA berichten...eben  
Information über ?das eine, Austausch das andere, päd. Ziele das weitere.etc....  
Konzept und Willen zur wirklichen Partnerschaft muss die Ausgangssituation sein.  
Eltern selbst haben gute Ideen, haben Begabungen, Erfahrungen..ich spreche immer von Feldkompetenz (Eltern und LehrerInnen) und Fachkompetenz (L. oder E)

### Elternabend + Worst Practice

(Quellen: FK1: 106; FK1: 116; FK1: 549; FK1: 624; FK1: 559; FK1: 664)

- Ein Treffen im Konferenzzimmer kann ich mir in einem Gymnasium nicht vorstellen. Da liegen Bücherstöße und manchmal auch Schularbeitshefte auf den Plätzen weil es keinen Platz gibt und gar nicht jeder ein Kästchen hat. Das ist ja auch ein Grund warum die Lehrer/innen nicht länger in der Schule bleiben wollen.
  - Nächste Woche gibt's an unserer Schule wieder einen Elternsprechtag - morgen werden die "Vorladungen" ausgeteilt. Erhält man als Schüler/in keine, hat man sozusagen Glück gehabt... d.h. man bereitet den Lehrer/innen kein Kopfzerbrechen. Wie das für die Schüler/innen und auch für die Eltern sein mag, wenn man "vorgeladen" wird?  
Ein solches Einladungsschreiben ("Sie werden gebeten am .... von ... bis ... bei den Lehrkräften folgender Gegenstände vorzusprechen: ...") ist sicherlich keine gute Grundlage für ein entspanntes und offenes Gespräch. Kein Wunder also, wenn viele Eltern - egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund - abgeschreckt werden und gleich gar nicht am Elternsprechtag erscheinen.  
Als Lehrer/in kann ich nur versuchen, am Sprechtag trotz des 10-Minuten-Taktes ein angenehmes Gesprächsklima zu schaffen, nicht zu viele Eltern "vorzuladen", in die vorgesehenen Sprechstunden einzuladen. Und selbst dort stellt sich an unserer Schule ein Problem: Finde ich einen Ort, an dem ich mich ungestört unterhalten kann oder spreche ich mit den Eltern am Gang stehend???
- Auch wenn ich im Moment keine Lösungen anbieten kann: Ich bin der Meinung, die traditionellen Formen der Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus gehören ganz dringend überdacht!!!!

- Es ist zwar keine ganze Geschichte, sondern nur eine Erfahrung, die ich als Mutter seit 10 Jahren in diesem Schulsystem mache: Es gelingt nicht, bei Elternabenden, Klassenelternberatungen usw. ein Setting herzustellen, wo die Hierarchie zwischen Lehrenden und Eltern aufgelöst wird: Immer noch sitze ich wie eine Schülerin auf relativ kleinen Sesseln in Zweier- und Vierer-Reihen vor der Tafel und vor einer Lehrerin oder einem Lehrer. Frontalunterricht pur, die Fronten sind klar: hier die Eltern, die brav zuhören und abwarten, dort die Lehrkraft, die informiert, den Status quo berichtet und/oder Schwierigkeiten in der Klasse thematisiert.
- Ich habe ein Kind an einer Volksschule in Wien und eines im Gymnasium. Ich dachte immer die Elternarbeit der Volksschule wäre gering, da wir hauptsächlich informiert aber nie zu Themen befragt wurden. Seit dem das andere Kind ins Gymnasium geht weiß ich, das es noch schlechter gehen kann. Seit dem Elternabend am Anfang der ersten Klasse hat es bisher keinen Kontakt zur Schule gegeben. Jetzt sind wir Halbjahr zweite Klasse und es haben schon zwei Projektwochen stattgefunden. Die Elternabende im Gymnasium sind überfüllt, man muss von Lehrer zu Lehrer wandern. Als Alleinerziehende kann ich mir nicht so viel Zeit rausreißen um 20 min. vor einer Türe zu warten und dann zu hören "Geht, könnte aber fleißiger sein". Was mich aber wirklich stört ist, das das Kind auch ohne Unterschrift und Meldung einfach früher nach Hause geschickt wird, weil etwa turnen am Nachmittag entfällt, oder der Förderkurs einfach so um eine Stunde verlängert wird weil die Lehrerin in der darauffolgenden Woche keine Zeit hat. Ob das so stimmt weiß ich nicht, mein Kind erzählt es mir so. Jedenfalls würde ich mehr Mitteilungen von der Schule wünschen (zB Mitteilungsheft oder email). Termine wahrzunehmen ist für viele Eltern schwierig.

### **Elternabend + Sprache/Probleme**

(Quellen: FK3: 336; FK3: 346; FK3: 381; FK3: 421)

- Das mit den Übersetzer/innen wäre eine gute Idee - aber leider nicht finanzierbar (ich fürchte weder von einem Landes-/Stadtschulrat noch vom Ministerium). Aber ich stelle etwas Anderes zu Diskussion: Immer mehr Eltern sind zweisprachig, vielleicht könnte man diese Mehrsprachigkeit bei Elternabenden besser nützen? Es wäre ja auch eine Wertschätzung den Eltern gegenüber, oder?
- Ja, ich weiß, das ist mir klar, dass die Übersetzungsgeschichte nicht finanzierbar ist ;-)  
Da ich auch aus der Elternbildung komme, gestalte ich Themen-Elternabende genau so (dezentralisiert, Kleingruppenarbeit, vielfältige Kommunikationsmöglichkeiten - auch nonverbal...). Diese Elternabende sind ja (auch für mich) schon jetzt sehr positiv und zielführend.  
Meine Problem-Elternabende sind die "Klassenforen" (Organisationsabende). Natürlich übersetzen jetzt schon bei diesen Gelegenheiten die zweisprachigen Eltern den Nichtdeutschsprechenden, aber es ist erstens für die Übersetzer extrem mühsam / anstrengend und zieht die ganze Sache sehr in die Länge. Leider kann man diese Art von Elternabend nicht umgehen, weil über vieles abgestimmt werden muss.
- Ich kann mir vorstellen, dass die Übersetzungen bei den Klassenelternabenden extrem mühsam sind, vor allem, wenn es um Fachvokabular geht, wie z.B. alternative Leistungsbeurteilung oder Bildungsstandards oder Känguruhtest ...  
Vielleicht brauchen wir etwas mehr Geduld miteinander, damit die Verständigung klappt, vielleicht müssen wir es auch mehr mit Humor nehmen, wenn wir Klassenforen durchführen (müssen). Mein Eindruck (als Mutter) ist, dass die bürokratischen Vorgaben für Elternforen etwas rigid abgespult werden... Humor fehlt der Schule ohnehin ...
- Grundsätzlich finde ich es schon problematisch wenn kein Geld da ist für professionelle bzw. bezahlte Übersetzung für die interkulturelle Elternarbeit. Ich denke es wird nicht ohne - Geld und professionelle Übersetzung - gehen. Aber ich sehe auch noch eine Möglichkeit Vereine von MigrantInnen als Partner für die interkulturelle Elternarbeit ein zu beziehen.



### **Elternabend + Kommunikation Eltern – Lehrer**

(Quellen: FK3: 67; FK3: 305; FK3: 316; FK3: 326; FK3: 506)

- Eltern bekommen bei Elternabenden so manch Denkanstoß und so finde ich es gut auch Partnerschaft anzusprechen. Kinder, ich erlebe es derzeit bei unserem 7 Monate alten Erstgeborenen, ahmen uns Erwachsene nach und daraus entsteht das Grundgerüst für ihre eigenen Partnerschaften. Man muss Partnerschaft am Elternabend nicht bis ins Detail zerlegen, denn da zieht sich noch die Grenze Privatsphäre, darüber sprechen kann nie schaden. Erfahrungen anderer helfen wiederum anderen Eltern weiter. Der Austausch soll am Elternabend gegeben sein. Es darf kein Frontalvortrag der Pädagogin werden, sonst wäre es nur theoretisch.
- Leider ist es immer noch hauptsächlich der "Informations-Elternabend", der - höchstens - zweimal im Schuljahr notgedrungen abgehalten wird. Das Gros der Eltern kommt eher unwillig (Pflichtbewusstsein o.ä.) und hofft, dass alles bald vorbei ist. Diese Form von Elternabend ist natürlich organisatorisch/ logistisch notwendig.

### **Elternabend + Verantwortung Lehrer/Schule**

(Quellen: FK3: 234; FK3: 361; FK3: 466; FK3: 506)

- Ich als LehrerIn, SchulleiterIn bin die Einladende, nicht Werbende (ich will nichts verkaufen....). Das ist ein großer Unterschied, aber ich werbe für meine Ideen, meinen Auftrag, für die Zusammenarbeit...möchte von der "Aufforderungskultur" zur "Einladungskultur" kommen. Gäste lade ich ein, ob sie kommen wollen, ist anfangs eine andere Sache. Ich habe als LehrerInnenpersönlichkeit einen Bildungsauftrag und diesen Auftrag muss ich "an mein Klientel" bringen....Ich will "etwas transportieren", will begeistern, vermitteln, erklären, besprechen.... Ich muss schauen, dass mir meine "Bildungsaufgabe" gelingt und dazu brauche ich Erziehungsberechtigte und SchülerInnen.  
Dementsprechend: Elternsprechtage (Eltern sollten sprechen!), besser "Kindersprechtage, Elternabende mit dementsprechendem Setting: Denn am Anfang ist das Ohr! Aus dem Hören/Zuhören entsteht das Sprechen (wollen) und daraus ein möglicher Dialog, eine mögliche gute Zusammenarbeit!

### **Elternabend + Verantwortung der Eltern**

(Quelle: FK3: 244)

- Ich denke, wir Eltern dürfen uns nicht aus der Verantwortung ziehen - wir haben wie Lehrer und Schulleiter auch einen Bildungsauftrag und um das Bestmögliche für unsere Kinder zu tun, müssen wir gesprächsbereit sein und uns dafür interessieren, was sich im Umfeld Schule tut. Elternabende können Chance sein, mehr über das eigene Kind zu erfahren, sich mit anderen Eltern auszutauschen und zu vernetzen.  
Um individuelle Dinge zu besprechen eigne sich meiner Meinung nach am besten eine Sprechstunde, worauf Lehrer und Eltern vorbereitet sein sollten und vorab abgeklärt sein sollte, ob das Kind dabei anwesend ist und welche Rolle es spielen soll (nur zuhören, etwas präsentieren, Fragen stellen,.....)

### **Elternabend + Best Practice**

(Quellen: FK3: 67; FK3: 158; FK1: 116; FK1: 252; FK1: 262)

- In der Praxis habe ich es als sehr gut erlebt, anstelle eines Elternabends eine Elternaktivität zu machen, wo die Kinder mitkommen konnten, da die Betreuung oft ein Problem und Grund, nicht zu kommen, ist. Wir haben dann gemeinsam die Faschingskostüme hergestellt und ich habe Fotos dieser Aktivität anschließend aufgehängt. Die Eltern, die nicht dabei waren, sahen diese sehr interessiert an und haben "Lust bekommen" und waren das nächste Mal dabei. Nach



- Elternabende in den Lerncafés haben Angebotscharakter und können genutzt werden, müssen aber nicht - vielleicht werden deshalb so genützt?; Es herrscht eine lockere, freundliche Atmosphäre, jeder setzt sich dorthin, wo Platz ist, es gibt immer etwas zu trinken und zu essen; jedes Elternteil wird persönlich begrüßt und am Anfang ist genügend Platz für Smalltalk, aber auch für konkrete Fragen der Eltern an uns. Unser Zeitrahmen sind 90 min., so die Zeit nicht ausreichen sollte, geben wir uns gegenseitig die Zeit, die wir noch brauchen. Nach dem "offiziellen" Elternabend ist noch Zeit für Fragen und Gespräche zu speziellen Fragen, die die Eltern an uns haben... Zeit ist ein wichtiger Faktor: Zeit haben, sich und dem Gegenüber Zeit geben, sich Zeit nehmen; Die Themen der Elternabende ergeben sich aus den Interessen und Fragen der Eltern einerseits und unseren Beobachtungen während der Arbeit andererseits.
- Unser Elternsprechtag findet in zwei Wochen statt und es sind alle Eltern eingeladen, an der Schule vorbeizuschauen. Spezielle Einladungen in Form von "Vorladungen" werden immer zu den Sprechstunden der entsprechenden Lehrpersonen ausgesprochen. Wir haben dafür zum Glück ein gemütliches Sprechzimmer, der "Parteienverkehr" hält sich trotzdem sehr in Grenzen. Ich denke, dass wir in der Kommunikation einen großen Schritt weiterkommen, wenn Schulen ganz selbstverständlich und auch stolz ihre Türen das ganze Jahr über offen halten (können) und Eltern z.B. auch eingeladen sind, aktiv an Unterrichtsstunden teilzunehmen, zuzuschauen und mitzutun.  
Das verlangt natürlich ein hohes Maß an Professionalität und Selbstvertrauen der einzelnen Lehrpersonen und der Schule als Ganzes in der Hinsicht, dass bestmögliche Unterrichtsarbeit geleistet wird und es nichts zu "verstecken" gibt.
- Ich erinnere mich sehr gut, wie die Elternabende im Lerncafé Gries 2007 begonnen haben - wir begannen sehr klein und sehr bescheiden mit 3 Eltern. Natürlich fragten wir uns, warum kommen nicht mehr Eltern? Machen wir etwas falsch? Wie können wir mehr Eltern erreichen? Mit der Zeit, es waren eigentlich 2 Monate wurden immer mehr Eltern; Was ist passiert? Eigentlich nichts Spektakuläres: Wir suchten regelmäßig den Kontakt, begegneten den Eltern auf Augenhöhe, nahmen ihnen die Angst, etwas nicht zu verstehen, dadurch, dass wir immer Dolmetscher bei den Abenden hatten und hofften auch auf die Eigeninitiative der anwesenden Eltern - und es gelang; die anwesenden Eltern erzählten den anderen Eltern von den Abenden und das schönste Kompliment war, als eine tschetschenische Mama, die immer einen Dolmetsch (zur Sicherheit) brauchte, dem Dolmetsch in schönstem Deutsch sagte, dass sie alles verstehe und er für sie nicht mehr übersetzen muss.
- Einer der vielen Elternabende blieb mir in besonderer Erinnerung: "meine Schulzeit - Kinder befragten nicht nur ihre eigenen Eltern über deren Schulzeit": rasch entwickelte sich eine angelegte Diskussion, wie war Schule in der Türkei, in Ägypten, in Tschetschenien, im Kosovo, in Kroatien, usw. Erinnerungen wurden wach, es wurde gelacht, mann/frau war nachdenklich, unterstützte sich gegenseitig - es war wirklich beeindruckend! Mütter und Väter tauschten Erinnerungen, Erfahrungen aus und eine der vielen Rückmeldungen war, dass sie sich gewünscht hätten, mehr an Bildung zu bekommen, als ihnen möglich war und, dass sie es sehr geschätzt hätten, wenn solche Menschen, wie wir dagewesen wären, um sie zu unterstützen und ihnen zu helfen

## Negativ

(Quellen: FK6: 97; FK1: 6; FK1: 56; FK1: 141; FK1: 282; FK1: 384; FK1: 444; FK1: 559; FK1: 785)

- Zwei Sachen fand ich bemerkenswert: alle (außer die Damen aus Polen) haben berichtet, dass es selbstverständlich war, dass die Lehrer die Kinder körperlich bestrafen haben, wenn sie etwas nicht wussten. (Auf die Hand schlagen, an den Ohren ziehen, jemand hatte sogar einen Lehrer der die kleinen Kinder an Armen und Beinen in die Luft hob und auf den Tisch warf..). Interessanterweise haben die Eltern eher darüber gelacht. Heute gäbe es das immer noch, aber viel weniger.
- Ich erinnere mich an ein frustrierendes Gespräch mit einer Volksschulpädagogin, die mir erklärte, dass ein Kind, das nicht zum festgesetzten Zeitpunkt bestimmte Aufgaben lösen kann, nur zurückgesetzt werden kann. Individuelle Förderung sei bei 13 SchülerInnen (davon 2 Integrationskinder) in der Klasse und 2 PädagogInnen nicht möglich?!
- Wir waren erst einen Monat in Österreich und auf der Suche nach einer passenden Schule. Meine Mädchen besuchten damals die 2 und 4 AHS. bei der ersten Schule die wir besuchten meinte der Direktor ohne ein Wort mit meinen Kindern zu wechseln das er zwar freie Plätze hätte er aber keine Kinder aufnehmen kann die aus dem Ausland kommen. Auch bei der nächsten Schule war es nicht anders, die Direktorin sagte, dass meine Kinder das fehlend Deutsch nie aufholen könne und ob sie nicht doch in einer anderen Schule ihre Pflichtschulausbildung absolvieren wollen.
- Ich habe die Erfahrung an einer kleinen Landvolkschule gemacht, die meisten Elternteile hatten die Lehrer ihrer Kinder selbst schon als Lehrer und die Hierarchie- und Machtverhältnisse wurden beibehalten. Die Sprache der Lehrer den Eltern gegenüber war sehr schulmeisterlich, das Verhalten der Eltern hingegen wirkte oft trotzig gepaart mit einer "Jetzt lass ich mir nichts mehr gefallen" -Einstellung
- Ich finde immer sehr erstaunlich, wenn Eltern am ersten Elternsprechtag in der 1.Klasse VS ganz ernsthaft fragen, ob ihr Kind "eh ins Gymnasium kommt". Als ich das erste Mal damit konfrontiert wurde, war ich sprachlos (was bei mir nicht allzu oft vorkommt...). Da ich als Montessoripädagogin von Noten und Pseudobewertungen recht wenig halte, versuche ich den Eltern von Anfang an einen anderen Zugang zu Schule, Lernen und Leistung zu vermitteln, was in Zeiten von Bildungsstandards, PISA und Wirtschaftskrise nicht einfach ist. Diese unselbige Diskrepanz von kindgerechter Entwicklung und Leistungsdruck der Gesellschaft ist, glaub ich, zur Zeit das größte Problem im Schulsystem. Darunter leidet natürlich auch die Kommunikation zwischen Eltern und Lehrern :-)
- Dennoch bin ich sehr oft mit Situationen konfrontiert, wo ich auf Eltern zugehe - mit absolut positiver Absicht und Wertschätzung. Die Gespräche verlaufen angenehm und ich dachte immer, dass Eltern ihren Kindern gerne berichten, wenn sie Positives in der Schule gehört haben. Ich musste aber zur Kenntnis nehmen, dass das nicht in allen Familien so ist. Was Mütter an die Kinder weitergeben hat vielfach nicht das Gewicht, wie wenn Väter etwas sagen - aber leider kommen Väter nur sehr selten (wenn überhaupt) in die Schule. Ich finde es sehr schade, weil ich glaube, dass bei den Kindern durch diese Haltung viel Gutes nicht ankommt.

## Positiv

(Quellen: FK1: 186; FK1: 292; FK1: 444; FK1: 911)

- Ich arbeite u.a. auch mit MigrantInnen (Einzelcoaching) die einen Schulabschluss vor sich haben (Berufsaufnahmeprüfung, Lehre, Hauptschulabschluss).  
Ein Klient beschäftigt mich momentan zeitmäßig, sowie auch emotional. Ich freue mich, dass ich ihn begleiten darf und denke, dass es euch auch interessiert. Der junge Mann ist 18, aus Serbien, macht die Lehre zum Bürokaufmann. An sich hat er es so schon schwer, da seine Rechtschreibkenntnisse nicht besonders sind (schwerer Legastheniker). Verbal ist er recht gut. Was ihm sein Leben sehr erschwert ist eine Augenkrankheit, die sicher zur Erblindung führt (Juvenile Makuladegeneration). Er hat sie bereits im fortgeschrittenen Stadium. Seine Ausdauer, sein Wille, sich durchzubeißen sind enorm und ich bewundere ihn sehr...
- noch ein paar Zitate von Kindern, die Mut und Kraft geben, weiterzumachen:  
"Ich verstehe mich jetzt viel besser mit dem Papa/der Mama!" ; "Es so schön, wenn der Papa mit mir liest"; " Ich weiß jetzt, dass ich der Mama auch helfen kann!"; " Jetzt hab ich eindeutig weniger Stress mit den Eltern!"; " Jetzt verstehe ich, dass es für die Mama auch nicht immer so einfach ist mit mir";  
Ein paar Zitate von Eltern: " Ah, es gibt also nicht die perfekten Eltern - da bin ich aber froh!"; " Ich freue mich auf jeden Elternabend, weil da kann ich mich mit den anderen Eltern austauschen - da ist so wichtig für mich!"; " Die Themen sind wirklich super und ich kann mir jedesmal etwas mitnehmen, ich gehe irgendwie gestärkt nach Hause"; "
- Aber zum Glück folgte dann eine sehr nette Begegnung mit einer sehr verständnisvollen Direktorin . Sie bat uns herein und zeigt ihnen einige Schularbeiten von Schülern, die trotz einigen Fehlern eine Positive Note bekommen hatten. Sie erklärte ihnen das sie zwei Jahre Zeit hatten ihr Deutsch nachzuholen und das sie sich sicher ist dass wenn sie sich bemühen sie es schaffen würden. Was sie auch taten. Luna hat vor zwei Jahren die Matura mit gutem Erfolg abgeschlossen, und Silvia besucht nun die siebente Klasse und ist an ihrer Schule sehr engagiert.
- Ich hatte vor ein paar Jahren einen serbischen Buben in meiner Gruppe der nur das letzte Kindergartenjahr in unserem Haus und in meiner Gruppe verbrachte. Sein Zwillingbruder ging auf Wunsch der Eltern in eine Nachbargruppe. Im Gegensatz zu seinen Eltern sprach er recht gut Deutsch hatte aber große Konzentrationsschwierigkeiten, war sehr unsicher und langsam. Sein Bruder war das komplette Gegenteil, er tat sich sehr leicht.  
Auch den Eltern fiel das zu Hause auf und der Vater fragte mich immer wieder was mit seinem Sohn los sei. Ich versuchte ihm die zwar langsamen aber kontinuierlichen Fortschritte aufzuzeigen. Mir war auch klar, dass ihm die Familie keine zusätzliche Hilfe z.B. eines Ergotherapeuten zukommen lassen konnte, weil beide Eltern ganztags berufstätig waren und das Geld sicher sehr knapp war. Die beiden Brüder kamen in die 1.Klasse und ich glaubte nie wieder etwas zu hören. Irrtum: Am Zeugnistag im Februar stand der Vater plötzlich mit seinen Söhnen und einem Blumenstrauß vor mir. Er zeigte mir stolz beide Zeugnisse, die sehr ähnlich waren, deutete auf das des Buben der bei mir war und sagte zu mir: "Das hast du gemacht" Ich bekam den Blumenstrauß und ein herzliches "Danke" Achtung und Anerkennung brauchen kein perfektes Deutsch und auch nicht viele Worte und freuen doch immer- auch nach einigen Dienstjahren

# Anhang Praxissammelstelle

Konkrete Projekte die von den TeilnehmerInnen der Fokusgruppendifkussion gesammelt wurden:

1. **"Alltagspraxis"**: Kleiner Hinweis, Vorschlag, Tipp, eine Empfehlung
2. **"Schulpraxis"**: Etwas das in der Schule/Kindergarten regelmäßig gemacht wird / stattfindet
3. **"Projekte-Programme-Initiativen"**: Ein Projekt, ein Programm, eine Initiative, die von außerschulischen Trägern angeboten wird
4. **"Ausbildung"**: Etwas das beschreibt, wie PädagogInnen sich zu diesem Thema ausbilden, fortbilden, weiterentwickeln können?
5. **"hat-nicht-funktioniert"**: Dinge die nicht den erwarteten Erfolg gezeigt haben.
6. **"Ideen-Fantasien"**: Ungewöhnliche Ideen, ein innovativer Lösungsvorschlag, der noch nicht verwirklicht ist.
7. **"Hilfsquellen"**: Ein Hinweis auf ein Buch, das Sie als PraktikerIn hilfreich finden, eine Website, eine Studie, ein Leitfaden

## 1. Alltagspraxis

### Tipps für die interkulturelle Elternzusammenarbeit

In diesem Forum wurden an verschiedensten Stellen kleine Hinweise und Vorschläge gemacht, wie interkulturelle Elternzusammenarbeit besser gelingen kann. Es geht hier nicht so sehr um Projekte oder Programme, sondern Ideen, die jede/r persönlich "mit nach Hause" nehmen kann. Ich werde versuchen, diese Beiträge hier in diesem Blogbeitrag zusammenzutragen.

- **Deutliche, persönliche, mündliche Einladungen aussprechen ist am wirksamsten**
- **MuttersprachenlehrerInnen als VermittlerInnen einbinden**

Da die Migranteneltern große Wert auf Beziehung legen, ist für sie ganz wichtig, möglichst schnell direkte Kommunikation mit der Lehrerin zu "arrangieren". [...] MuttersprachenlehrerInnen, die für viele Eltern eine wichtige (oft die einzige) Verbindung zur Schule darstellen, können hier vermitteln. [...] Allerdings können MuttersprachenlehrerInnen, die an mehreren Schulen, am Nachmittag ihr Unterricht halten, der Schule in dieser Hinsicht wenig behilflich sein.[...] In Wien, wo die KollegInnen in den Schulen=Teams schon Fuß gefasst haben, die Eltern früher ins Bot holen und rechtzeitig reagieren können, kann die Kommunikation besser funktionieren.
- **Eltern in Klasse einladen**

Mir gefiel die Idee einer Lehrerin sehr gut, Eltern in die Klasse einzuladen, um dort über ihren Beruf zu sprechen, ein Hobby vorzustellen oder über das Land zu erzählen, aus dem die Familie ursprünglich kommt.

Die Infos wurden dann auch in den Unterricht eingebaut und weiterverarbeitet. In diesem Kontext konnten die Eltern aktiv mitarbeiten, mit der Lehrerin kooperieren, Schullalltag zu erleben,.....
- **Kommentar 2. Mai 2010 um 9:27am**

Bei Elternabenden (im Kindergarten) - v.a. beim Einführungselternabend - den Tagesablauf und die wichtigen Punkte fotografisch dokumentieren und zeigen. Ebenso bei jedem weiteren Elternabend jeweils einen kurzen Film der Kinder im Kindergartenalltag, wichtig, dass alle Kinder darauf zu sehen sind bei ihren täglichen Aktivitäten.

- **Kommentar 27. April 2010 um 22:30pm**

Sensibilität und Interesse zu den Themen Diversität und Migration verstärken. Kulturelle Diversität als Chance ergreifen. Vermittlung zwischen Erziehungsberechtigten, SchülerInnen und LehrerInnen ist ein sehr wichtiger Aspekt, daher ein multikulturelles, professionales Netzwerk in der Schule. Meiner Meinung nach könnten AnsprechpartnerInnen, die sowohl die Kultur des Gastlandes als auch die Kultur des Ursprungslands kennengelernt haben und dementsprechend Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten erkennen, bei der Zusammenarbeit sehr hilfreich werden.

## 2. Schulprojekte / Schulpraxis

- **Einsicht in die Praxis KMS Selzergasse, 1150 Wien**

Zum Thema „Wie Elternarbeit verbessert werden kann“ möchte ich folgendes beitragen. Als einer von 4 Kooperativen Mittelschulen mit neusprachlichem Schwerpunkt in Wien ist uns die Vermittlung von Sprachen nicht nur Aufgabe sondern auch Anliegen. Seit dem Schuljahr 2008/09 läuft am Standort Selzergasse 25, 1150 Wien ein Projekt in dem die SchülerInnen in den Realfächern **Geografie, Biologie, Geschichte und Musik** nicht nur auf Deutsch sondern **auch in Türkisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Englisch als Arbeitssprache** unterrichtet werden. Dabei sind die SprachlehrerInnen direkt in das Unterrichtsgeschehen eingebunden. Die Eltern erleben, dass die Muttersprachen der Kinder und auch ihre eigene angenommen und als zusätzliche Ressource zum Wissens- und Spracherwerb genützt wird. Dadurch fühlen sich die Eltern auch verstanden, bzw. gibt es kompetente Übersetzer, wenn es von Eltern- oder Lehrerseite um Anliegen und Probleme geht. Aussendungen an die Eltern und Teile der Homepage sind ebenfalls in mehreren Sprachen verfasst.

**Es ist nichts fataler, als wenn bei notwendigen Übersetzungen die Kinder selbst herangezogen werden** müssen, da damit eine Rollenveränderung innerhalb der Familie entsteht (ich empfehle die Lektüre: Kultur und Migration in der Psychotherapie von Ruth Kronsteiner).

Allerdings gebe ich zu, dass bei vielen Eltern vor allem mit Migrationshintergrund Ressentiments gegenüber der Schule bestehen. Teilweise, da schließe ich mich den anderen TeilnehmerInnen an, **weil die Eltern oft nicht wissen, was von ihnen erwartet wird** und teilweise, weil die kulturellen Hintergründe und Erfahrungen mit Schule in jedem Land anders sind oder teilweise nicht vorhanden sind.

**Elternabende mit mehrsprachigen TeilnehmerInnen**, die als ÜbersetzerInnen fungieren können, halte ich für gut. An manchen Volksschulen funktioniert das auch gut, ist aber für die LehrerInnen ein großer zeitlicher Aufwand. An unserer Schule haben wir zwar damit begonnen, **hatten aber bis jetzt noch nicht so viel Erfolg.**

- **Kommentar 11. Mai 2010 um 14:28pm**

Zuerst einmal danke für Ihre Rückmeldung. Es ist nicht ganz so, dass die Eltern nicht informiert würden, zumal wir ja muttersprachliche LehrerInnen an der Schule haben, die übersetzen können und so gute Gespräche zustande kommen. Auch die Mitarbeiter der REBAS helfen bei Kommunikationsproblemen. Bei den offiziellen Elternabenden bzw. Sprechtagen kommen die Eltern und können in ihren Sprachen informiert und beraten werden. Diese werden meist gut wahrgenommen.

Wir haben auch schon Abendtermine mit Mitarbeitern von Interface angeboten, bei denen die Eltern die Vorträge z.B. zum Thema "Wie kann ich mein Kind besser fördern" in den jeweiligen Sprachen hören konnten. Dieses Angebot wurde nicht gut angenommen.

Ich persönlich glaube, dass der Kontakt mit den Eltern am besten klappt, wenn die Kinder noch jünger sind, also im Kindergarten oder Volksschulbereich. Je älter die Kinder werden desto mehr (vielleicht auch negative) Erfahrungen mit der Schule werden in den persönlichen Rucksack gesteckt und mitgeschleppt. Wahrscheinlich auch negative Erfahrungen mit Akzeptanz innerhalb unserer Gesellschaft oder nicht bewältigte Migrationsängste und zusätzlich auch noch finanzielle oder persönliche Probleme. Gerade bei bildungsfernen Schichten schlägt sich das in

ablehnender Haltung nieder.

Ich glaube, dass sich einiges innerhalb unserer Gesellschaft aber auch innerhalb unseres Schulsystems ändern müsste. Vielleicht ist diese Initiative ja ein erster Schritt dazu.

- **Projekt Brückenfrauen, Volksschule Greiseneckergasse II Wien**

"Das Projekt Brückenfrauen der Greiseneckergasse II begeistert mich nach wie vor, da das Projekt auf verschiedenen Ebenen ansetzt:"

[http://www.bmukk.gv.at/europa/ejid/kalender/155\\_brueckenfrauen.xml](http://www.bmukk.gv.at/europa/ejid/kalender/155_brueckenfrauen.xml):

**Titel der Veranstaltung / des Projektes**

Brückenfrauen

**Art der Veranstaltung / des Projektes**

Projektpräsentation

**Veranstaltende Institution**

Volksschule Greiseneckergasse II

**Homepage der veranstaltenden Institution**

[www.schulen.wien.at/schulen/920041](http://www.schulen.wien.at/schulen/920041)

**Kurzbeschreibung**

Ziel des Projekts ist die Förderung einer besseren Kommunikation zwischen Schule und türkischen Eltern, wobei den Brückenfrauen eine besondere Vermittlerrolle zufällt.

Folgende Aktivitäten finden statt:

- Ein Elternabend pro Monat zu schulbezogenen Themen
- Wöchentliche Vorlesestunden für die Kinder
- Regelmäßige Sprechstunden für die Eltern

**Datum und Uhrzeit der Veranstaltung / des Projektes**

05.02.2008-24.06.2008

**Ort der Veranstaltung / des Projektes**

Volksschule Greiseneckergasse II  
1200 Wien, Greiseneckergasse 29/II

**Kontaktperson für weitere Informationen**

VDn Brigitta Böhm

T +43 (0)1 3326340 begin\_of\_the\_skype\_highlighting an: +4313326340"

class="skype\_pnh\_highlighting\_inactive\_common""> +43

(0)1 3326340 end\_of\_the\_skype\_highlighting

[vs20grei029k2@m56ssr.wien.at](mailto:vs20grei029k2@m56ssr.wien.at)

[www.schulen.wien.at/schulen/920041](http://www.schulen.wien.at/schulen/920041)

- **Kulturcafé an der Europaschule Vorgartenstraße in Wien**

An unserer Ganztagesvolksschule im 20. Wiener Gemeindebezirk wurde vor 3 Jahren ein Projekt gestartet (Kulturcafé), das eine Vernetzung der Eltern vorerst einmal abseits vom Elternverein zum Ziel hatte. Wir wollten damit auch Eltern erreichen, die eher zurückhaltend sind. Dieses Ziel wurde nur zum Teil erreicht, da wir längerfristig nur jene Eltern einbinden konnten, deren KlassenlehrerInnen dieses Netzwerk ganz aktiv beworben haben. Das heißt: es ist - immer voraussetzend eine respektvolle und wertschätzende Haltung, die den gemeinsamen Bildungsauftrag von EE und LL ernst nimmt - schon auch eine Frage der Zeit, um dieses Vertrauen herstellen zu können. Wir sind in Wien personell stark unterbesetzt und das könnte längerfristig problematisch werden.

- **Internationale Schulpartnerschaften der GTVS Europaschule**

Im Rahmen des europäischen Bildungsprogrammes "Lebenslanges Lernen" (Comenius) arbeitet unsere Schule seit Jahren mit Partnerschulen in ganz Europa zusammen.

Schwerpunkte der Zusammenarbeit sind soziales Lernen und Ökologie. Schulprojekte zu europäischen und außereuropäischen Sprachen, Friedenserziehung, Gesundheit, Klimaschutz und Nachhaltigkeit, Technik der Zukunft, Kinderrechte/Menschenrechte und Interkulturellen Kompetenzen werden mit den Partnerschulen gemeinsam durchgeführt und Inhalte, Probleme, Ideen und Ergebnisse miteinander ausgetauscht. Die Planung erfolgt in gemeinsamen Planungstreffen, bei denen sich LehrerInnen aller Schulen in einer der Projektstädte treffen. Die Kinder stehen in regelmäßigem Austausch via Email und Schulzeitungen und erhalten Materialien, Fotos und Berichte von Kindern aus den Partnerschulen. Auch gibt es wechselseitige Besuche von Kindern bei Partnerschulkindern.

Ab Herbst ist ein neues Comenius-Projekt geplant - "The Precious Planet Project" - in Zusammenarbeit mit Partnerschulen in Brunn, Eindhoven, Istanbul, Newcastle, Paris und Triest.

Im Sommersemester 2010 veranstalten wir im Rahmen des Programms „Edtwin“ einen Schüler-Innenaustausch mit unserer Partnerschule in Brunn.

- **Kulturverbindende Projekte an der GTVS Europaschule**

Die ReligionslehrerInnen unserer Schule (Islam, röm.kath. und serb.-orth.) laden jedes Jahr alle Klassen zu einer multireligiösen Feier ein.

Sie zeigen uns gemeinsam mit einigen Kindern, wie die Muslime das Ende des Fastenmonats Ramadan, das Şeker Bayramı, feiern. Es werden auch die verschiedenen Gebete und Teile der Feier in der Familie erklärt und vorgezeigt. Der serbisch-orthodoxe Heiligen Slava wird gemeinsam gefeiert – ein Heiliger, der das Haus beschützt. Und man gedenkt mit den KatholikInnen der Toten besonders zu Allerheiligen und Allerseelen. Viele Kinder bringen zu diesen Gelegenheiten etwas Leckeres von daheim mit und so endet das Fest mit dem gemeinsamen Schmausen von Köstlichkeiten.

Unsere ReligionslehrerInnen gehen immer im November mit allen Kindern der 4. Klassen auf den Zentralfriedhof. Wir können viel über Begräbnisse erfahren und darüber, wie man in den verschiedenen Religionen an die Toten denkt.

Jedes Jahr veranstalten unsere ReligionslehrerInnen mit den Kindern der 4. Klassen eine Abraham-Nacht. Wir treffen uns am Abend in der Schule. Eine Kollegin erzählt uns die Geschichte Abrahams/Ibrahims als Stammvater der monotheistischen Religionen. Wir reisen gemeinsam durch die Wüste um die Stadt Haran, denken unter dem Sternenhimmel über unsere Herzenswünsche nach, lösen Rätsel zu Fragen aus der Bibel/dem Koran, durchschreiten Labyrinth, verewigen unsere Fußabdrücke, malen wunderschöne Bilder, basteln uns Wüstentücher und Vieles mehr. Natürlich singen wir auch zusammen und essen ein gemeinsames Wüstenabendessen. Zu später Stunde suchen wir schließlich unsere Lager in den Turnsälen und Klassen auf und schlafen uns bis zum gemeinsamen Frühstück am nächsten Tag in der Früh ordentlich aus Für die 3. Klassen gibt es jedes Jahr einen Moses-Tag, an dem wir alles über Moses als wichtige Person im Judentum, Christentum und Islam erfahren. Wir schreiten über Wüstensand, kämpfen uns durch die Wellen des Roten Meeres, kochen Salböl, pflanzen Papyrus, basteln für Moses in ein kleines Körbchen, mit dem er auf dem Nil treiben kann, kochen eine köstliche Wüstenspeise, kreieren ein eigenes Mose-Buch, lösen viele Rätsel, singen, tanzen und spielen.

- **MentorInnenprojekte der GTVS Europaschule**

Gemeinsam mit der Pädagogischen Hochschule Wien-Strebersdorf arbeitet unser Schulteam seit September 2006 am Projekt „Balu und Du“. Kinder (Moglis) unserer Schule treffen sich im Rahmen dieses MentorInnenprojekts einmal wöchentlich mit StudentInnen (Balus). Die Balu-Mogli-Tandems unternehmen Freizeitaktivitäten, spielen, basteln, malen und sporteln miteinander. Die Balus stehen den Moglis in einer Entwicklungsphase zur Seite, die nicht immer einfach, aber für das weitere Leben prägend ist. Während die Moglis auf diese Weise außerschuli-



sche Lernanregungen und eine Unterstützung in ihrer Persönlichkeitsentwicklung erhalten, machen die Balus mit ihren Moglis Erfahrungen, die ihre Empathie für Kinder in schwierigen Situationen fördern und sie somit auf ihre künftige Rolle als LehrerInnen vorbereiten. Das Projekt wird unter der Leitung von Prof. Dr. Hildegard Müller-Kohlenberg von der Universität Osnabrück wissenschaftlich begleitet. Die Balu-Mogli-Tandems treffen sich das ganze Schuljahr hindurch. Nach diesem gemeinsamen Jahr soll ein loser Kontakt zwischen Balus und Moglis fortbestehen, der den Moglis die Sicherheit gibt, im Bedarfsfall auch außerhalb der Familie auf eine erwachsen FreundIn zurückgreifen zu können.

Weiters wird unsere Schule wahrscheinlich in das Projekt "Cultural Mentoring" unter der Leitung von Dr. Susanna Binder einsteigen.

- **Sprachenkarussell der GTVS Europaschule**

Seit September 2009 bieten wir Sprachkurse im Rahmen des „Sprachenkarussells“ an. Ziele sind die Nutzung des Sprachenpotentials unseres Schulklientels, die Diversifizierung des Sprachangebots und der Erwerb sprachlicher und metasprachlicher Kompetenzen, sowie die Hebung des Sozialstatus von MigrantInnensprachen durch die institutionelle Einbindung in unsere Schule.

Nicht nur unsere SchülerInnen und ihre Eltern bringen einen großen Sprachschatz mit in die Schule, auch die LehrerInnen der Europaschule sprechen viele verschiedene Mutter-, Zweit- und Fremdsprachen. Dieser Sprachschatz wird nun für die Kinder aller Klassen (was auch dem im Schulrat dezidiert artikuliertem Wunsch der Kinder entspricht) nutzbar gemacht. Jedes Kind wählt sich im September in einen Sprachkurs ein, der regelmäßig einmal in der Woche im Rahmen der normalen Gesamtunterrichtszeit stattfindet.

Im Sprachkurs wird die neue Sprache ein Jahr lang beschnuppert und ihre Grundzüge kennen gelernt. Manche Sprachkurse werden von Müttern in der Rolle von Native SpeakerInnen mitgestaltet.

Es handelt sich bei diesen Sprachkursen ausdrücklich nicht um Muttersprachenunterricht: d.h. die Kinder besuchen Kurse, in denen sie eine neue Sprache lernen, nicht die Muttersprache vertiefen (das geschieht ja im Muttersprachenunterricht ohnehin). Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache ist ebenfalls Bestandteil des Sprachenkarussells. Angeboten werden derzeit Sprachkurse in Bosnisch-Kroatisch-Serbisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Persisch, Polnisch, Russisch und Türkisch. Zusätzlich finden geblockte Schnupperkurse in Arabisch, Chinesisch und Slowakisch statt.

- **Kommentar 7. Mai 2010 um 21:55pm**

Die Kinder entscheiden sich selbst, welche Sprache sie lernen wollen. Angeboten werden die Kurse von an der Schule arbeitenden KollegInnen, die die jeweilige Sprache können (als Muttersprache oder als Fremdsprache). Die Kurse finden während der regulären Unterrichtszeit statt.

- **Kommentar am 7. Mai 2010 um 22:04pm**

Wie wirkt sich denn dieses Sprachenkarussell auf die Kinder und deren (Sprachen)Selbstbewusstsein aus? Merken Sie etwas davon, dass es dann weniger Unterschiede zwischen der "Wertigkeit" (bzw. der Hierarchie) der Sprachen gibt?

- **Kommentar am 7. Mai 2010 um 22:16pm**

Durch die Integration von "MigrantInnensprachen" in den regulären Schulalltag erleben die Kinder diese als wertvoller. Sie sind nicht "nur" Werkzeug der Verständigung, sondern offizieller Lerninhalt. Das Selbstbewusstsein für Kinder mit einer anderen Erstsprache als Deutsch steigt dadurch, dass sie von anderen Kindern als ExpertInnen für ihre Sprachen wahrgenommen werden.

- **Kulturcafe der GTVS Europaschule**

Seit Herbst 2007 treffen sich Eltern und LehrerInnen unserer Schule auch in informellem Rahmen. Einige Lehrer und Lehrerinnen möchten mit dem "Kulturcafé" den vielen verschiedenen Sprachen und "Kulturen" Rechnung tragen und organisierten einen Raum für einen interkulturellen Austausch zwischen den Eltern. Neben dem kulinarischen, musikalischen und kulturellen



Beisammensein können sich die Eltern in ihren schul- und bezirksrelevanten Anliegen austauschen, sich gegenseitig kennen lernen und unterstützen.

Dass auch wirklich alle Interessierten die Möglichkeit haben, sich einzubringen, wollen wir unter anderem durch unsere Mitarbeit bei den Sprachkursen von "Mama lernt Deutsch" gewährleisten - hier besteht die Möglichkeit, geplante thematische Treffen inhaltlich und sprachlich vorzubereiten.

### 3. Projekte – Programme – Initiativen

- **HIPPY - Hausbesuchsprogramm für Eltern mit Vorschulkindern, Graz,**

HIPPY - der Name kommt aus dem Englischen und ist die Abkürzung für Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters.

HIPPY wendet sich an bildungsbenachteiligte Eltern und speziell an die Mütter. Sie bekommen viele Anregungen, wie sie selber zuhause - begleitend zum Kindergarten - ihre Kinder auf die Schule und ein erfolgreiches Berufsleben vorbereiten können.

HIPPY ist ein international erfolgreiches, interkulturelles Bildungsprogramm, das eigens für MigrantInnen-Familien entwickelt wurde: Eine Hausbesucherin, die aus dem gleichen Kulturkreis kommt wie die Familie, besucht die am Programm teilnehmende Mutter einmal pro Woche und bringt ihr die HIPPY Spiel- und Lernmaterialien. Die Hausbesucherin übt mit der Mutter den Umgang mit dem Material und bespricht Fragen, die dabei auftauchen. Die HIPPY Materialien, Bilderbüchlein und Übungsblätter, sind in deutscher Sprache. Die Hausbesucherin kann durch ihre Zweisprachigkeit Übersetzungshilfen anbieten. Ein Hausbesuch dauert höchstens eine Stunde. Die Aufgabe der Mutter besteht dann darin, täglich 20 Minuten gemeinsam mit ihrem Kind mit dem Material zu üben.

Dabei lernen beide: Mutter und Kind, und zwar viel mehr als nur Deutsch. Sie lernen, dass das gemeinsame Lernen Freude macht! HIPPY -Mütter haben außerdem durch regelmäßige Gruppentreffen die Gelegenheit, ihre Erfahrungen auszutauschen. Die HIPPY Gruppentreffen werden von einer pädagogischen Fachkraft geleitet, die auch immer zu einem Thema aus dem Bereich Erziehung, Ernährung oder Gesundheit Informationen einbringt und einen Austausch darüber anregt.

Von HIPPY haben alle Familienmitglieder etwas:

- Das Kind, weil sich die Mutter mit ihm intensiv beschäftigt und es dabei spielerisch lernt.
- Die Geschwister, weil sie sehen, dass das Lernen Freude macht.
- Der Vater, weil er stolz sein kann auf seine Familie und besonders auch auf seine Frau.
- Und die Mutter, weil sie sich über die gemeinsamen Erfolge freuen kann, mutiger wird im Umgang mit anderen Menschen und Institutionen wie Kindergarten oder Schule, - sich besser durchsetzen kann und in der Familie mehr respektiert wird.

HIPPY ist Hilfe zur Selbsthilfe, basiert auf Freiwilligkeit und begleitet die Familien vom 4. Lebensjahr des Kindes bis zu seinem Schuleintritt. Bei Bedarf gibt es auch das spezielle HIPPY für SchuleinsteigerInnen. Kostenbeitrag/Kind für Betreuung und die HIPPY Spiel- und Lernmaterialien: € 8,-/Monat (7 x/Jahr)

Durchführung und Kontakt:

Projektleitung: Martina Afolabi Tel.: 0699 140 326 63

Koordination: Maga Xenia Werba-Weninger Tel.: 0699 140 326 65

mail: hippy@alphanova.at

Dieses Projekt wird durch den Europäischen Integrationsfonds kofinanziert

- **friends<sup>for</sup>home**

**Eine Aktion des Interkulturellen Kinder Jugend- und Familienzentrum friends**

**[www.friends2.at](http://www.friends2.at)**

Bei . **friends<sup>for</sup>home** lädt ein/e „Gastgeber/in“ ihre FreundInnen, NachbarInnen oder Bekannte zu sich nach Hause zu einer **Gesprächsrunde über Erziehung, Bildung Gesundheit, Kinderbetreuung, Spracherwerb, etc.** ein.

**friends** stellt eine Expertin und eine Begleiterin, die das **friends** vorstellt, **kostenlos** zur Verfügung und hilft beim Organisieren. Falls zu Hause kein Platz ist geht's auch im friends, Franz-Hochedlinger-Gasse 32, 1020 Wien. **friends<sup>for</sup>home** kann mehrsprachig und mit Kinderbetreuung organisiert werden!

Für die Bereitschaft bei **friends<sup>for</sup>home** mit zu machen erhält die Gastgeberin einen **50,- € Gutschein für das Einkaufszentrum Stadioncenter** ([www.stadioncenter.at](http://www.stadioncenter.at)).

**Bedingung:** mind. 6 Personen nehmen teil – mindest. 2 davon haben Migrationshintergrund

**Themenbeispiele für die Gesprächsrunde:**

- Mein Baby und ich – was Kinder in den ersten Jahren brauchen!
- Kinder fördern und fordern von Anfang an – wie Kinder lernen ...
- Bildung beginnt im Kindergarten! Worauf es ankommt beim Kindergartenstart
- Kindern Regeln und Werte vermitteln, ohne Gewalt!
- Karenz – Kindergeld – Leistungen an Familien der Stadt Wien, vom Bund etc.
- Warum Sprache lernen so wichtig ist!
- Gute Bücher braucht das Kind – Tipps zur Lese- und Spracherziehung
- Mein Kind kommt in die Schule! Was erwartet es dort, was erwartet mich?
- Wie Kinder Lernen lernen können und wie ich helfen kann
- Frauengesundheit (auch für türkische Frauen, in türkisch / ohne Männer)
- Warum die Kinder Väter brauchen (nur für Väter)
- Meine Kinder streiten so viel, was kann ich tun?
- Gesunde Ernährung für Kinder und Eltern ist gar nicht so schwer!
- Hilfe, mein Kind kommt in die Pubertät!
- Süchtig nach Handy, Gameboy, Internet - was können Eltern tun?
- mein selbstgewähltes Thema: ...

***Mach mit und hol dir deinen 50,- € - Gutschein vom Stadioncenter***

Werde „**friends<sup>for</sup>home**-Gastgeber/in“ und informier dich über alle Details:

**[friends2@gmx.at](mailto:friends2@gmx.at) / 0676 3170361**

- **Interkulturelles Mentoring für Schulen**

Seit März 2010 bieten wir in Wien erstmals ein Mentoring für Schulen an. Die MentorInnen sind Studierende mit bikulturellem Hintergrund, die Mentees sind SchülerInnen mit Migrationshintergrund, wobei der Kontakt zur Lehrkraft und den Eltern zentral steht.

Studierende mit bikulturellem Hintergrund verfügen über viel Erfahrung, die sozusagen „zur Verfügung gestellt“ wird. Sie (oder zumindest ihre Eltern) haben Migrationshintergrund, sie haben die Schule positiv abgeschlossen und es sogar geschafft, ein Studium zu beginnen. Durch ihre Erfahrungen bringen sie (mehr) Einfühlungsvermögen auf für die SchülerInnen mit Migrationshintergrund und deren Eltern. Das Nachvollziehen von immer wieder kehrenden Mustern in Hinblick auf die Schule und SchülerInnen aus Migrationsverhältnissen bietet zudem die Möglichkeit, zwischen Eltern, Schule und SchülerInnen zu vermitteln.

**Ein/e Mentor/in ist die Schnittstelle zwischen SchülerInnen/LehrerInnen/Eltern.**

Mentoring wirkt auf mehreren Ebenen:

*auf der Ebene der SchülerInnen:*

Für SchülerInnen mit Migrationshintergrund sind die MentorInnen eine Identifikationsperson, sie sind Rollenvorbilder. Sie „verkörpern“ dass es möglich ist, eine positive Schullaufbahn zu absolvieren – und wie wichtig es ist, eine gute Schulbildung zu haben. Sie vermitteln, dass es sinnvoll ist, sich mit der eigenen Sprache und Herkunft auseinanderzusetzen. Sie haben einen Platz in der österreichischen Gesellschaft. Sie kennen die Gegebenheiten und auch eventuellen Problembereiche der Schulkinder aus eigener Erfahrung – sei es im Bereich der Schule, im Bereich der Freizeitgestaltung, im Bereich der Familie.

*auf der Ebene der LehrerInnen:*

Für LehrerInnen stellen die MentorInnen eine Ansprechpartner/in dar. Sie können Informationen zu Interkulturellem Lernen bieten, sie können aus eigener Erfahrung über ihr Schul(er)leben berichten und so den LehrerInnen vermitteln, wo besondere Aufmerksamkeit vonnöten ist. Sie haben ein offenes Ohr für die Problembereiche der LehrerInnen in den Klassen. Sie unterstützen in der Elternarbeit durch Kontakte zu den Eltern und durch Übersetzungstätigkeiten. Sie bieten einen Einblick in die „andere Kultur“ – sei es die Herkunftskultur, die Migrationskultur oder die österreichische Kultur aus MigrantInnen-Sicht.

*auf der Ebene der Eltern:*

Für Eltern sind die MentorInnen eine Kontaktperson zur Schule. Sie können helfen, diverse Schwellenängste zu überwinden, indem sie in der „eigenen Sprache“ mit den Eltern kommunizieren und ihnen die Anliegen der Schule/LehrerIn vermitteln. Sie stehen zur Verfügung, wenn Unklarheiten auftreten, wenn Gespräche gesucht werden, wenn es Probleme in der Schule gibt. Auch hier können sie die Bedeutung von Schulbildung als wichtiger Beitrag zu Integration verstärken.

In weiterer Folge wirkt sich die Arbeit der MentorInnen auf Ebene der ganzen Schule positiv aus, weil die Kommunikation in der Klasse gestärkt wird. Und letztlich trägt eine gute Bildung von allen Gesellschaftsmitgliedern dazu bei, dass eine (kulturell plurale) Gesellschaft gut (besser) funktioniert. SchülerInnen, die die Schule positiv abschließen und einen hohen Bildungsgrad anstreben, sind werden eher an der Gesellschaft aktiv teilhaben der Gesellschaft. MigrantInnen, die ihren Platz in der Gesellschaft haben (durch gute Schulbildung, durch eine berufliche Ausbildung, etc.) können sich (besser) mit der Aufnahmegesellschaft identifizieren. In diesem Sinne gewährleistet Bildung unter anderem eine Integration und Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft.

**Durchführung:**

Die MentorInnen nehmen vor Beginn des Mentorings an einem Workshop teil, in dem sie intensiv auf ihre Aufgaben vorbereitet werden.

**Kontakt zu Schule/LehrerInnen**

- Vorstellen des Projektes in der Schule
- Vorbereiten von Elternabenden (in Absprache mit dem/r Lehrer/in)
- MentorIn bietet Unterstützung an für LehrerInnen, die SchülerInnen mit bikulturellem Hintergrund unterrichten

**Kontakt zu Eltern:**

- Vorstellen des Projektes (z.B. am Elternabend)
- MentorIn ist Kontaktperson für die Eltern
- Teilnahme an Elternsprechtagen bzw. an Elterngesprächen
- MentorIn übersetzt Informationen, Einladungen und gegebenenfalls bei Gesprächen

**Kontakt zu SchülerInnen:**

- Teilnahme am Unterricht und an Schulveranstaltungen (z.B. Wandertag, Projekte, offener Unterricht etc.) in regelmäßigen Abständen (nach Absprache mit der Lehrkraft

Die Teilnahme erfolgt auf freiwilliger Basis und soll LehrerInnen, die offen dafür sind, eine niederschwellige Form der Unterstützung bieten!

Projekt-Träger:

Plattform für Kulturen, Integration und Gesellschaft  
Verein der AbsolventInnen des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität  
Wien

Universitätsstraße 7, 4. Stock, A-1010 Wien

<http://www.univie.ac.at/alumni.ethnologie>

Kontakt:

Susanne Binder: [susanne.binder@univie.ac.at](mailto:susanne.binder@univie.ac.at)

Elif Öztürk: [elif.oeztuerk@yahoo.de](mailto:elif.oeztuerk@yahoo.de)

**Kommentar 26. April 2010 um 9:12am**

Ähnliche Projekte gibt es unter: <http://www.balu-und-du.de/index.php?id=wien> (Projekt "Balu und du")

<http://www.ph-ooe.at/index.php?id=379> (Projekt Nightingale in OÖ)

<http://www.mentormigration.eu/>

• **Initiative Vielfalter**

## Vielfalter.



Western Union und das Interkulturelle Zentrum (IZ) haben 2008 die Initiative "Vielfalter" ins Leben gerufen. Unterstützt wird das Projekt vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK).

Die Initiative Vielfalter fördert Projekte, die sich mit kultureller Vielfalt, Mehrsprachigkeit und interkulturellen Bildung in Österreich beschäftigen. Einmal im Jahr werden Kindergärten, Schulen, Vereine und private Initiativen eingeladen ihre Projektideen einzureichen. Mehr Infos dazu unter [www.viel-falter.org](http://www.viel-falter.org)

Unter anderem können auch Konzepte die sich mit integrativer Elternarbeit beschäftigen eingereicht werden. Einige davon, die durch die finanzielle Unterstützung der Initiative Vielfalter realisiert wurden, sind:

**„Internationales Eltern-Café“ durchgeführt von Magistratskindergarten, Linz**

Familien unterschiedlichster Herkunftsländer trafen sich 2009 einmal im Monat in gemütlicher Atmosphäre bei einer Jause um miteinander in Kontakt zu treten und sich über Familienalltag, Kinder und generelle Erziehungsthemen auszutauschen.

**„Die Welt in und um uns“ durchgeführt vom Kindergarten St. Ruprecht, Klagenfurt**

Zwei Familiennachmittage/ -vormittage im Monat wurden gemeinsam mit den Eltern geplant und durchgeführt. Beim ersten Termin wurde jeweils ein Herkunftsland vorgestellt (mit Essen, Liedern, Geschichten, ...), beim zweiten fand ein gemeinsamer Ausflug statt um den Eltern und Kindern verschiedene Freizeitmöglichkeiten der Region vorzustellen. Im Juni gab es ein Abschlussfest.

Projektaktivitäten wurden sehr gut angenommen, Kommunikation zwischen PädagogInnen und Eltern und auch zwischen den Eltern untereinander hat sich stark verbessert. Gegenseitiges Unterstützen (Mitfahrgelegenheiten, Dolmetschen) im Alltag hat zu einem Miteinander beigetragen.

**„Mosaik 09 – die Welt ist bunt!“ durchgeführt von Kinderbetreuung Mosaik, Volkshilfe Linz**

Unterschiedliche Aktivitäten für Eltern und Kinder wurden organisiert. Interessierte Eltern nahmen an einem Trommelworkshop teil, die Kinder arbeiteten zwei Monate in einem Malatelier. Die Familien gestalteten jeweils einen kleinen Fragebogen samt Familienfoto, diese wurden beim Abschlussfest präsentiert – gemeinsam mit den Bildern der Kinder, die im Malatelier entstanden sind.

Eltern waren sehr engagiert und motiviert bei den Aktivitäten dabei. Trommelworkshop wird 2010 weitergeführt. Kommunikation aller Beteiligten hat sich sehr gebessert, neue Kontakte entstanden.

**„Lese-, Sprach- und Kommunikationsgarten“ durchgeführt von der Volksschule Freistadt**

Der Sprachgarten wurde von Pädagoginnen unter künstlerischer Anleitung geplant und mit Einbeziehung von SchülerInnen, Eltern und Wirtschaftstreibenden umgesetzt. Im Laufe des Schuljahres wurden parallel zu den Arbeiten im Garten ländertypische „Lese- und Sprachspiele“ erarbeitet und angefertigt.

Durch die Einbeziehung der Eltern beim Bau des Sprachgartens (Väter als Pflasterer, Mütter bei der Gartengestaltung, ...) wurde die Identifikation zur Institution Schule gestärkt.

Viele gute andere Projektbeispiele sind zu finden unter [ausgewählte Projekte 2010](#) bzw. [Archiv 2009](#)

Auswertung der Projekte 2009: [Statement zu Vielfalter 2009.pdf](#)

- **Mehrsprachige interkulturelle Eltern-Kind-Cafés im friends**

friends ist ein interkulturelles Kinder- Jugend- und Familienzentrum im zweiten Bezirk und wurde voriges Jahr im Juni von den Kinderfreunden Leopoldstadt ins Leben gerufen.

Ziel von friends ist es, Familien mit und ohne Migrationshintergrund miteinander in Kontakt zu bringen. Mit unseren niederschweligen Angeboten, die es seit September des Vorjahres gibt, wollen wir Eltern einerseits die Möglichkeit geben, sich kennen zu lernen und sich auszutauschen. Darüber hinaus bieten wir auch Unterstützung bei Problemen, die im Zusammenhang mit Erziehung, Kindergarten, Schule, Bildung, Spracherwerb u.a.m. auftauchen. Wir verstehen uns als erste Anlaufstelle für die Fragen der Eltern – wo wir nicht selbst helfen können, vermitteln wir weiter.

Eines dieser kostenlosen regelmäßigen Angebote ist das Eltern-Kind-Café für Eltern und Kinder ab der Geburt bis 3 Jahre. Es findet zwei Mal in der Woche statt – immer am Montag und am Donnerstag von 10-12:00 Uhr. Die Leiterinnen des Montagscafés sind Özlem Kilic und Dimitra Wurz, sie sprechen Deutsch, Englisch, Türkisch, Griechisch und Arabisch. Das Donnerstags-Café leiten Julia Grossmann und Stefanie Jovanovic-Kruspel, sie sprechen Deutsch, Englisch, Russisch, und Serbo-Kroatisch.

Im Eltern-Kind-Café kann man gemeinsam frühstücken, andere Eltern kennen lernen, sich austauschen, Spielen, Probleme besprechen, Interessantes über Kindergarten, Bildung, Erziehung, Karenz, Gesundheit und vieles anderes mehr erfahren.

Das Angebot wird gut angenommen. Zu unserer eigenen Überraschung kommen die Eltern mittlerweile aus ganz Wien zu uns, weil es ihnen bei uns gefällt und sie nichts Adäquates in ihrem Wohnviertel haben. Es gibt eine konstante Gruppe von Frauen, die sehr regelmäßig kommen. Darüber hinaus besuchen auch immer wieder neue Mütter und manchmal auch Väter mit ihren Kindern die beiden Eltern-Kind-Cafés.

Unser Ziel, Familien mit und ohne Migrationshintergrund im friends zusammen zu bringen haben wir jedenfalls schon erreicht: unsere großen und kleinen BesucherInnen haben ihre Wurzeln in Ägypten, Algerien, Bulgarien, Italien, Österreich, Polen, Rumänien, Spanien, Serbien, Südamerika, Türkei, Tunesien, in der Ukraine und in Vietnam.

- **Eine Sammlung von praxiserprobten Integrationsprojekten**



Unter dem Titel "LebensSpuren : Begegnung der Kulturen" haben wir vor zwei Jahren ein österreichweit und international vernetztes Integrationsprojekt gestartet. Im Mittelpunkt der Aktivitäten stehen Öffentliche Bibliotheken, viele der Projekte sind jedoch in Kooperation mit Schulen entstanden.

In den ersten Wochen sind bereits über 600 Bestellungen eingelangt und erste Beiträge für die nächste Auflage langten bereits ein. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir auch aus diesem Kreis Anregungen/Impulse/Projekte mit aufnehmen könnten.



#### **Einige konkrete Projektbeispiele:**

In Kooperation von Volksschule und Bibliothek Hallein haben Kinder ein mehrsprachiges künstlerisches Bilderbuch gestaltet und es szenisch vor den Eltern und der Öffentliche präsentiert. In Frankenmarkt wurden mehrsprachige Lese- und Lernnachmittage organisiert.

SchülerInnen der HAK-Oberndorf haben im Rahmen eines Maturaprojektes damit begonnen, für uns Flash-Clips zu gelungenen Integrationsprojekten zu erstellen. Sie setzen sich damit aus neuem Blickwinkel mit dem Thema auseinander und sorgen in ihrer eigenen ästhetischen Ausdrucksform für die Verbreitung multikultureller Perspektiven. (Bericht und Infos folgen nach Fertigstellung der Demoversion).

SchülerInnen der HS Enns (viele Kinder aus dem türkischen Kulturkreis) haben ein tolles Foto-projekt zum Thema "Lesen" durchgeführt. Wir bieten diese Bilder zusammen mit Hunderten weiteren Motiven rund um Lesen und Bibliothek unseren Mitgliedsbibliotheken zur freien Nutzung. Diese Bilder sind nun bei Einladungen, auf Homepages oder direkt in den Bibliotheken vielfach im Einsatz und sorgen dafür, dass die multikulturelle Vielfalt Österreichs auch in der Vielfalt von Gesichtszügen zum Ausdruck kommt.

**Weiters in der Projektmappe:** Die Büchereien Wien sammeln Audiofiles, in denen Kinder und Jugendliche kleine Geschichten in ihrer eigenen Muttersprache erzählen. In verschiedenen "Knigge-Projekten" beschäftigen sich Jugendliche mit kulturellen und interkulturellen Verhaltensformen, Körpersprachen etc. Der Einsatz von Märchen für interkulturelle Dialoge wird erprobt und vorgestellt. Mögliche Kooperationspartner für Integrationsaktivitäten werden vorgestellt, Tipps für die Beschaffung fremdsprachiger Medien werden gegeben. Spezielle Projektumsetzungen für die Schule gibt die [STUBE](#) mit ihrem Kolleg "[Fremdheit/Vielfalt](#)".

#### ○ **Kommentar April 2010 um 10:05am**

So - nach einigen Tage auf Wanderschaft nun wieder zurück. Zur Frage, von wem solche Projekte ausgehen: Ich kenne alle Varianten - die Initiative kann von LehrerInnen, BibliothekarInnen, NutzerInnen und anderen Interessierten ausgehen. Wichtig wäre es für uns, solche Begegnungen und Ideenbörsen zu initiieren. Bei einigen Büchereitagen in den Bundesländern waren wir schon aktiv - für Juli ist ein MultiplikatorInnen-Seminar in Salzburg geplant (15.-17. Juli). Interesse? Wäre schön und würde zur weiteren Vernetzung zwischen Schulen und Bibliotheken beitragen.

## 4. Hat nicht funktioniert

Für die Praktiker sind Beispiele, Erzählungen von Dingen, die nicht funktioniert haben, mindestens ebenso wertvoll wie die gelungenen Beispiele. Daher möchten wir Sie ermutigen und anregen, auch solche Erfahrungsberichte hier einzubringen.

Beispiel:

**Elternabende mit mehrsprachigen TeilnehmerInnen**, die als ÜbersetzerInnen fungieren können, halte ich für gut. An manchen Volksschulen funktioniert das auch gut, ist aber für die LehrerInnen ein großer zeitlicher Aufwand. An unserer Schule haben wir zwar damit begonnen, **hatten aber bis jetzt noch nicht so viel Erfolg.**

**Es ist nichts fataler, als wenn bei notwendigen Übersetzungen die Kinder selbst herangezogen werden**

müssen, da damit eine Rollenveränderung innerhalb der Familie entsteht (ich empfehle die Lektüre: Kultur und Migration in der Psychotherapie von Ruth Kronsteiner).

## 5. Ideen / Fantasien

- **Idee: Ein Leitfaden oder Fragekatalog vom Elternverband**

Es wäre auch schön, würde der Elternverband (wegen der Breitenwirkung) eine Art Leitfaden von offenen Fragen als Grundlage für die Diskussionen an den Schulen bzw. in den Klassen bereitstellen. Vermutlich würde das die Zufälligkeit von guter EE-LL-Zusammenarbeit minimieren helfen, da Wichtiges angesprochen und nicht unreflektiert vorausgesetzt würde.

So ein Leitfaden oder "Fragekatalog" sollte bestenfalls immer am Beginn des Schuljahres in allen Gremien thematisiert werden, da laufend neue Eltern und auch LehrerInnen dazu kommen und sich die Anforderungen des Schulstandortes, der Klassen auch ändern.

## 6. Ausbildung

- **Universitätskurs "Interkulturelle Elternbegleitung", Uni Graz**

<http://www.uniforlife.at/index.php?lang=de&page=content%2Fukurs...>

**Inhalte und Ziele**

Eine zunehmend sprachlich, sozial und kulturell heterogene Gruppenzusammensetzung in pädagogischen Einrichtungen stellt eine große Herausforderung für die Fachkräfte und Institutionen dar. Auch die Zusammenarbeit zwischen Institution, PädagogInnen und Eltern funktioniert oft nicht zufriedenstellend.

Die Ursachen dafür sind vielfältig wie z.B.: unterschiedliche Auffassungen von schulischer/frühkindlicher Erziehung, unterschiedliche Rollenbilder von PädagogInnen, Sprache, fehlendes Wissen über das Bildungssystem in Österreich, Diskriminierungserfahrungen, geringe Flexibilität des Bildungssystems gegenüber neuen Herausforderungen – dies sind nur einige der Gründe für Spannungen zwischen PädagogInnen und Eltern mit Migrationserfahrung. Der Lehrgang Interkulturelle Elternbegleitung unterstützt bei der Entwicklung von Handlungsstrategien zum Abbau von Spannungen und zeigt Möglichkeiten der Förderung und Begleitung von Kindern, Jugendlichen und Eltern, im speziellen Kindern und Jugendlichen mit nicht deutscher Muttersprache und mit migrantischem Hintergrund, auf. Im Mittelpunkt steht das Dreieck „Eltern – Kinder – PädagogInnen“. Der Kurs wird in Kooperation



mit dem Interkulturellen Zentrum in Wien veranstaltet, das über langjährige Erfahrung in der Arbeit mit MigrantInnen verfügt.

Der Kurs wird in Kooperation mit dem Interkulturellen Zentrum in Wien veranstaltet, das über langjährige Erfahrung in der Arbeit mit MigrantInnen verfügt.

Die wissenschaftliche Leitung obliegt Dr.in Annette Sprung vom Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz.

**Zielgruppe**

Der Kurs wendet sich an LehrerInnen, Kindergarten- und HortpädagogInnen, KinderbetreuerInnen, ElternbildnerInnen, interessierte MitarbeiterInnen von Institutionen und NGOs, die mit Kinder und

Jugendlichen nicht deutscher Muttersprache und deren Eltern zu tun haben (z.B. Bereich der außerschulischen Jugendarbeit u.ä.).

Besonders erwünscht sind auch Studierende mit Migrationshintergrund.

**Dauer**

Oktober 2010 bis März 2011

**Anmeldung**

Die Vergabe der Plätze erfolgt nach der Reihenfolge der Anmeldung und Bezahlung des Kursbeitrages.

**Infoabend:**

**08. Juni 2010, 18.00 Uhr**

**SR 35.01, Merangasse 18/EG, 8010 Graz**

**Anmeldung Infoabend** (unverbindlich und kostenfrei)

**nächster Kursstart: Oktober 2010**

**Teilnahmegebühren**

können erst in Kürze bekannt gegeben werden, da die Förderansuchen noch nicht abgeschlossen sind.

Für TeilnehmerInnen aus den Bereichen Kinderbetreuung und außerschulische Jugendarbeit besteht die Möglichkeit einer Individualförderung durch das Land Steiermark.

• **Lehrgang zum/zur Leiter/in von interkulturellen Eltern-Kind-Gruppen der Wiener Kinderfreunde**

Die Wiener Kinderfreunde haben in Kooperation mit den Österreichischen Kinderfreunden und gefördert vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2009/2010 einen Lehrgang zum/zur interkulturellen Leiter/in von Eltern-Kind-Gruppen konzipiert und durchgeführt. Dafür erhielt die Organisation als erste Organisation in Wien das Gütesiegel für Ausbildungslehrgänge vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend.

Der einjährige Lehrgang startete im März 2009 und endete mit der Zertifizierung von 15 TeilnehmerInnen im Februar 2010. Die TeilnehmerInnen absolvierten insgesamt 11 Module (insgesamt 169 UE) mit folgenden Inhalten:

- Einführung in die Elternbildung und interkulturelle Elternbildung als besondere Herausforderung
- Intentionen und Konzepte der interkulturellen Elternbildung und Rollenverständnis als Elternbegleiter/in
- Selbsterfahrung
- Entwicklungspsychologie, Erziehung und elterliche Kompetenzen, Erziehungsstile und die Auswirkungen von Gewalt auf Kinder
- Sprachentwicklung und Sprachförderung unter besonderer Berücksichtigung der Mehrsprachigkeit
- Gesundheitsvorsorge, gesunde Ernährung, Essverhalten und Bewegung



- Medien- und Konsumerziehung, Möglichkeiten und Risiken neuer Medien für Kinder, Reflexion der eigenen Nutzung von Medien
- Familie und soziokulturelles Umfeld, Bildungssystem in Österreich, Ressourcen im familiären Umfeld nutzen (Netzwerkbildung), Hilfe für Familien mit Problemen (Institutionen, Sozialsysteme, Beratungsstellen)
- Kommunikation und Konfliktregelung mit interkulturellem Schwerpunkt
- Interkulturelle Kompetenzen, Umgang mit Fremdem, Rassismus, Vorurteile, Kultursensibilität

**Zielgruppe:** Personen, denen die Themen interkulturelles Zusammenleben, Integration von Zuwanderern und Bildungsbenachteiligung von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache und Sprachförderung ein Anliegen sind. Personen, die durch die Begleitung von Eltern-Kind-Gruppen und Familienrunden zur besseren Verständigung zwischen den Kulturen und zu einem respektvollen Umgang miteinander beitragen möchten. Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, die selbst schon Eltern sind und über gute Deutschkenntnisse verfügen. Es sind keine sonstigen Vorqualifikationen notwendig.

**Zielsetzung:** Der/die Leiter/in von interkulturellen Eltern-Kind-Gruppen betreut Elternrunden bzw. Eltern-Kind-Gruppen in Kindergärten, Schulen, Eltern-Kind-Zentren etc. In den Elternrunden geht es um Austausch und Information für Eltern mit und ohne Migrationshintergrund zu Themen wie Erziehung, Bildungswesen in Österreich, Sprachförderung etc. und um einen respektvollen, wertschätzenden Umgang miteinander. Die Unterstützung der Elternarbeit in Einrichtungen wie Kindergärten und Schulen ist deshalb so wichtig, weil ein partnerschaftliches Verhältnis von Eltern und Fachpersonal den Bildungserfolg der Kinder positiv beeinflusst.

**AbsolventInnen:** Am Lehrgang nahmen 15 Frauen und 2 Männer teil. Die Personen kamen ursprünglich aus dem Iran, aus Syrien, der Türkei, Kroatien, Russland, der Slowakei, Südamerika und Österreich. Die Gruppe bot eine schöne Vielfalt, was das Alter, die Quellenberufe, Herkunftsländer und Sprachen betrifft. Die Motivation der TeilnehmerInnen, diesen Lehrgang zu absolvieren waren vorrangig das soziale Engagement und die eigenen Erfahrungen als MigrantenInnen. Indem sie ihre Erfahrungen und das Gelernte anderen Eltern zur Verfügung stellen, möchten sie einen Beitrag zu Integration und Chancengleichheit leisten.

Einige der AbsolventInnen setzen ihr neu erlerntes Wissen bereits seit Herbst 2009 in Institutionen der Wiener Kinderfreunde um.

## 7. Hilfsquellen

- **Studie "Eltern unter Druck", Hilfsquellen**

Der Katholische Familienverband war so freundlich, uns die von ihnen in Auftrag gegebene Studie zur Befindlichkeit von Eltern zur Verfügung zu stellen (vorgestellt bei der gleichnamigen Veranstaltung am 28.4.2010):

Link zur Zusammenfassung der Studie „Eltern unter Druck“:

[http://www.kas.de/upload/dokumente/2008/02/080227\\_henry.pdf](http://www.kas.de/upload/dokumente/2008/02/080227_henry.pdf)

Die wichtigsten Thesen der Studie: <http://www.kas.de/wf/de/71.5673/>

Die Karmasinstudie ist auf [www.familie.at](http://www.familie.at) einsehbar.

### **Eltern unter Druck**

Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten Michael Borchard, Christine Henry-Huthmacher, Tanja Merkle M.A., Carsten Wippermann, Berlin, 2008 Hrsg.: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., ISBN 978-3-8282-0424-9

Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus-Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung

<http://www.kas.de/wf/de/33.13023/>

Ich habe die Studienautorin Dr. Henry-Huthmacher am 28.4. in Wien bei einer Tagung des KVÖ referieren gehört - die Ergebnisse sind sehr spannend! Dieses Wissen über Befindlichkeiten von Eltern und was sie brauchen müsste Pädagogen und Lehrerinnen zugänglich gemacht werden...

- **Hilfsquellen: Bücher, Leitfaden, Websites, Studien, Online-Communities etc...**

**Mit Sprache wachsen:** Die Bedeutung der Sprache und ihrer Grundlagen für den Erwerb der Kulturtechniken Katharina Rosenberger und Martina Ochoko-Stastny (Hg.) - Wien: Lernen mit Pfiff, 2007 ISBN 978-3-902577-22-1 (*eingbracht von Andrea Fraundorfer*)

**Führungskompetenzen in den Bereichen Mehrsprachigkeit, Migration und interkulturelle Bildung**

[Führungskompetenzen Schulaufsicht März2010.pdf](#)

[Führungskompetenzen Schulleiterinnen März2010.pdf](#)

Darin wird skizziert, welche Kompetenzen Personen der Schulaufsicht erwerben sollten, um Schulen in ihrem Wirkungsbereich in Hinblick auf die sprachlich-kulturelle Diversität erfolgreich unterstützen zu können.

Seit 28.4.2010 gibt es in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kultur- und Sozialanthropologie ein Online-Handbuch "Information und Anregungen zur Umsetzung des Unterrichtsprinzips Interkulturelles Lernen" von Mikael Lúciak und Susanne Binder

[http://www.univie.ac.at/alumni.ethnologie/journal/abstract/IKL\\_Hand...](http://www.univie.ac.at/alumni.ethnologie/journal/abstract/IKL_Hand...)

Kultur und Migration in der Psychotherapie von Ruth Kronsteiner, 2003 Ethnologische Aspekte in psychoanalytischer und systemischer Therapie

<http://www.buecher.de/shop/analytische-psychologie/kultur-und-migra...>